

ALBANISCHE HEFTE

3-4/2000

Albanische Grenzen – Ursachen und Folgen

Politik

Kommunalwahlen
in Albanien und im Kosovo

Zeitläufe

Waltraud Bejko
Albanien - Mein Leben (1959-1996)

Ergebnisse der Kommunalwahlen vom 1. und 15. Oktober 2000

Nr.	Partei	Stimmen für Gemeindeparlamente	%	Zahl der Mandate	Zahl der Bürgermeister
1.	Demokratische Allianz (Aleanca Demokratike, AD)	42.137	3,13	238	1
2.	Albanische Vereinigte Rechte (E Djathta e Bashkuar Shqiptare, DBSH)	28.227	2,10	117	0
3.	Unabhängige	3.040	0,23	8	3
4.	Albanische Nationale Liga (Lidhja Kombëtare Shqiptare, LKSH)	1.597	0,12	4	0
5.	Agrarpartei (Partia Agrare Shqiptare, PASH) in Listenverbindung mit PSSH und PBDNJ	20.939	1,55	101	7
6.	Partei Albanische Liberale Alternative (Partia Alternativa Liberale Shqiptare, PALSH)	1.479	0,11	2	0
7.	Partei Demokratische Nationale Front (Partia Balli Kombëtar Demokrat, PBKD)	172	0,01	1	0
8.	Partei Nationale Front (Partia Balli Kombëtar, PBK)	85	0,006	0	0
9.	Partei Union der Menschenrechte (Partia Bashkimi i të Drejtave të Njeriut, PBDNJ)	30.757	2,28	179	8
10.	Partei Republikanische Union (Partia Bashkimi Republikan, PBR)	787	0,06	0	0
11.	Partei Albanische Nationale Gemeinschaft (Partia Bashkësia Kombëtare Shqiptare, PBKSH)	187	0,01	1	0
12.	Partei des Albanischen Business (Partia e Biznesit Shqiptar, PBSH)	160	0,01	1	0
13.	Demokratische Partei Albanien (Partia Demokratike e Shqipërisë, PDSH) in Verbindung mit sechs kleinen Rechtsparteien	452.052	33,56	1.962	90
14.	Christdemokratische Partei Albanien (Partia Demokristiane e Shqipërisë, PDK)	31.447	2,34	116	0
15.	Partei der Volkswohlfahrt (Partia e Mirëqënies Popullore, PMP)	138	0,01	0	0
16.	Partei der Albanischen Emigration (Partia e Emigracionit Shqiptar, PESH)	234	0,02	1	0
17.	Partei Forca Albania (PFA)	142	0,01	0	0
18.	Albanische Kommunistische Partei (Partia Komuniste Shqiptare, PKS)	11.508	0,85	49	0
19.	Vereinigte Kommunistische Partei Albanien (Partia e Bashkuar Komuniste e Shqipërisë, PBKSH)	4.499	0,33	12	0
20.	Konservative Partei (Partia Konservatore, PKONS)	874	0,07	1	0
21.	Partei Legalitätsbewegung (Partia Lëvizja e Legalitetit, PLL) z.T. mit PDSH und drei anderen Rechtsparteien	332	0,03	4	2
22.	Partei Albanische Bauernliga (Partia Lidhja Fshatare Shqiptare, PLFSH)	674	0,05	0	0
23.	Partei Albanische Arbeiterbewegung (Partia Lëvizja Punëtore Shqiptare, PLPSH)	859	0,06	3	0
24.	Partei Albanische Nationale Versöhnung (Partia Pajtimi Kombëtar Shqiptar, PPK)	430	0,03	1	0
25.	Albanische Republikanische Partei (Partia Republikane Shqiptare, PRSH)	36.591	2,72	188	3
26.	Albanische Umweltschutzpartei (Partia Ambientaliste Shqiptare, PSHA)	386	0,03	0	0
27.	Sozialdemokratische Partei (Partia Socialdemokrate, PSD)	95.736	7,11	517	9
28.	Sozialistische Partei Albanien (Partia Socialiste e Shqipërisë, PSSH) z.T. mit kleinen Mitte-Links-Parteien	579.806	43,04	2.573	255
29.	Albanische Christlich-Soziale Partei (Partia Socialkristiane Shqiptare, PSKSH)	1.140	0,08	3	0
30.	Nationale Einheitspartei (Partia e Unitetit Kombëtar, PUK)	917	0,07	4	0
Insgesamt				6.093	378

(davon 7 durch Losentscheid)

Forts. S. 10

Liebe Leserinnen,
liebe Leser,

mit großem Interesse waren die Kommunalwahlen Albanien und im Kosovo erwartet worden. Sie sind ohne größere Zwischenfälle durchgeführt worden und haben klare Ergebnisse gebracht, wobei die Kräfteverhältnisse im politischen Spektrum in Albanien und im Kosovo recht unterschiedlich sind. Konnten die Sozialisten in Albanien der Demokratischen Partei einen Großteil der Rathäuser in den Städten und Gemeinden abnehmen, die diese nach den äußerst umstrittenen Parlamentswahlen des Jahres 1996 im Herbst des Jahres gewinnen konnte, so war es im Kosovo die LDK von Ibrahim Rugova, die eine große Mehrheit erreichte und den Parteien, die aus dem Schoß der UÇK hervorgegangen sind, deutlich den Rang abgelaufen hat.

Die großen Spannungen blieben zum Glück aus, aber ganz ohne Konflikte ging es eben doch nicht ab. So hatte sich im Vorfeld des Wahlgangs besonders in der Region Himara ein nationalistisch geprägter Konflikt mit der griechischen Minderheit bzw. deren politischer Repräsentanz zugespitzt, der sich auch auf Nebenschauplätzen (wie dem Fußballfeld) Bahn brach. Und der ehemalige Präsident Berisha versuchte nach dem schlechten Abschneiden seiner Partei im ersten Wahlgang, seine Parteigänger zum Boykott der Stichwahlen zu bewegen, getreu dem Motto „korrekt sind nur Wahlen, die meine eigene Partei gewinnt“. Die nach den Wahlen organisierten täglichen Demonstrationen auf dem Skanderbeg-Platz in der Hauptstadt Tirana zeigten keine besondere Wirkung, das Ziel eines vorzeitigen Machtwechsels jedenfalls konnten sie nicht erreichen.

Beide Wahlen werden in gewisser Hinsicht auch Gradmesser gesehen für die Parlamentswahlen angesehen, die in Albanien am 24. Juni stattfinden bzw. im Kosovo für den Herbst ins Auge gefaßt worden sind. Da es bei den anstehenden Wahlgängen aber um ungleich bedeutendere Machtpositionen geht, steht zu befürchten, daß der relativ ruhige Wahlverlauf der Kommunalwahlen sich nicht zwangsläufig wiederholen muß, auch wenn er für die Entwicklung (in beiden Bereichen) von eminent großer Bedeutung wäre.

Ihr
Bodo Gudjons
Chefredakteur

04 **Chronik**

Chronik: Daten, Namen, Fakten:
Juli - Dezember 2000

08 **Magazin**

Nachrichten aus Albanien

10 **Politik**

Kommunalwahlen in Albanien
Kommunalwahlen im Kosovo

12 **Titelthema**

18 **Albanische Grenzen -
Ursachen und Folgen**



21 **Im Gespräch**

Gespräch mit Waltraud Bejko

24 **Zeitläufe**

Waltraud Bejko.
Albanien - Mein Leben (1959 - 1996)

35 **Bücherreport**

38 **Aus der DAFG**

Impressum
Kontaktadressen

Bunte Seite

Karikaturen zu den Wahlen
in Albanien und im Kosovo

Titel:

Wahlen im Kosovo: Foto OSZE

Rückseite:

BSE in Europa - Karikatur von Likë Rehova

■ Juli 2000

4. Malaj PSSH-Fraktionschef: Die PSSH-Fraktion wählt auf Empfehlung des Parteivorstandes den ehemaligen Finanzminister Arben Malaj zum neuen Fraktionsvorsitzenden. Er löst Gramoz Ruçi ab, der wieder den Posten des Generalsekretärs übernommen hat.

5. Thaçi unterbricht Zusammenarbeit mit UNMIK: PDK-Führer Thaçi stellt die Zusammenarbeit mit der UNMIK vorerst ein, um so gegen das Sonderabkommen mit den Serben zu protestieren (s. 29.6.), das seiner Meinung nach die Teilung Kosovos vorbereitet. - Am 17.7. nimmt er die Zusammenarbeit wieder auf, nachdem er Zusagen über die Unteilbarkeit Kosovos und über den Status der Kriegsteilnehmer erhalten hat.

6. Verfassungsänderung in Jugoslawien: Die beiden Kammern des jugoslawischen Parlaments beschließen mit Zweidrittel-Mehrheit gegen die Stimmen der Opposition weitreichende Verfassungsänderungen. Sie ermöglichen Milošević eine weitere Amtszeit als Präsident und reduzieren den Einfluss Montenegros in der Republikenkammer und in der Bundesregierung entscheidend.

Montenegro lehnt die Beschlüsse ab; seine Tendenzen zum Austritt aus der Bundesrepublik nehmen zu. - Bundeskanzler Schröder vergleicht die Gesetze auf dem G-8-Gipfel am 23.7. mit Hitlers Ermächtigungsgesetz.

7. Regierungsumbildung: Ministerpräsident Meta bildet sein Kabinett um. Verteidigungsminister wird anstelle des umstrittenen Luan Hajdaraga der bisherige Büroleiter des Ministerpräsidenten Ilir Gjoni (beide PSSH). Justizminister wird Arben Imami (PAD); er löst den parteilosen Ilir Panda ab. Statt Arben Demeti (PAD) wird Ilir Zela (PSSH) Minister für Öffentliche Arbeiten; Zelas bisherige Position als Staatsminister übernimmt Ndre Legisi (PSSH).

7. Haradinaj verletzt: Der Chef des Parteienbündnisses AAK, Ramush Haradinaj, und sein Bruder Daut werden in Strelc bei einer Bombenexplosion schwer verletzt; Ramush Haradinaj wird zur weiteren Behandlung nach Deutschland ausgeflogen und kehrt am 18.7. zurück. Die Hintergründe sind unklar; die ortsansässige Familie Musaj berichtet, er habe

sie mit einer Handgranate angreifen wollen und sei bei einem Handgemein verletztes worden. Haradinaj selbst gibt eine erhebliche Mitschuld zu. - Ein enger Freund Haradinajs, Sadri Sheraj, wird am 12.7. ermordet.

10. Wahlgesetz für Kosovo: UNMIK-Chef Kouchner unterzeichnet das Wahlgesetz für die Kommunalwahlen; es sieht ein Verhältniswahlrecht und eine 30%ige Frauenquote auf den Listen vor.

10. Erneut hohe Strafen für Albanen: Ein Belgrader Gericht verurteilt fünf albanische Studenten und einen Juwelier zu Haftstrafen zwischen sechs und zwölf Jahren wegen Unterstützung der UÇK.

12. Nowicki Ombudsman in Kosovo: Der polnische Jurist Marek Antoni Nowicki wird zum Bürgerbeauftragten für Kosovo ernannt, der Vorwürfen von Amtsmissbrauch durch die internationalen und örtlichen Behörden nachgehen soll.

13. Schüler arbeiten für Kosovo und Bosnien: In Hamburg und Schleswig-Holstein arbeiten rund 100.000 Schüler im Rahmen der Aktion "Schüler helfen leben", die unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Rau und den beiden Regierungschefs Heide Simonis und Ortwin Runde steht. Die Einnahmen von rund 4,2 Mio. DM werden für Jugend- und Schulprojekte in Bosnien und Kosovo eingesetzt.

13. Anschläge in "Ostkosovo": Serbische Polizisten bei Bujanovc in "Ostkosovo" werden mehrfach angegriffen; dabei wird ein Mann getötet. - Am 18.7. wird eine Polizeistation in Konculj mit Granaten beschossen; drei Polizisten werden verwundet.

15. Anschlagserie in Mitrovica: In der geteilten Stadt Mitrovica greifen sich Serben und Albaner gegenseitig mit schweren Waffen an. Sprecher beider Nationen distanzieren sich von den Extremisten. Bei einer KFOR-Razzia am 18.7. und am Folgetag kommt es zu schweren Zusammenstößen zwischen den Soldaten und Serben. Ein UN-Polizist wird zeitweilig als Geisel genommen.

15. Proteste für Universität Tetovo: Zahlreiche Parteien und Verbände demonstrieren in Tetovo für die volle Anerkennung der von den Albanern gegründeten Universität Tetovo. Der Entwurf eines makedonischen Hochschulgesetzes sieht keine volle Gleichstellung vor. Besonders scharfe Angriffe werden gegen die seit 1998 mit

regierende PDSH gerichtet. U.a. meldet sich eine bisher unbekannte "Albanische Nationale Front für Ilirida" zu Wort (Ilirida wurde Anfang der 90er Jahre als politischer Begriff für die albanisch dominierten Teile Westmakedoniens gebraucht.)

17. Albanien in WTO: Die Welthandelsorganisation (WTO) nimmt Albanien und Kroatien als Mitglieder auf. Albanien unterzeichnet den Beitrittsvertrag am 11.9.2000.

19. TMK-Militärpolizei: UNMIK, KFOR und TMK vereinbaren die Einrichtung einer Spezialeinheit innerhalb der TMK zur Durchsetzung der Disziplin, nachdem immer mehr Vorwürfe gegen die TMK wegen Übergriffe laut geworden sind.

21. Serbien erkennt Immobilienverkäufe in Kosovo nicht an: Die serbische Regierung betrachtet alle Immobilienverkäufe in Kosovo seit Juni 1999 als ungültig, weil sie auf eine Vertreibung der Serben hinaus liefen. Die UNMIK hatte das bisherige, die Albaner diskriminierende Immobilienrecht aufgehoben.

22. Milloshi abgesetzt: Ein Plenum der Kommunistischen Partei Albanien (PKSH) enthebt den Ersten Sekretär Hysni Milloshi wegen "Revisionismus" seines Amtes und ersetzt ihn später durch Preng Çuni. Milloshi erkennt seinen Amtsenthebung allerdings nicht an. Er und seine Anhänger führen parallel zum Parteiorgan "Zëri i së Vërtetës" (Die Stimme der Wahrheit) eine gleichnamige Zeitung weiter.

29. Beisetzung kommunistischer Militärführer: Die kürzlich wieder aufgefundenen Leichen des früheren Verteidigungsministers Beqir Balluku und der Militärführer Petrit Dume und Hito Çako werden mit militärischen Ehren beigesetzt. Die drei waren nach einer politischen Säuberung 1974 abgesetzt, verurteilt und 1975 erschossen worden; die Urteile wurden 1994 aufgehoben.

■ August 2000

1. US-Soldat wegen Mord an kosovarischem Kind verurteilt: Ein US-amerikanischer Unteroffizier der KFOR wird von einem Militärgericht wegen der Vergewaltigung und Ermordung eines 11-jährigen albanischen Mädchens zu lebenslanger Haft ohne die Möglichkeit einer vorzeitigen Entlassung verurteilt (s. 14.1.2000).

2. Polizeichef von Shkodra ermordet: Der Polizeichef von Shkodra, Arben Zylyftari, der früher dasselbe Amt in Vlora inne hatte, wird bei einer Verhaftungsaktion erschossen. Einer der Mörder wird fest genommen, ein anderer von der Polizei erschossen. Ministerpräsident Meta und Innenminister Poçi fliegen sofort in die Stadt.

3. Simon Stefani tot: Der am 3.1.1929 in Përmet geborene Simon Stefani stirbt; der Erdölarbeiter hatte eine reibungslose Parteikarriere gemacht, die ihn 1981 ins Politbüro und bereits 1979 ins Sekretariat des ZK gebracht hatte.

16. PDSH warnt vor Zusammenarbeit mit Regierung: Die PDSH warnt die NATO-Staaten vor einer Zusammenarbeit mit der Regierung Meta, weil diese angeblich Agenten des Geheimdienstes SHISH als Spione und Schmuggler nach Kosovo entsendet.

16. 34 Parteien für Kommunalwahl registriert: Die Zentrale Wahlkommission hat 34 Parteien für die Kommunalwahlen in Albanien am 1.10.2000 zugelassen. Insgesamt 40 Mio. Lek sollen für Wahlkampfkosten-erstattungen ausgegeben werden.

18. Sprengstoffanschläge auf Parteienzentrum und auf Serben: In Prishtina wird ein Gebäude, in dem 17 Parteien eine Gewerkschaft und eine jugoslawische Behörde untergebracht sind, bei einem Bombenanschlag beschädigt; ein Mitglied der Türkischen Volkspartei wird verletzt. – Neun junge Serben werden durch zwei Handgranaten verwundet, die aus einem Auto auf einen Sportplatz geworfen werden. – Das LDK-Büro in Malisheva wird bei einem Anschlag verwüstet.

22. KFOR geht gegen Albaner vor: KFOR-Soldaten erschießen zwei Albaner, die an einer Kontrollstelle einen Offizier angreifen. – Die KFOR nimmt mehrere UÇPMB-Mitglieder wegen Entführung von Serben fest.

22./29. Serbien klagt Kouchner und westliche Regierungschefs an: Die serbische Justiz leitet ein Verfahren gegen UNMIK-Chef Kouchner wegen Völkermord und anderer Verbrechen ein. Am 29.8. leitet die Belgrader Staatsanwaltschaft Klagen gegen Blair, Schröder, Clinton und andere Regierungschefs in die Wege.

24. LDK-Sieg prognostiziert: "Koha Ditore" veröffentlicht eine Umfrage von INDEX Kosova und Gallup. Da-

nach erwarten 44,6 % der Befragten einen Sieg der LDK von Ibrahim Rugova bei den Kommunalwahlen; nur 15,8 % gehen von einem Erfolg von Thaçis PDK aus. Mit 2,8 % erscheint Haradinajs AAK chancenlos. Die LKÇK liegt nur noch bei 0,5 %. 32 % geben keine Prognose ab. Diese Zahlen haben sich seit Juni nur geringfügig verändert.

28. Mustafaj und Rama kandidieren: Die PDSH nominiert als letzte Partei ihren Bürgermeister-Kandidaten für Tirana. Der Schriftsteller Besnik Mustafaj setzt sich in der Stichwahl der Mitglieder durch und wird gegen den Kulturminister Edi Rama antreten, der für die PSSH kandidiert. Amtsinhaber Albert Brojka (PDSH) tritt nicht mehr an.

29. Fischer warnt vor Gewalt: Bundesaußenminister Fischer warnt in Prishtina vor einer Fortsetzung der Gewalt. Ein Treffen mit moderaten Serben wird aus Sicherheitsgründen abgesagt.

31. Verdächtige UÇK-Leute freigelassen: Ein kosovarischer Gericht setzt zehn ehemalige Mitglieder der UÇK auf freien Fuß, die von der KFOR wegen Mord und Schmuggel fest genommen worden waren. Ein Verdächtiger ist sogar TMK-Mitglied. Das Gericht sieht nur einen Verdacht auf illegalen Waffenbesitz.

■ September 2000

1. Neuer Präfekt für Shkodra: Gjergj Liqejza wird zum Präfekten für Shkodra/Malësia e Madhe/Puka ernannt. Er löst den erst im Januar ernannten Gjok Jaku ab (s. 7.1.00).

2. PVD nimmt an Wahlen teil: Die Partei des Demokratischen Handelns (PVD), die wichtigste albanische Partei in Südserbien, beschließt auf einer Vorstandstagung, sich an den jugoslawischen Parlamentswahlen zu beteiligen.

3. Albanien-Tag auf der EXPO: Auf der Weltausstellung in Hannover wird der Nationentag Albanien begangen. Die albanische Delegation wird von Ministerpräsident Ilir Meta geleitet.

3. Ausbruch aus UNMIK-Gefängnis: Aus einem Gefängnis in Mitrovica brechen 13 Serben aus, die wegen Völkermord und anderen Verbrechen fest gehalten werden; zwei werden schnell wieder gefasst. Der Anstaltsleiter wird entlassen.

4. Jugoslawische Wahlen auch in Kosovo: Nach längeren Auseinandersetzungen lässt die UNMIK die Durch-

führung der jugoslawischen Parlaments- und Präsidentschaftswahlen trotz des ungeklärten Status auch in Kosovo zu, lehnt es aber ab, diese zu organisieren oder öffentliche Gebäude dafür zur Verfügung zu stellen. Die Vertreter der Kosovo-Albaner protestieren scharf dagegen, weil dies eine Rückkehr Kosovos in die FRJ antizipiere.

7. Scientology noch in Albanien aktiv?: "Gazeta Shqiptare" berichtet, dass die Scientologen ihre Aktivitäten in Albanien nicht, wie bisher angenommen, 1994 eingestellt haben, sondern weiterhin aktiv sind. Die Regierung gibt an, davon keine Kenntnis zu haben.

10. Kommunalwahlen in Makedonien: In Makedonien findet die erste Runde der Kommunalwahlen statt. Zunächst liegen keine exakten Ergebnisse vor. Die Opposition spricht von einem Sieg, die Regierung von einem Gleichstand zwischen beiden Lagern. Ministerpräsident Georgievski lehnt Neuwahlen ab, die er bei einem Vorsprung der Opposition von mindestens 10 % angekündigt hatte. Die oppositionelle Albanerpartei PPD wirft der mitregierenden PDSH Gewaltakte vor und lehnt eine Beteiligung am 2. Wahlgang ab; auch einen Auszug aus dem Parlament schließt sie nicht aus. Internationale Organisationen äußern sich insgesamt zufrieden mit dem Wahlverlauf, bemängeln aber insbesondere in den albanischen Gebieten Gewalttätigkeiten.

11. Stadtplanungsdirektor von Prishtina ermordet: Rexhep Luci, der Leiter der Stadtplanung von Prishtina, wird erschossen. Er hatte sich gegen die wilde Bautätigkeit eingesetzt; die Presse spricht daher von 2000 Verdächtigen.

12. Berisha droht: Auf einer PDSH-Kundgebung anlässlich des zweiten Jahrestages von Azem Hajdaris Ermordung droht Berisha mit Gewalt für den Fall von Wahlfälschungen durch die Regierung. Dies wird als Ankündigung erneuter Unruhen im Falle einer Niederlage der PDSH verstanden. – Die Regierung wirft der PDSH Verstöße gegen das Wahlgesetz vor, weil sie ausländische Politiker wie den Bürgermeister von Bari in ihrem Wahlkampf einsetzt.

14. Kovtunica in Kosovo von Serben angegriffen – Auftrittsverbot für Mira Markoviæ: Der oppositionelle jugoslawische Präsidentschaftskandi-

dat Vojislav Koštunica wird bei einer Kundgebung in Kosovo von Anhängern Miloševićs mit Steinen attackiert. – Mira Marković, Vorsitzende der Jugoslawischen Linken und Ehefrau Miloševićs, wird von der KFOR die Einreise nach Kosovo verboten.

16. Leka Zogus Berater tot: Im Alter von 62 Jahren stirbt Abedin Mulosmanaj, der Hofminister des Thronpräsidenten Leka Zogu. Er war in der US-amerikanischen monarchistischen Emigration aktiv und wurde von Leka 1976 zum Leiter des Exilhofes in Südafrika gemacht. Nach 1991 versuchte er, die Bestrebungen zur monarchistischen Restauration zu koordinieren.

18. US-Soldaten haben Zivilisten misshandelt: Nach einem Untersuchungsbericht über das Verhalten der US-amerikanischen KFOR-Soldaten ist es mehrfach zur Misshandlung von Zivilpersonen gekommen. Die Armee hatte nach der Verurteilung eines Soldaten wegen der Ermordung eines Kindes eine Untersuchung angeordnet.

19. Mahir Domi gestorben: Der Sprachwissenschaftler Mahir Domi stirbt in Tirana. Das am 12. März 1915 in Elbasan geborene Mitglied der Akademie war neben Eqrem Çabej und Shaban Demiraj einer der wichtigsten Albanologen des Landes. Er war maßgeblich an den nach 1945 begonnenen Standardisierungsbemühungen des Albanischen beteiligt.

24. Wahlen in Jugoslawien: In Jugoslawien finden Präsidentschafts-, Parlaments- und Kommunalwahlen statt. In Montenegro wird die Abstimmung von den Anhängern der dortigen Regierung boykottiert. In Kosovo nimmt nur ein Teil der Serben, jedoch keine Albaner an der Abstimmung teil.

28. Unklares Ergebnis der Präsidentschaftswahlen: Die Belgrader Wahlkommission verkündet, dass der Oppositionskandidat für das Amt des jugoslawischen Präsidenten, Vojislav Koštunica, mit 49 % die Mehrheit knapp verfehlt habe; Milošević habe 38,6 % erhalten. Deswegen sei eine Stichwahl nötig. Die Anhänger Koštunicas haben für ihren Kandidaten 55 % hoch gerechnet und gehen wie viele westliche Politiker und Institutionen von einem Betrug aus. – Für die "Bürgerkammer" des jugoslawischen Parlaments teilt die Wahlkommission eine Mehrheit für die SPS Miloševićs und die JUL seiner Frau Mira Marković von 46 Sitzen und die

montenegrinischen Sozialisten von 28 Sitzen mit; die vereinigte Opposition DOS habe 55 der 138 Mandate. In der Republikenkammer haben die montenegrinischen Sozialisten (mangels Konkurrenz) 19 der 20 Montenegro zustehenden Mandate; für Serbien ergeben sich 10 Mandate für die DOS, 7 für SPS und JUL.

26. Angebliches Attentat auf Berisha vereitelt: Bei einer PDSH-Kundgebung in Fier wird ein Mann mit einer Handgranate überwältigt. Es handelt sich nach Polizeiangaben allerdings um ein örtliches PDSH-Mitglied, der mit der Granate kein Attentat auf Berisha beabsichtigt hatte.

■ Oktober 2000

1. PSSH siegt bei Kommunalwahlen in Albanien: Bei den Kommunalwahlen siegt die PSSH und nimmt der PDSH viele Bürgermeister und Mehrheiten in Kommunalparlamenten ab. Die internationalen Wahlbeobachter, die OSZE und der Europarat äußern sich zufrieden mit dem Wahlverlauf. Die PDSH spricht wegen unvollständiger Wählerlisten von Betrug und will das Ergebnis nicht anerkennen. – Bei der Wahl der Kommunalparlamente erringt die PSSH im Landesdurchschnitt 42,9 %; die PDSH bekommt 33,8 %, die Sozialdemokraten überraschende 7,1 %, die Demokratische Allianz 3,1 %, die Republikaner 2,7 %, die Christdemokraten 2,3 %, die Menschenrechtspartei 2,3 %, die Vereinigte Rechte 2,0 % und die Agrarpartei 1,5 %; die fünf Koalitionsparteien erhalten also insgesamt 56,8 %. – Die PSSH gewinnt in 28 Stadtgemeinden die Bürgermeisterwahl, darunter in den Großstädten Tirana, Durrës, Berat, Fier, Elbasan, Vlora, Gjirokastra, die PDSH in 9, darunter Shkodra; in den übrigen 28 Städten gibt es am 15.10. eine Stichwahl. – Die PSSH stellt 110 Dorfbürgermeister, die PDSH 58, die Menschenrechtspartei 5, die Monarchisten 1; in 128 Dörfern gibt es eine Stichwahl. – In Tirana wird der bisherige Kulturminister Edi Rama (PSSH/PDSH) mit 52,7 % zum Bürgermeister gewählt; auf Besnik Mustafaj (Union für Demokratie, ein Wahlbündnis unter Führung der PDSH) entfallen 39,2 %, auf Dashamir Shehi (Vereinigte Rechte) 3,7 % und auf den Christdemokraten Genc Rama 1,1 %;

10 weitere Kandidaten bleiben jeweils unter 1 %. Im Kommunalparlament von Tirana erringt die PSSH 47,9 % und 26 der 55 Sitze, die Union für Demokratie 38,2 % (21 Sitze), die PSDSH 3,1 % (2), Christdemokraten 3,0 % (2), Vereinigte Rechte 3,6 % (2), PAD 2,1 % (1), PRSH 1,3 (1).

1. Kommunalwahlen in Makedonien: Beim zweiten Wahlgang der makedonischen Kommunalwahlen kann die Regierungskoalition ihre Positionen ausbauen. Bei den albanischen Wählern liegt die PDSH Arbën Xhaferis mit ca. 145.000 Stimmen und 279 Kommunalmandaten vor der PPD mit 45.000 Stimmen und 109 Mandaten; die PPD hatte wegen angeblicher Gewaltakte von PDSH-Anhängern den zweiten Wahlgang weitgehend boykottiert.

5. Schwere Unruhen in Belgrad: Nach der Entscheidung des Verfassungsgerichtes, die Präsidentschaftswahlen für ungültig zu erklären, wohinter ein Manöver Miloševićs zur Verlängerung seiner Amtszeit vermutet wird, wird in Belgrad das Parlamentsgebäude gestürmt und Feuer gelegt. Bisherige Regierungsmedien und Polizeitruppen unterstützen die Opposition.

6. Milošević tritt zurück: Nach einem Besuch des russischen Außenministers Ivanov erklärt Milošević seinen Rücktritt und erkennt Koštunicas Wahlsieg an, der am folgenden Tag vereidigt wird. – Verschiedene Sprecher der Kosovo-Albaner sehen in Koštunica einen serbischen Nationalisten, der keine Perspektiven für Kosovo anzubieten habe.

9. Koštunica gegen Unabhängigkeit Kosovos und Montenegros: Gegenüber einem französischen Sender streitet Koštunica Montenegro und Kosovo das Recht auf Unabhängigkeit von Jugoslawien ab, in dessen Rahmen eine Lösung gefunden werden müsse.

10. Robertson garantiert Fortbestand von KFOR und SFOR: NATO-Generalsekretär Lord Robertson garantiert, dass die NATO-Truppen in Kosovo und Bosnien bleiben würden, solange dies nötig sei.

11. Albanien – Griechenland 2:0: Bei der Qualifikation zur Fußballweltmeisterschaft besiegt Albanien Griechenland in Tirana mit 2:0. Der Sieg wird in Albanien begeistert gefeiert.

15. Stichwahlen in Albanien: Bei den kommunalen Stichwahlen in Albani-

en bestätigt sich der Sieg der Sozialisten, die von 28 noch zu wählenden Stadtbürgermeistern 20 gewinnen; die PDSH gewinnt nur 3, PSDSH, PBDNJ und Unabhängige jeweils 1; 2 bleiben zunächst offen. Auch in den Dörfern setzen sich meist PSSH-Bewerber durch. Trotz des Boykottaufrufes der PDSH-Führung wegen angeblicher Manipulationen waren eine Reihe von PDSH-Kandidaten im Rennen geblieben. – In Himara siegt der Kandidat der Sozialisten mit klarer Mehrheit gegen den der Minderheitspartei PBDNJ. Das Engagement griechischer Politiker hatte dort zu einer scharfen nationalen Polarisierung geführt, bis hin zu der Prognose, ein PBDNJ-Sieg würde zu einer Abspaltung Himaras an Griechenland führen. Die OSZE kritisiert die nationalistische Polemik.

16. Führungswechsel bei KFOR: Turnusgemäß löst der italienische General Carlo Cabigiosu den Spanier Juan Ortuño als KFOR-Kommandeur ab.

21. Uruçi Kulturministerin: Die 39jährige Ökonomin Esmeralda Uruçi, bisher Dekanin an der Universität Shkodra, wird zur neuen Kulturministerin ernannt; sie war als Kandidatin der PSSH bei der Bürgermeisterwahl in Shkodra gegen den PDSH-Bewerber Ormir Rusi unterlegen. Ihr Vorgänger Edi Rama war zum Bürgermeister von Tirana gewählt worden.

28. Kommunalwahlen in Kosovo: Bei den ersten freien Kommunalwahlen in Kosovo siegt die LDK Ibrahim Rugovas mit rund 58 %; an zweiter Stelle liegt die PDK Hashim Thaçis mit 27,3 %, gefolgt von der AAK Ramush Haradinajs mit 7,7 %. Die Beteiligung bei der ruhig verlaufenen Wahl liegt bei 79 %. Trotz oder wegen der von der UNMIK verordneten Frauenquote von 30 % auf den Kandidatenlisten stellen die Frauen 8,25 % der Gewählten.

31. Demaçi nach Belgrad: Die Teilnahme Adem Demaçis, des früheren UÇK-Sprechers, an einer Konferenz über albanisch-serbische Beziehungen in Belgrad wird von der kosovarischen Öffentlichkeit mit Unverständnis aufgenommen. Er ist der erste prominente Albaner, der nach dem Krieg zu einem offiziellen Termin nach Belgrad reist.

■ November 2000

1. Brovina frei: Die Ärztin und Autorin Flora Brovina wird aus serbischer Haft entlassen; sie war im Vorjahr zu

12 Jahren Haft verurteilt worden.

1. Offizier ermordet: Ylvi Bengasi, Major der schnellen Eingreiftruppe BRISK, wird bei Tropoja aus dem Hinterhalt erschossen.

2. Kommission für bedingte Unabhängigkeit Kosovos: Der frühere Generalstaatsanwalt in Den Haag, Richard Goldstone, stellt in Prishtina einen Bericht der Unabhängigen Internationalen Kommission vor, in dem sie sich gegen einen Verbleib Kosovos in Jugoslawien und für eine Unabhängigkeit unter demokratischen Vorzeichen ausspricht.

4. Neue jugoslawische Bundesregierung: Das jugoslawische Parlament wählt den Montenegriner Zoran Đinđić (SNP) zum Ministerpräsidenten einer Koalition aus Demokratischer Opposition Serbiens (DOS), zwei montenegrinischen Parteien (SNP, SNS) und der Expertengruppe G-17.

– Die montenegrinische Regierung plant, bis Mitte 2001 ein Referendum über den Status Montenegros abzuhalten. Zum 13.11. führt sie die DM als alleinige Währung ein; seit einem Jahr war sie Parallelwährung zum Dinar.

7. Bombe im UNMIK-Hauptquartier entdeckt: Die internationale Polizei entdeckt eine Bombe im Hauptquartier der UNMIK, eine Stunde, bevor Bernard Kouchner dort das Ergebnis der Kommunalwahl bekannt geben will.

7. Demonstrationen für Freilassung von Albanern: In Prishtina und anderen Städten beginnt eine Serie von Demonstrationen für die Freilassung von rund 800 in Serbien inhaftierten Albanern. Die neue Belgrader Führung hatte bisher 160 Gefangene freigelassen, was Meutereien unter serbischen Häftlingen auslöste.

9. Regierungsumbildung: Die Regierung Ilir Meta wird erneut umgebildet. Der bisherige Verteidigungsminister Ilir Gjoni löst Innenminister Spartak Poçi ab. Das Verteidigungsressort übernimmt Ismail Lleshi. Ilir Zela verliert nach nur vier Monaten das Ministerium für Öffentliche Arbeiten. Besonders die Ablösung Poçis stößt auf Unverständnis.

9. Ashkali ermordet: Vier Mitglieder der Ashkali-Familie Goxhufi werden in Dashec bei Skënderaj von Unbekannten erschossen.

9. Attentat auf Bürgermeister von Tirana: Durch das Fenster seiner Wohnung werden mehrere Schüsse auf den neuen Bürgermeister von Tirana,

Edi Rama, abgegeben. Rama macht PDSH-Chef Berisha verantwortlich, der Dauerdemonstrationen gegen das Wahlergebnis anführt.

16. Jugoslawische Delegation in Kosovo: Erstmals seit Kriegsende besucht eine Belgrader Delegation Kosovo, um mit der UNMIK über die Probleme von Inhaftierten und Verschwundenen zu sprechen.

22. Bombenanschlag auf jugoslawische Vertretung in Kosovo: Auf das Büro des jugoslawischen Regierungsvertreters in Kosovo, Stanimir Vukičević, wird ein Bombenanschlag verübt; vier Menschen werden verwundet.

30. Regierungsumbildung in Skopje: Ministerpräsident Ljupčo Georgievski stellt sein umgebildetes Kabinett vor. Außenminister wird der bisherige Botschafter in Berlin Srgjan Kerim. Nach dem Austritt der Demokratischen Alternative Vasil Tupurkovskis ist die Liberale Partei in die Regierung eingetreten. Die Gespräche mit der albanischen PPD werden weiter geführt.

■ Dezember 2000

16. Qosja zurück getreten: Rexhep Qosja legt den Vorsitz der Vereinigten Demokratischen Bewegung (LBD) nieder, die bei den Kommunalwahlen in Kosovo gescheitert war. Sein bisheriger Stellvertreter Basri Musmurati wird zum Nachfolger gewählt.

17. Prostitutionsvorwurf an KFOR-Soldaten: Das ARD-Magazin "Weltspiegel" wirft deutschen und anderen Soldaten von SFOR und KFOR vor, in Bordellen mit Zwangsprostituierten, die meist minderjährig sind, zu verkehren; dies würde von höheren Offizieren gedeckt.

17. Domi Chef des Olympischen Komitees: Die Versammlung des Nationalen Olympischen Komitees von Albanien wählt Hysen Domi zum Nachfolger von Arben Jorgoni als Präsident des NOK. Stavri Bello bleibt Generalsekretär.

20. Akademie von Kosovo: Die Akademie der Wissenschaften und Künste von Kosovo wählt neue Mitglieder. Der Nobelpreisträger für Medizin, der US-Amerikaner albanischer Abstammung Ferit Murati, wird Ehrenmitglied. Zu auswärtigen Mitgliedern werden u.a. berufen: Leonard Newmark (USA), Robert Elsie (Deutschland), Michel Roux (Frankreich).

Institut für Kulturdenkmäler 35 Jahre alt

Am 10. Januar feierte das Institut für Kulturdenkmäler sein 35-jähriges Bestehen. Die feierliche Veranstaltung zu diesem Anlaß wurde in Anwesenheit von Präsident Rexhep Mejdani, der Kulturministerin Esmeralda Uruçi, dem Oberbürgermeister von Tirana, Edi Rama, sowie Vertretern der verschiedenen Konfessionen und des diplomatischen Corps mit einer Photoausstellung zur Kirche von Kap Rodon, eins der bekanntesten Monumete dieser Art in Albanien, eröffnet. Außerdem wurde den Teilnehmern in einem Dokumentarfilm die Restaurationsarbeiten an dieser Kirche vorgeführt. Das Atelier für Denkmalspflege der Stadt Korça trug eine Photoausstellung mit restaurierten Kultobjekten und dem Basar der Stadt bei, außerdem wurde ein Dokumentarfilm über die mittelalterliche Stadt Voskopoja vorgeführt.

Das 1965 gegründete Institut für Denkmalspflege ist in vier wissenschaftliche Abteilungen gegliedert: die Abteilung für antike und mittelalterliche Architektur, die Abteilung für volkstümliche Bauten, die Abteilung für Kunstdenkmäler und die für zeitgenössische Architektur. Es ist für die Erforschung, die Restaurierung und Bewahrung des nationalen Kulturerbes zuständig. Sie ist im nationalen Maßstab tätig und sorgt mittels sieben Untergliederungen in den Bezirken Berat, Gjirokastra, Korça, Shkodra, Durrës, Vlora und Saranda für die Verwaltung und den Schutz von insgesamt rund 2.400 Kulturmonumenten, darunter 179 Kultdenkmälern (109 Kirchen, 33 Kirchenruinen, 12 Klöster, 11 Moscheen, 3 Türben, 5 Tekke und 1 islamischer Komplex), außerdem 591 antike und mittelalterliche Objekte, davon 433 Burgen und Burgruinen, 108 Brücken, Aquadukte und Ingenieurbauten, dazu noch 473 Wohnhäuser der ersten Kategorie sowie 1.151 der zweiten Kategorie, die sich vorwiegend in den Städten Berat, Gjirokastra, Elbasan, Korça, Shkodra und Vlora befinden.

Das Archiv des Instituts beherbergt ca. 130.000 Negative und 250.000 sw-Fotos von Denkmälern des Landes.

Acht Burgen werden zum 'Kulturerbe' erklärt

Die Burgen von Shkodra, Lezha, Kruja, Durrës, Himara, Berat, Gjirokastra und Porto Palermo sind Anfang Januar vom Ministerrat auf Vorschlag des Ministeriums für Kultur und des Instituts für Kulturdenkmäler aufgrund ihrer historischen Bedeutung, ihrer Lage und des gegenwärtigen Zustands, ihrer Fähigkeit, in- und ausländische Touristen anzuziehen, zum „Kulturerbe“ erklärt worden.

10 Jahre „Rilindja Demokratike“

Am 5. Januar feierte die „Rilindja Demokratike“, seinerzeit die erste oppositionelle Zeitung in Albanien und schon sehr bald Organ der Demokratischen Partei Albaniens, ihr 10-jähriges Bestehen.

Aus Anlaß dieses Jubiläums gab es im Hotel eine Veranstaltung, bei der Herausgeber und Redaktion der Zeitung den zehnjährigen Weg der Zeitung Revue passieren ließen und ihre Bedeutung für die Demokratisierung des Lebens in Albanien hervorhob.

Abteilung für die Kunst der Jahre 1990 – 2000

In der Nationalen Kunstgalerie in Tirana wird Anfang Februar eine neue Abteilung eröffnet, die der Bildenden Künste der letzten Dekade des vergangenen Jahrhunderts gewidmet ist. In rund 100 Arbeiten von 50 Autoren soll ein Panorama der Veränderungen im Bereich der visuellen Kunst in den Jahren nach dem Sturz des sozialistischen Systems vermittelt werden.

Synonymenwörterbuch in Vorbereitung

Das Institut für Sprachwissenschaft bereitet gegenwärtig ein Synonymenwörterbuch mit 25.000 – 27.000 Stichwörtern vor, welches das erste dieser Art in Albanien sein wird. An der Erarbeitung dieses Wörterbuches, das sich v.a. an Journalisten, Studierende der albanischen Sprache und Übersetzer, Schülern und Studenten richtet, arbeiten drei Lexikographen unter Leitung des Direktors für Lexikographie, Prof. Jani Thomai.

Gesundheitsetat wird um 27 % erhöht

Der Staatshaushalt für das Jahr 2001 sieht für den Bereich des Gesundheitswesens eine Steigerung um 1,4 Mrd. Lek (ca. 2 Mio. DM) oder 27 % gegenüber dem Vorjahr. Priorität für das laufende Jahr werden die Investitionen im Universitätsklinikzentrum „Mutter Teresa“ in Tirana haben, dem einzigen dieser Art in Albanien. Einen deutlichen Anstieg werden im Gesundheitsetat auch die Investitionen ausländischer Institutionen und Staaten haben, die von 2,3 Mrd. Lek auf rund 4 Mrd. Lek steigen werden.

Erziehung zum Umweltschutz an den Grund- und Hauptschulen

Entsprechend den Lehrplänen der Grund- und der 8-Jahr-Schulen werden die Schüler sich künftig verstärkt mit Fragen des Umweltschutzes beschäftigen, auch der Kunstunterricht soll verstärkt werden. Die Einführung bzw. Ausweitung dieser Fächer soll dem Ziel der gesellschaftlichen und demokratischen Erziehung dienen. Die Texte für diese Fächer sind bereits erstellt, sie sollen sowohl in theoretischem und noch stärker in praktischem Unterricht behandelt werden. Die Änderungen in den Lehrplänen der 8-Jahr-Schulen werden im Rahmen einer durchgeführten Bildungsreform sowie des regionalen Programms „Demokratische und staatsbürgerliche Erziehung“, das seit 3 Jahren in den Schulen des Landes umgesetzt wird.

Bewässerbare Fläche im Bezirk Berat verdoppelt

Im Verlauf des Jahres 2000 wurde im Bezirk Berat die landwirtschaftliche Nutzfläche, die bewässert werden kann, von 2.500 ha auf rund 5.000 ha verdoppelt. Für die Instandsetzung des Bewässerungssystems wurden im vergangenen Jahr 122 Mio. Lek ausgegeben, 100 Mio. Lek davon stammten von der Weltbank, der Rest aus dem Staatshaushalt. Für das Jahr 2001 ist ein weiterer Anstieg der bewässerbaren Fläche auf rund 8.000 ha geplant.

Albanien wird Konferenz des Stabilitätspaktes ausrichten

Das albanische Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Handel, deren Ministerin Ermelinda Mexsi die Koordinierung der Aktivitäten des Stabilitätspaktes für Albanien koordiniert, übernimmt turnusmäßig den Vorsitz des entsprechenden Tisches des Stabilitätspaktes. Die Konferenz der Geldgeber des Stabilitätspaktes, bei der die Länder Südosteuropas Langzeitprojekte vorstellen werden, soll im April oder Mai diesen Jahres stattfinden.

Mit der Organisation dieser Konferenz ist das Sekretariat für den Stabilitätspakt bei diesem Ministerium beauftragt.

Albanische Regierung beschließt Ankauf von Energie

Die albanische Regierung hat Anfang Januar den Ankauf von Energie beschlossen, um die kritische Versorgungslage im Land zu überwinden. Berichten des Ministers für öffentliche Wirtschaft und Privatisierung, Mustafa Muçi, und des Generaldirektors der Albanischen Versorgungsunternehmens KESH, Dritan Prifti, waren über die Feiertage zum Jahresende sämtliche Einschränkungen bei der Energieversorgung der Haushalte aufgehoben worden, müssen aber bis zur nachhaltigen Verbesserung der Versorgungslage teilweise wieder in Kraft treten. Bei der Regierungssitzung wurde ein für die Verbraucher abgestuftes Konzept beschlossen: Regionen, in denen von den Verbrauchern höhere Einnahmen für den Energieverbrauch erzielt worden sind, soll es geringere Einschränkungen geben als in den Regionen, in denen die Verbraucher ihre Stromrechnungen nur in geringem Maße bezahlt haben.

Für den Zeitraum Januar – März 2001 billigte die Regierung den Ankauf von Energie durch die KESH.

Landwirtschaft wieder erholt

Die albanische Landwirtschaft hat sich im Jahr 2000 weiter erholt: die landwirtschaftliche Produktion stieg

um rund 6 % gegenüber dem Vorjahr. Gegenüber 1998 wuchs die kultivierte Fläche um ca. 20.000 ha. Allein im Jahr 2000 sind 520 ha mit Gewächshäusern bestellt worden, 600.000 Obstbäume gepflanzt worden, 230.000 Olivenbäume, 180.000 Agrumenpflanzen. 600 ha sind neu mit Wein angebaut worden.

Neue Filmprojekte für 2001

Das Nationale Zentrum für das Filmwesen in Tirana, die einzige Institution in Albanien, die die Produktion von Filmen finanziert, hat Anfang Januar bekannt gegeben, daß 2001 drei Spielfilme, drei Kurzfilme und zwei Dokumentarfilme produziert werden sollen. Bei den Spielfilmprojekten handelt es sich um das albanisch-französische Projekt „Mondlose Nacht“ (Drehbuch und Regie Minarolli), „Verlorener Traum“ (Drehbuch Vath Koreshi, Regie Kujtim Çashku), ein albanisch-italienisches Gemeinschaftsprojekt, sowie den Film „Folk“ (Drehbuch und Regie Rikard Larja), bei dem eine Zusammenarbeit mit belgischen Filmschaffenden angestrebt wird.

Die Kurzfilmprojekte sind „Undank“ (Drehbuch und Regie Leka Bungo), „Blauer Engel“ (Drehbuch Roland Gjoka, Regie Julian Napolon und Besnik Bisha) und „Walzer des Glücks“ (Drehbuch und Regie Armando Bora).

Die Dokumentarfilme „Die Flucht“ (Drehbuch und Regie Petrit Ruka) und „Stadt in den Wechseljahren“ (Drehbuch Stefan Çapaliku, Regie Arian Çuliqi) werden in Zusammenarbeit mit dem albanischen Fernsehen produziert.

Schwarzarbeit stark verbreitet

Angaben des Staatlichen Inspektoriats für Arbeit zufolge arbeiten rund 26 % der Beschäftigten in Albanien „schwarz“, d.h. sie arbeiten ohne Vertrag und zahlen keinerlei Beiträge zur Sozialversicherung. Vor allem in der Bauwirtschaft ist die Schwarzarbeit sehr verbreitet. Bei Kontrollen in 32.000 Unternehmen kam heraus, daß von 880 Baufirmen, in der Hauptsache Privatfirmen, lediglich 65 % über eine Lizenz ver-

fügten und nur die Hälfte der Firmen einen Vertrag mit den Sozialversicherungen abgeschlossen hatten.

Nach Schätzungen der Fachleute für den Arbeitsmarkt sind im Bauwesen rund 50-60.000 Arbeitskräfte beschäftigt, jedoch bezahlen nur rund 10.000 von ihnen auch Beiträge zur Sozialversicherung.

Besonders besorgniserregend ist die Lage in Shkodra, Fieri, Kavaja, Tepelena und Laç.

Albanische Fußballnationalmannschaft auf Platz 72 der FIFA-Liste

Im Dezember 2000 belegte die albanische Fußballnationalmannschaft in der 220 Nationalteams umfassenden FIFA-Liste mit 480 Punkten den Rang 72. Dies ist eine deutliche Verbesserung zum Beginn des vergangenen Jahres, als Albanien im Januar den 83. und im Februar den 79. Rang belegte. Tiefpunkt war der 94. Platz im Oktober, bevor die Nationalmannschaft durch einen 2:0 Sieg im WM-Qualifikationsspiel gegen den Nachbarn Griechenland im Oktober und einen 3:0 Sieg im Freundschaftsspiel gegen Malta zum Jahresende schließlich auf den 72. Platz vorrückte.

Shkodra: Investitionen im Gesundheitsbereich vervierfacht

Im vergangenen Jahr haben sich im Bezirk Shkodra die Investitionen im Gesundheitsbereich vervierfacht. Für rund 5 Mio. US-\$, die von der Weltbank bewilligt worden waren, wurde ein neuer Krankenhauskomplex errichtet, für 400.000 US-\$, die von der EU zur Verfügung gestellt worden sind, wurde das Kinderkrankenhaus grundlegend renoviert. Darüber hinaus wurden auch das Krankenhaus für Lungenkrankheiten sowie das neuropsychiatrische Krankenhaus renoviert und 10 neue Gesundheitszentren in der Stadt Shkodra errichtet. Für die Schaffung zeitgemäßer Bedingungen in diesen Gesundheitseinrichtungen wurden insgesamt rund 430.000 US-\$ aufgewandt.

Es werden dort 135 Ärzte ihren Dienst versehen, von denen ein großer Teil zur Qualifikation im Ausland gewesen ist.

Kommunalwahlen in Albanien vom 1. und 15. Oktober 2000 *(Fortsetzung v. S. 2)*

Wahlbeteiligung:	Wahlberechtigte	Wähler	%	Gültige Stimmen
Kommunalparlamente	2.329.014	1.448.411	62,99	1.350.528
Bürgermeister 1. Wahlgang	2.329.014	1.443.705	63,99	1.346.489
Bürgermeister Stichwahl	969.148	459.381	47,40	446.882

Quelle: Fletorja Zyrtare. (2000) 36, S. 1754-1759.



Fotos: OSZE

Kommunalwahlen im Kosovo:

Hat der Kosovo gegen den Krieg gestimmt?

In allen Analysen der Ergebnisse der Kommunalwahlen ist der überzeugende Sieg der LDK als eine Niederlage des „Kriegsflügels“ hingestellt worden. Und über die Niederlage des „Kriegsflügels“ hieß es, sie sei in gewisser Hinsicht unerwartet und vielsagend. Die Enttäuschung in den Reihen der Verlierer war recht groß. Bei einigen ist sie sogar soweit gegangen, den Krieg selbst und das vergessene Blut zu verfluchen wie in dem Graffiti, den irgendjemand in Prishtina gesprüht hatte und der in allen Medien veröffentlicht worden ist („Das vergossene Blut möge euch zum Verderben werden“).

Ich bin nicht mit der Auffassung einverstanden, daß der „Kriegsflügel“ bei den Wahlen eine Niederlage erlitten hat. Die Ergebnisse, die die Parteien erreicht haben, die aus dem Krieg hervorgegangen sind, sind besser, als sie in den Umfragen vorhergesagt worden sind. Insgesamt hat der „Kriegsflügel“ rund 36 % gewonnen, während der in den Umfragen vor den Wahlen nur 20 bis 25 % bekam. „Der Kriegsflügel“ sollte sich nicht selbst als Verlierer betrachten, allein aufgrund der Tatsache, daß er zu Beginn des Krieges nicht einmal die Unterstützung von 2 % gehabt hat, während es nach den Wahlen ein seriöses Wahlergebnis gibt: die PDK mit 28 %, die AAK mit 7 % und nur die PQLK ist mit weniger als 1 % gescheitert. Eine verfehlte Annäherung an die Wahl, die sich in den Reaktionen der Enttäuschten äußert, ist die, daß dies eine Abstimmung gegen den Krieg gewesen ist. Im Krieg hat, wie man weiß, nur ein kleiner Prozentsatz der Bevölkerung aktiv teilgenommen,

und der hat von Beginn an keine große logistische Unterstützung von der Bevölkerung und den damaligen Organen der Parallelmacht erfahren. In dieser Hinsicht ist auch die Stellungnahme eines LDK-Offiziellen nicht zutreffend, der dieser Tage erklärte, daß die LDK die „logistische Basis der UÇK“ gewesen sei. Es hat Mitglieder der LDK gegeben, die in den Krieg mit einbezogen gewesen sind, aber die LDK hat, von ihrem Kopf ab, den Krieg nicht unterstützt oder hat sich erst spät und nur teilweise mit der Idee angefreundet, daß er institutionalisiert und anders geleitet werden müsse. Aber wenn wir uns erneut in die Geschichten der Beziehungen zwischen der Regierung Bukoshi und denen, die den Aufstand begannen, hineinbegeben, so können wir dennoch keineswegs zu einer Erklärung der gegenwärtigen Stimmverhältnissen bei Wahlen kommen, die keine Wahlen für den Krieg, sondern Wahlen für den Frieden oder genauer für ein neues politisches System waren, das nicht mehr den Charakter der Festlegung hat, die in der Frage zum Ausdruck kommt: „Bist Du für die UÇK oder für die LDK?“, denn Grundlage für diese Festlegung war die Idee der politischen Reinstitutionalisierung des lokativen Faktors. Es wurde für die Zukunft gestimmt und nicht für die Vergangenheit Kosovas.

Auszüge aus einem Kommentar von Shkëlzen Maliqi in der kosovarischen Zeitung „Koha Ditore“ vom 11.11.00

Shkëlzen Maliqi Publizist und Chef der Korrespondenzbüros von Radio „Freies Europa“ in Prishtina

Ergebnisse der Kommunalwahlen 2000 im Kosovo

Gemeinden:	27 von 30
Wahlberechtigte insgesamt:	913.179
Wahlbeteiligung:	79.0 %
abgegebene Stimmen insgesamt:	721.260
Gültige Stimmen:	687.332
Sitze:	869



Parteikürzel	Gemeinden	Stimmen	in %	errungene Sitze
LDK	27	398.872	58.0%	504
PDK	27	187.821	27.3%	267
AAK	27	53.074	7.7%	71
PShDK	13	8.533	1.2%	8
SDA	5	3.653	0.5%	4
PQLK	16	5.329	0.8%	3
GIG	1	1.789	0.3%	3
PLK	1	4.138	0.6%	2
BSDAK	5	4.068	0.6%	2
PRK	1	2.377	0.3%	1
PNDSh	9	1.980	0.3%	1
DRSM	1	1.769	0.3%	1
PDASHK	7	1.552	0.2%	1
IC-Gani Selman Krasniqi	1	4.46	0.1%	1
KP	18	2.911	0.4%	0
PSDK	17	2.659	0.4%	0
PGJK	6	1.187	0.2%	0
USD	7	638	0.1%	0
LNDSH	4	638	0.1%	0
KTHP	4	567	0.1%	0
PBKD	4	566	0.1%	0
PLDK	2	420	0.1%	0
PRSH	3	348	0.1%	0
IC-Nysret Haxhiu	1	307	0.0%	0
IC-Avdyl H. Mazreku	1	221	0.0%	0
IC-Bislim Hoti	1	206	0.0%	0
IC-Sakip Maskasqi	1	205	0.0%	0
IC-Ramadan Gashi	1	144	0.0%	0
IQPM	1	116	0.0%	0
IC-Agim Hyseni	1	114	0.0%	0
MTT	1	105	0.0%	0
IC-Hasan Sadriu	1	103	0.0%	0
IC-Avdullah Qafani	1	99	0.0%	0
IC-Halit Bislimi	1	84	0.0%	0
IC-Selami Latifi	1	80	0.0%	0
IC-Ejup Qerimi	1	76	0.0%	0
IC-Skender Korenica	1	52	0.0%	0
IC-Kimete Berisha	1	44	0.0%	0
IC-Sevdije Sadiku	1	41	0.0%	0

Quelle: OSZE

Albanische Grenzen – Ursachen und Folgen

Der Begriff „Albanien“

Auf dem Berliner Kongress 1878 soll Otto von Bismarck geäußert haben, Albanien sei für ihn ein bloßer geographischer Begriff, eine albanische Nation gebe es nicht. Das Problem mit diesem Zitat ist, dass es dafür keinen Beleg in den Quellen gibt. In wechselnden Formen kolportiert geistert es durch die Publizistik des 20. Jahrhunderts¹.

Unabhängig von der Authentizität belegt dieses Zitat, dass die Definition des Begriffes „Albanien“ auf dem Höhepunkt der Nationalbewegung (von der späteren albanischen Historiographie „Albanische Nationalen Wiedergeburt“ (Rilindja Kombëtare Shqiptare) genannt) und nur wenige Jahrzehnte vor der Gründung des albanischen Nationalstaates, nichts weniger als eindeutig war. Unbestritten ist, dass der subjektive Prozess, nämlich die Herausbildung eines nationalen Bewusstseins, bei den Albanern erheblich später einsetzte als bei den meisten anderen Völkern des Balkan². Besonders die illiterate akephale patriarchalische Stammesgesellschaft im Norden wurde in diesen Prozess erst sehr spät integriert; die Anerkennung des staatlichen Rechtsetzungs- und Gewaltmonopols hat sogar im letzten Jahrzehnt einen entscheidenden Rückschlag erlitten.

Geographische und ethnische Bezeichnungen sind im Lauf der Jahrtausende weder kongruent noch unveränderlich gewesen. Die Fortschreibung antiker Terminologien hat eher zu Unklarheiten geführt; das extremste Beispiel dafür sind die Illyrer. „Illyrisch“ diente im 19. Jahrhundert als Bezeichnung für weite Teile des (alten) Jugoslawien; die Illyrer werden heute von den Albanern als direkte ethnische Vorläufer in Anspruch genommen, wofür es

gute, aber nicht zwingende sprachwissenschaftliche Argumente gibt, und besonders von der Altertumsforschung des 3. Reiches wurde ein Panillyrismus vertreten, der weiteste Teile Ost- und Mitteleuropas zum illyrischen Siedlungsgebiet machte³.

Für den Raum des heutigen Albanien wurden die Begriffe Illyria, Epirus und Albania verwendet, für das dort lebende Volk die Bezeichnungen Illyri, Epirotae oder Albani⁴ bzw. später verschiedene Ableitungen des letzteren Ethnonyms, besonders das türkische Arnauten; im frühen 19. Jahrhundert kam dazu noch die Übernahme der seit dem 17. Jahrhundert verwendeten Eigenbezeichnung shqiptar in der Form S(ch)kipetaren, die durch Karl May popularisiert wurde⁵.

Albanien als historisches Subjekt trat nur kurzzeitig, aber nachhaltig ins kollektive Bewusstsein Europas, nämlich durch Skanderbeg. Von seinem humanistischen Biographen Marinus Barletius als Epirotarum Princeps betitelt, firmiert er in der deutschen Übersetzung von Johannes Pinicianus von 1533 bereits als Herzog zu Epiro und Albanien.

Ein Beispiel aus dem 18. Jahrhundert: Der englische Dramatiker George Lillo nennt den wichtigsten Schauplatz seines Skanderbeg-Dramas *The Christian Hero* in der Erstausgabe von 1735 *Croia, the Metropolis of Epirus*; eine zusammen mit diesem Stück veröffentlichte kurze Biographie von George Castriot, King of Epirus and Albania definiert Albanien als Teil Griechenlands, der Teile der ehemaligen Königreiche Epirus und Makedonien sowie der Provinzen Liburnia, Dalmatia und Illyria umfasse und seinen Namen erst später durch Einwanderer aus Asien erhalten habe. Die Kastrioti seien allgemein als Könige von Epirus bekannt gewesen; Albanien sei der mächtigste und reichste Teil ihrer Besitzungen gewesen⁶. Bei dieser Defi-

inition hätten die Kastrioti den gesamten West- und Zentralbalkan beherrschen müssen; tatsächlich waren sie erst unter Skanderbegs Vater zu einer regionalen Bedeutung im nördlichen Albanien gekommen, der sich in den Besitz von Kruja gebracht und seinen Machtbereich bis ans Meer ausgedehnt hatte⁷.

Dieses Beispiel aus der Belletristik und der divulgativen Publizistik zeigt, wie unsystematisch und anachronistisch Toponyme und Ethnonyme der Antike ins Mittelalter und darüber hinaus in die Gegenwart des jeweiligen Autors fortgeschrieben wurden. Das war folgenlos, solange die Orientalische Frage nicht akut geworden war. Doch als die Mittel- und Westeuropäer begannen, sich zugunsten der unterdrückten Christen des Balkans, vor allem der Griechen, zu engagieren, erwies es sich als fatal, wenn enthusiastische Philhellenen nicht nur die Perihegesis des Pausanias, sondern möglichst gleich die Epen des Homer als Landeskunde und Reiseführer verwendeten⁸; die Desillusionierung darüber, dass sie nichts und niemanden vorfanden, der den mythischen Helden glich, zieht sich durch die zahlreichen Erinnerungen der Überlebenden.

U.a. wurden sie damit konfrontiert, dass neben dem Türkischen (der Sprache der „Unterdrücker“) und dem Griechischen (der Sprache der „Unterdrückten“) – abgesehen von den Sprachen der Streuminderheiten, also der Juden, Aromunen, Roma u.a. – noch mindestens eine weitere Sprache gesprochen wurde⁹. Diese aber war kaum schriftlich dokumentiert.

Die literatursprachliche Tradition war außerordentlich schwach, und auch sonst fehlten die Voraussetzungen, um eine kulturelle Identität der Albaner fest zu stellen.

Besondere Probleme, eine albanische Ethnie als solche wahrzunehmen, bereitete der religiöse Pluralismus der Albaner. Während die Identität der meisten jungen Nationen Osteuropas durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten christlichen Konfession mit bestimmt wurde, waren unter den Albanern die beiden großen Religionen mit jeweils zwei Glaubensrichtungen vertreten. Entsprechend dem osmanischen millet-

Konzept der religiös, nicht sprachlich oder kulturell definierte Gemeinschaften hatten auch die westlichen Beobachter Schwierigkeiten, die orthodoxen Albaner des Südens deutlich von den Griechen, die muslimischen „Arnauten“ von den Türken zu unterscheiden; allenfalls im Norden Albanien fiel auf, dass hier nicht nur Muslime und Katholiken gleicher Sprache und Kultur zusammen lebten, sondern auch häufig die Religion wechselten.

Einen eindeutig zu definierenden räumlich-ethnischen Begriff „Albanien“ konnte es aus drei Gründen nicht geben:

- wegen der starken Überschneidungen der ethnischen Siedlungsgebiete
- wegen der Migrationsbewegungen, deren Ausmaß und Folgen bis heute Gegenstand politisierter und nationalistisch instrumentalisierter Debatten sind (Kosovo 1689) und
- wegen des Ethnoswechsels, der besonders bei Stämmen des albanisch-montenegrinischen Berglandes vorkam.

Kartographie der Siedlungsräume

Die Versuche, ethnische Karten des Balkan zu entwerfen, kamen gerade für den Südwestbalkan zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Fokussiert auf Makedonien, hat dies H.R. Wilkinson beispielgebend gezeigt¹⁰. Lässt man die wichtigsten Karten Revue passieren, ergibt sich ähnliches auch für die albanischen Siedlungsgebiete – mit dem wesentlichen Unterschied, dass eine albanische Ethnie nie gänzlich in Frage gestellt wurde¹¹.

- Der Tscheche Paul Josef Safarik schlug 1842 ganz Makedonien dem bulgarischen, Kosovo dem serbischen Siedlungsraum zu; Albaner gab es in Kosovo nur in Form kleiner Siedlungsinseln.
- Ähnlich beurteilte Ami Boué 1847 die Verhältnisse im Norden; im Süden allerdings bis an die Bucht von Patras; auch auf der Peloponnes und bei Athen gab es albanische Enklaven.
- Serbische Karten (Davidovic 1848, Dejardin 1853) dehnten

das albanische Siedlungsgebiet weit ins heutige Montenegro aus, nicht aber nach Kosovo.

- Anders der Franzose Guillaume Lejean (1861), der die Albaner bis Tirgovica im Osten, Novi Pazar im Norden und Preveza und Arta im Süden ausdehnte und die Serben nur als große Enklave in Zentralkosovo sah¹².
- Die Karte des Russen M. F. Mirkovic (1867) entspricht dem, stellt aber die serbische Präsenz in Kosovo und östlich davon stärker dar.
- Die Britinnen Georgina Muir Mackenzie und Adeline Paulina Irby markierten breit slawisch-albanische Mischzonen in Westmakedonien, Montenegro und Südserbien; in Kosovo registrierten sie serbische Siedlungsinseln. Die Abgrenzung zwischen Albanern und Griechen liegt bei ihnen sehr weit nördlich, ungefähr auf der Höhe von Tepelena und Përmet¹³.
- Der Tscheche Jaromir Erben dehnte den albanischen Raum 1868 wieder bis zur Bucht von Patras im Süden aus; im Norden markierten Shkodra und Gjakova seinen nördlichen, Prizren seinen östlichen Rand, während ein relativ schmaler Streifen um Prishtina bis Leskovac Mischzone war.
- Für den Franzosen Elisée Reclus endete Albanien auf der Linie Saranda-Gjirokastra-Janina, ging im Nordosten aber bis Niš.
- Die Karte Heinrich Kiepers von 1876 sah zwischen Albanern und Griechen sowie Makedoniern Mischzonen; er dehnte die albanische Sphäre bis Niš und Novipazar aus, allerdings bei tiefen slawischen Korridoren in Kosovo.
- Die von Griechenland besonders geförderte Karte eines anderen Franzosen, Synvet, von 1877 vermag nur im zentralen Nordalbanien einen geschlossenen albanischen Raum zu erkennen, sieht aber ansonsten zwischen Niš und der Linie Elbasan-Bitola nur Mischgebiete, südlich derer zwar Muslime, aber keine ethnischen Nichtgriechen mehr leben.

- In der Karte des Österreicher Karl Sax aus dem selben Jahr siedeln die Albaner südlich von Delvina entlang der Küste in Mischung mit den Griechen, die im Inland ab Libohova kompakt zu finden sind; Westmakedonien ist Mischzone, Kosovo überwiegend Albanisch, bei Konzentration der Serben zwischen Mitrovica und Prishtina.

- 1889 stellte Spiridion Gopcevic, der aus Montenegro stammende österreichische Publizist, die ethnische Zusammensetzung Makedoniens und Kosovos so dar, dass insgesamt nur knapp 6 % der Gesamtbevölkerung, im Vilayet Kosovo nur 25,6 % der Bevölkerung Albaner seien, indem er einen großen Teil der Albaner für albanisierte Serben erklärte¹⁴.

- Der Russe N.S. Zarjanko, der die slawische Siedlung darstellt und Albaner und Griechen nicht von einander abgrenzt, verzeichnete 1890 östlich von Dibra keine, östlich von Prizren nur noch kleine albanische Gebiete, meint aber, slawische Enklaven bis weit über Janina hinaus feststellen zu können.

- Der Bulgare Vasil Kancov entwarf 1900 eine sehr detaillierte ethnographische Karte Makedoniens. Darin markierte er nördlich, südlich und westlich von Skopje unzusammenhängende albanische Gebiete innerhalb eines slawischen Umfeldes.

- Der Brite H.N. Brailsford sah Kosovo zwischen Mitrovica, Prizren, Skopje und östlich von Prishtina als albanisch-serbische Mischzone; im Süden reichte das albanische Siedlungsgebiet ohne breite Mischungsgebiete weit über Janina nach Süden¹⁵.

- Während des I. Weltkrieges erarbeiteten mehrere bulgarische Forscher unter Leitung von A. Isirkov eine Karte über die Verbreitung der Bulgaren (unter Einschluss der Makedonier) auf dem Stand von 1912, also vor den Balkankriegen, und übernahmen die Angaben Kancovs weitgehend.

Z.T. ergaben sich diese sehr unterschiedlichen Resultate aufgrund methodischer Probleme, z.T. aber auch aus den politischen Interessen, denen der betreffende Kartograph verpflichtet war. Der für seine häufigen und radikalen Positionswechsel berühmte Gopcevic etwa nahm 1889 gerade einen extrem proserbischen Standpunkt ein und ließ sich sein aufwendiges Buch von der Belgrader Regierung finanzieren¹⁶.

In jedem Falle war Wissenschaft unter diesen Auspizien als Politikberatung völlig untauglich, weil jedes politische Interesse mit Forschungsergebnissen zu untermauern war, die vielfach durch eben jene politischen Interessen motiviert waren. Jedoch leisteten gerade die Konsuln Österreichs Hervorragendes auf Grund eigener Forschungen. 1877 grenzte F. Lippich, der Konsul in Shkodra, den albanischen Sprachraum sehr detailliert ab. Er zog die nordalbanische Sprachgrenze südlich von Tivar nördlich bis Kolasin, dann südöstlich bis Gusinje und Plava, von dort aus nordöstlich über Rozhaj bis knapp südlich von Novipazar, dann mit einem Südost-Bogen über Vuçitrn nach Kurvumlija, dann östlich bis zur Morava, dieser folgend bis in die Skopska Crna Gora, dann entlang dem südlichen Vardar-Nebenfluss Treska bis zum Ohrid-See¹⁷.

Osmanische Verwaltungsstrukturen

Ein Ansatzpunkt für Grenzziehungen hätte die Übernahme interner Verwaltungsgrenzen des Osmanischen Reiches sein können.

Die Verwaltungseinteilung war in Systematik und Grenzziehung häufig geändert und ausdifferenziert worden¹⁸. Die Ausdehnung der Sancaks bzw. Vilayets wurde oft neu geregelt, wobei ethnische Kriterien nur eine geringe oder gar keine Rolle spielten. Die Grundsätze der Tanzimat-Reformen sollten ab 1846 auch durch eine Neustrukturierung der Verwaltung umgesetzt werden, die im Gesetz über die Vilayets vom 8.11.1864 kodifiziert wurde. Es legte eine fünfstufige Verwaltungsstruktur fest, bei der das Reich hierarchisiert in Vilayets, Sancaks,

Kazas und Nahiyes eingeteilt war¹⁹. Nach der schrittweisen Umsetzung dieser Reformen war der albanische Kernsiedlungsraum auf vier Vilayets aufgeteilt: Shkodra, Kosovo, Yanya (Janina) und Monastir (Bitola)²⁰. Von diesen reichten die drei letzteren weit in nicht albanisches, also serbisches, griechisches und makedonisch-bulgarisches Gebiet hinein. Verlässliche Zahlen waren jedoch nicht verfügbar, da entsprechend dem millet-Konzept die Religionszugehörigkeit, nicht die Sprache oder gar die Selbstzuordnung zu einer Ethnie oder Nation erhoben wurde. Für die zahlreichen Ethnographen galt dasselbe, was oben über die Kartographen gesagt wurde – soweit sie mit diesen nicht ohnehin identisch waren²¹.



Spätosmanische Vilayets 1881-1912

- ① Vilayet von Kosovo
- ② Vilayet von Shkodra
- ③ Vilayet von Monastir
- ④ Vilayet von Ioannina
- ⑤ Vilayet von Saloniki

Quelle: Noel Malcolm: *Kosovo. A Short History*. London 1998, S. XXII.

Phasen der Limitierung Albanien

Das Osmanische Reich hatte mit der zweiten Belagerung Wiens 1683 den Zenith seiner nördlichen Ausdehnung erreicht. Im Frieden von Karlowitz (1699) verlor es Ungarn, während Venedig seine Besitzungen auf der Balkanhalbinsel wieder ausweiten konnte. Dazwischen lag die Episode des österreichischen Vordringens nach Kosovo 1689, dessen Folgen in der serbischen Geschichtsmythologie gerade heute nachwirken, obwohl die Verschiebungen zwischen dem albanischen und dem serbischen Siedlungsraum nicht groß waren²².

Der albanische Raum blieb auch in den folgenden anderthalb Jahrhunderten vollständig unter osmanischer Hoheit. Das änderte sich erst mit dem schrittweisen Anwachsen der selbständigen Nachbarstaaten auf Kosten des Osmanischen Reiches.

Bis 1878

Die Schaffung des Königreiches Griechenland brachte erstmals Balkan-Albaner unter eine andere als die osmanische Souveränität. Die Albaner dehnten sich bis ins 18. Jahrhundert hinein nach Süden hin aus²³.

„Die Schkipetaren ... bilden auch einen nicht unbeträchtlichen Theil der Bevölkerung des nunmehrigen Königreiches Griechenland“²⁴. Als Verbreitungsgebiet gibt Xylander unter Berufung auf William Martin Leake „außer den an

Albanien gränzenden Gegenden, auch die meisten Ortschaften in Böotien, Attika und Argolis und ... zwei Distrikte im gebirgigen Thale von Elis und Laconien“ an. Etliche Führer des griechischen Aufstandes blickten auf albanische Vorfahren zurück.

Dennoch waren die Existenzbedingungen für die Albaner Grie-

- chenlands von Anfang an ungünstig:
- Die albanischen Siedlungsgebiete im heutigen Griechenland waren ethnisch nicht kompakt und nur zum Teil mit dem Kernraum verbunden.
 - Der Preis für sozialen Aufstieg war die Hellenisierung; das Albanische bzw. die Arvanitika-Dialekte blieben Soziolekt der illiteraten Matrosen und Bauern²⁵.
 - Die Griechisch-Orthodoxe Kirche verteidigt bis heute die Identität von Orthodoxie und hellenischer Nation (noch im Frühsommer 2000 führte sie eine Kampagne gegen die von der Regierung beschlossene Streichung der Religionszugehörigkeit aus den Personaldokumenten).
 - Mit diesem Argument wurden nach 1912 Teile Südalbanien als eigentlich griechisches Gebiet beansprucht.
 - Albanischsprachige Schulbildung oder Medien gab es in Griechenland niemals.
 - Mit der Rolle Albanien als Aufmarschgebiet der italienischen Armee gegen Griechenland 1940 wurde die Vertreibung der muslimischen Albaner aus der Çamëria begründet.
 - Modernisierung und Mobilität haben nach dem II. Weltkrieg die geschlossenen albanophonen Rückzugsgebiete aufgelöst; das Albanische steht in Griechenland heute vor dem endgültigen Verschwinden²⁶.

Montenegro war zwar seit 1499 in die osmanischen Verwaltungsstrukturen eingebunden (meist als Kaza des Sancak Shkodra²⁷), genoss aber einen Sonderstatus, der praktisch Autonomie bedeutete²⁸. Nach der Proklamation des Fürstentums unter Danilo (1852) wurde es Regierungsprogramm, das Kerngebiet, also die Stara Crna Gora und die nordwestlich daran anschließende Brda, deutlich in alle Richtungen auszudehnen²⁹. Der Friede von Rijeka (1862) stoppte diese Tendenz bis zum Krieg Serbiens und Montenegros gegen die Türkei von 1876 vorerst, aber bedeutete für verschiedene Grenzstämme (Kuci, Vasojevici) eine Phase der Unsicher-

heit und der gespaltenen Loyalität³⁰. Die Häuptlinge mehrerer Grenzstämme sollen sowohl montenegrinische wie osmanische Fahnen bereit gehalten haben; besonders die albanischstämmigen, aber slawisierten Kuci wechselten ständig die Seiten³¹.

Berliner Kongress

Der Frieden von San Stefano vom 19.2.1878 hatte ein großes Bulgarien geschaffen, das über Makedonien hinaus auch Dibra und Korça einschloss; Serbien wuchs südwärts über Niv hinaus bis Mitrovica, während sich Montenegro mit Teilen des Sancaks von Novipazar, dem Gebiet der Kuci, Hoti, Kelmendi und Gruda sowie mehreren Städten, die wie Ulcinj stark albanisch geprägt waren, bis an den Stadtrand von Shkodra fast verdreifachte³². Dies korrespondierte zwar mit den Interessen Russlands, nicht jedoch der anderen Großmächte, die unter Bismarcks Leitung in Berlin eine völlig andere Regelung aushandelten, ohne Vertreter der Balkanstaaten oder gar der betroffenen Völker ohne eigenen Staat hinzu zu ziehen. Erklärtes Ziel war die Abwehr einer russischen Hegemonie auf dem Balkan und der Ausgleich der Interessen der Großmächte zur Vermeidung eines Krieges, nicht aber die Wahrung der Rechte der Balkanvölker oder gar eines Selbstbestimmungsrechtes.

Die Lage der Albaner war dabei ambivalent: Die Annullierung des Friedens von San Stefano bedeutete von vornherein, dass die slawischen Staaten ihre Gewinne nicht würden verteidigen können; diese hatten allerdings im siegreichen Russland einen engagierten Anwalt, das Osmanische Reich hatte hingegen als Verlierer nur die Chance, die Gegensätze der Großmächte für die möglichst weitgehende Wahrung seines Besitzstandes zu nutzen. Die überwiegend muslimischen Albaner passten nicht in den vermeintlichen Konflikt zwischen den Türken und den christlichen Balkanvölkern, die seit 500 Jahren nach Befreiung von der Knechtschaft des Halbmondes dürsteten. Die albanische Nationalbewegung war noch längst nicht bis zu Forderungen nach Autonomie oder gar Unabhängigkeit gediehen. Eines der

ersten politischen Manifeste der „Albanischen Nationalen Wiedergeburt“ erteilte noch ein Jahr nach dem Kongress derartigen Forderungen eine Absage und beschränkte sich auf die Zusammenfassung des albanischen Siedlungsgebiets in einer Verwaltungseinheit, in der die Albaner selbst die Verwaltung ausüben sollten³³.

Doch San Stefano löste eine Protestbewegung gegen die Abtretungen albanisch besiedelter Gebiete an die Nachbarstaaten aus, die sich am 10.6.1878 in der Liga von Prizren organisierte. Diese war zunächst völlig systemimmanent auf den Erhalt des Status quo gerichtet; sie verteidigte die Souveränität des Sultans in allen zur Debatte stehenden Gebieten. Sie definierte sich religiös als islamisch, nicht als exklusiv albanisch-nationalistisch, sondern schloss prinzipiell die Muslime Bosniens und des Sancak Novipazar ein³⁴ und wandte sich gegen die Abtretung muslimisch besiedelter Territorien an die Nachbarstaaten.

An den Berliner Kongress wurden von albanischer Seite eine Reihe von Memoranden gerichtet, die sich gegen territoriale Konzessionen zu Lasten der Albaner wandten³⁵. Nicht mit Rücksicht darauf, sondern weil sich die an einer Kontrolle über den Balkan interessierten Mächte auf der Basis des territorialen Status quo einigen konnten, verblieb Makedonien beim Osmanischen Reich, während Bulgarien zunächst in ein Fürstentum und in die Provinz Ostrumelien geteilt wurde, so dass Bulgarien weder 1878 noch später Zugriff auf albanische Gebiete erhielt. Serbien verlor etwa die Hälfte der ihm in San Stefano zugesprochenen Gebiete im Süden; der Sancak von Novipazar und das heutige Kosovo blieben osmanisch. Nur Randbereiche des albanischen Siedlungsgebietes, nämlich die Kazas Kursumlja und Vranje, wurden serbisch, die seit 1690 stark albanisch geprägt waren³⁶; die albanische Bevölkerung wurde zum großen Teil sofort vertrieben³⁷. Griechenland und die Türkei sollten sich selbst auf Grenzänderungen in Epirus und Thessalien verständigen.

Besonders strittig war die Abgrenzung Montenegros. Dessen Expansionsrichtung wurde in Berlin

von dem österreichisch-ungarischen Interessengebiet Hercegovina auf Nordalbanien abgelenkt, wobei man die ethnische Unterscheidung der Albaner von den Türken weitgehend unberücksichtigt ließ und so einen neuen Konflikttherd schuf³⁸.

Auf österreichischer Seite gab es allerdings Widerspruch gegen ein slawisch-albanisches Großmontenegro; hier besann man sich auf die Schutzfunktion Wiens für die nordalbanischen Katholiken. Der erwähnte Konsul Lippich postulierte sogar die österreichische Herrschaft über die gesamte Küstenzone, um so die Importe Montenegros kontrollieren zu können³⁹. Damit konnte sich Wien nicht durchsetzen; es erhielt nur Spic, während Bar an Montenegro fiel; Ulcinj hingegen blieb vorerst beim Osmanischen Reich, also bei Albanien. Eine ad hoc gebildete Grenzkommission legte dem Kongress am 4.7.1878 einen Vorschlag vor, der trotz des Widerstandes der Türkei in den Vertrag einging. Montenegro erhielt die Gebiete der Kuci und der Vasojevici sowie zunächst das Gebiet von Gusinje und Plava. Besonders letztere Entscheidung traf auf den Widerstand der Albaner, einerseits, weil somit eindeutig albanisches und darüber hinaus von den osmanischen Behörden nicht kontrolliertes⁴⁰ Gebiet unter die Herrschaft Cetinjes kommen sollte, andererseits, weil die neuen Grenzen traditionelle Handels- und Weidewanderungswege durchschnitten.

Vom Berliner Kongress bis zu den Balkankriegen

Die Integration der Malësoren in die osmanischen Herrschaftsstrukturen war traditionell sehr gering, doch gab es immerhin eine – wenn auch rudimentäre – osmanischen Herrschaftspräsenz. Deshalb und noch mehr wegen der religiösen Heterogenität der Albaner bildete sich im nordalbanischen Bergland kein Machtzentrum heraus, die Malësia blieb eine akephale Gesellschaft. Anders war dies bei den Montenegrinern, wo das religiöse Oberhaupt, der Vladika, allmählich zum politischen Herrscher wurde⁴¹, bis schließlich unter Danilo I. der Übergang vom Fürstbischof zum weltlichen Fürsten vollzogen wurde.

Entgegen dem Berliner Vertrag konnten die Montenegriner lediglich die Abtretung Kolasins im Oktober 1878 durchsetzen, nicht aber der anderen Gebiete; Podgorica konnten sie erst auf Russlands Druck hin übernehmen⁴². Die Abtretung Gusinjes scheiterte am Widerstand der Liga und führte zur Tötung des osmanischen Vertreters auf dem Berliner Kongress, Mehmet Ali Pasa, in Gjakova.

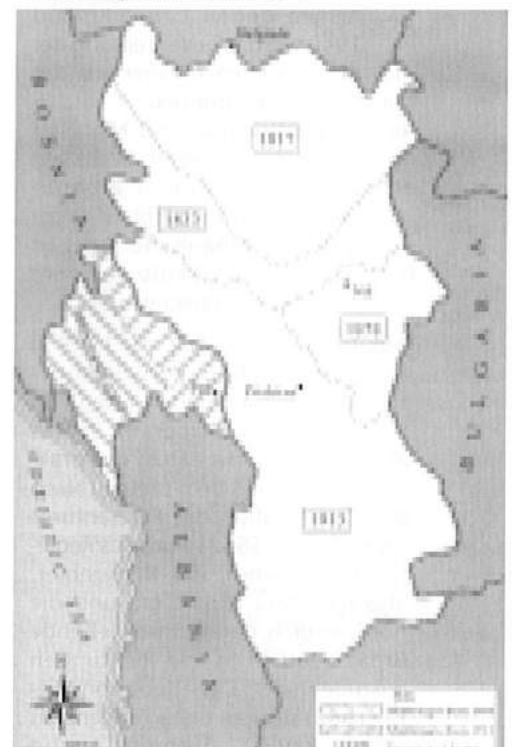
1879 war eine internationale Grenzkommission in Cetinje, der die Berliner Signatarstaaten und Montenegro angehörten, nicht in der Lage, die strittigen Fragen zu lösen⁴³. Erst im April 1880 war Montenegro nach einer militärischen Niederlage und Kompromissvorschlägen der Großmächte zu einem Tausch bereit: Statt des überwiegend muslimischen Gusinje-Gebietes erhielt Montenegro südlich davon liegende Territorien hauptsächlich katholischer Stämme (Hoti, Gruda, Kelmendi)⁴⁴. Auch dies wurde seitens der Albaner nicht akzeptiert.

Den osmanischen Behörden entglitt die Kontrolle über die albanische Bewegung von Tag zu Tag mehr. Die Liga betonte die ethnische Identität der Albaner gegenüber Slawen, Türken und Griechen und wandte sich gegen Konstantinopel, als die Pforte diese Gebietsabtretungen nicht verhinderte, sondern sie mehr oder minder gemäß den Vereinbarungen durchsetzte. Auch Wien bemühte sich ohne großen Erfolg, seinen mächtigen Einfluss auf die albanische Bewegung zu verstärken⁴⁵.

Der Regierungswechsel in Großbritannien von Disraeli zu Gladstone am 28.4.1880 bedeutete einen Bruch mit dem Status quo-Denken und eine Hinwendung zu den Interessen der Balkanvölker in der Kontinuität von Gladstones politisch und humanitär bestimmtem Engagement zugunsten der Bulgaren⁴⁶. Großbritannien suchte nach Kompensationslösungen, die sowohl den montenegrinischen wie den albanischen Interessen gerecht wurden, und entwickelte die Idee eines Tausches der Malësia-Gebiete gegen das Gebiet der Hafenstadt Ulcinj, die zwar albanisch dominiert war, aber außerhalb des Einflussbereichs der Malësia-Stämme (mit Ausnahme der Shkreli, die hier ihre Winterweiden

hatten) lag⁴⁷. Im November 1880 setzten die Osmanen die Abtretung dieses Gebietes an Montenegro militärisch durch, dessen Bemühungen, den albanisch-muslimischen Bevölkerungsanteil zur Emigration zu zwingen oder zu assimilieren, wenig erfolgreich waren.

Zwischen 1883 und 1887 wurden die letzten noch offenen Grenzfragen zwischen Montenegro und dem Osmanischen Reich bilateral im Wesentlichen auf der Grundlage des Status quo geregelt⁴⁸. Auf der Botschafterkonferenz von 1880 wurde die Abtretung Thessaliens und des albanisch besiedelten Epirus einschließlich Janina an Griechenland beschlossen, doch konnte die Türkei einen großen Teil des Epirus einschließlich Janina und Metsovo für sich retten⁴⁹. Griechenland erhielt 13.400 km² mit knapp 300.000 Einwohnern, davon nur 8 % Muslime. Strittig mit der süd-albanischen Liga war vor allem das Gebiet Arta, das an Griechenland übergeben wurde, doch brachen die osmanischen Behörden im Juli 1881 diesen Widerstand, nachdem kurz zuvor die Liga von Prizren militärisch zerschlagen worden war⁵⁰.



Karte 2: Expansion Serbiens und Montenegros

Quelle: Noel Malcolm: Kosovo. A Short History. London 1998, S. XXIII.

Balkankriege

Die entscheidende Delimitation Albaniens erfolgte mit dem endgültigen Zusammenbruch des Osmanischen Reiches in Europa im I. Balkankrieg, in dessen Ergebnis am 28.11.1912 eine Nationalversammlung in Vlorë die Unabhängigkeit des Landes proklamierte, an der auch Vertreter aus dem heutigen Kosovo und Westmakedonien teilnahmen⁵¹. Auch wenn die Proklamation sich auf Albanien in seiner Gesamtheit bezog, war zu diesem Zeitpunkt die Wahrscheinlichkeit äußerst gering geworden, alle bis 1912 osmanisch gebliebenen Teile des albanischen Siedlungsraums in den neuen Nationalstaat integrieren zu können – ja, nicht einmal die Existenz dieses Staates war sicher. Der Herrschaftsbereich der in Vlorë gebildeten Regierung machte nur ca. 4.000 km² aus; alle anderen Territorien waren von serbischen, montenegrinischen und griechischen Truppen besetzt. Eines der erklärten Kriegsziele Montenegros war die Inbesitznahme der größten Stadt Albaniens, Shkodra, gewesen, das nach langer Belagerung am 22.4.1913 kapitulierte, doch setzten die sechs europäischen Großmächte am 14.5.1913 die Räumung der Stadt durch die Montenegriner sowie den Rückzug der serbischen und montenegrinischen Truppen aus Teilen des Berglandes durch. Die Großmächte hatten im Londoner Friedensvertrag den Auftrag erhalten, das Schicksal Albaniens einschließlich der Grenzen zu regeln. Die Anerkennung der Unabhängigkeit und Neutralität ohne Bindung an die Türkei und die Verabschiedung eines kurzen Organisationsstatuts durch die Botschafterkonferenz am 29.7.1913 bedeuteten den internationalen Durchbruch für den neuen Staat, eröffnete aber eine neue Runde der Delimitation. Dabei zeichnete sich eine ähnliche Konstellation wie in Berlin ab – mit dem Unterschied, dass die früheren Verteidiger des Status quo jetzt die Interessen Albaniens vertraten (besonders Österreich-Ungarn und Italien), während namentlich Russland und Frankreich die territorialen Forderungen Griechenlands, Serbiens und Montenegros unterstützten.

Nach Projekten, die bereits Ende 1912 vorlagen, forderte Österreich-Ungarn, Epirus einschließlich Janina, Ohrid, Struga und Dibra sowie den Westen des heutigen Kosovo einschließlich Prizren, Djakovica (alb. Gjakova) und Pec (alb. Peja) bei Albanien zu belassen und auch die montenegrinische Südostgrenze etwas weniger weit in albanisches Stammesgebiet auszudehnen. Russland wollte hingegen nur ein sehr kleines Albanien akzeptieren; Shkodra sollte an Montenegro, die Malësia bis Kukës sowie Dibra, Struga und Ohrid an Serbien, Saranda und Delvina und sogar Korça an Griechenland fallen⁵². Die Balkanalliierten unterboten dies weiter: im Süden beanspruchte Griechenland Himara, Gjirokastra und Përmet; im Norden wurden auch Lezha und der Hafen Shëngjin für Serbien beansprucht. Der gefundene Kompromiss lag in etwa auf halber Strecke zwischen den Projekten Wiens und St. Petersburgs. Tatsächlich sind die 1913/14 festgelegten Grenzen mit Ausnahme kleinerer Detailkorrekturen die heute gültigen.



Karte 3: Die Frage der albanischen Grenzen auf der Londoner Botschafterkonferenz

Quelle: Peter Bartl: Albanien. Regensburg, München 1995, S. 139.

Unter allen bis 1918 entstandenen Balkanstaaten war Albanien somit der einzige, der nicht die Chance hatte zu wachsen und seine Staatsgrenzen den ethnischen Verhältnissen zumindest anzunähern. Die unzureichende Lösung des Streits um Makedonien mündete unmittelbar in den 2. Balkankrieg zwischen Bulgarien und seinen bisherigen Verbündeten Serbien und Griechenland sowie der Türkei und Rumänien⁵³. Die Abtretung von annähernd der Hälfte des albanisch besiedelten Territoriums an Griechenland, Montenegro und vor allem Serbien schuf für die Bewohner dieser Gebiete, für die an dem Konflikt beteiligten Staaten und schließlich für Europa einen vielschichtigen und andauernden Konfliktherd:

- Für die Bevölkerung wichtige Verkehrs- und Handelsverbindungen wurden durchtrennt.
 - Den Albanern Jugoslawiens wie Griechenlands wurden bis 1945 keine Minderheitenrechte eingeräumt; in Jugoslawien änderte sich dies erst nach dem II. Weltkrieg in mehreren Etappen, doch wurde dieser Prozess nach 1981 z.T. rückgängig gemacht.
 - Die serbische Bevölkerung und verschiedene Minderheiten in Kosovo wurde von den verschiedenen Belgrader Regimes instrumentalisiert, besonders in den 90er Jahren, und stehen seit Mitte 1999 ihrerseits unter albanischem Vertreibungsdruck.
 - Die albanischen Siedlungsgebiete verloren den Entwicklungsanschluss gegenüber dem Niveau dieser beiden Staaten.
 - Die albanische Nationswerdung wurde weiter verzögert (in Kosovo gab es bis 1945 praktisch keine albanische Literatur; die gesamtalbanische Einheitsorthographie wurde erst 1972 festgelegt).
- Die Teilung erleichterte es den Besatzungsmächten des II. Weltkrieges, den Widerstand klein zu halten.

- Die Haltung gegenüber der „nationalen Frage“ belastete die Stabilität des albanischen Staates, besonders in den 20er Jahren.
- Der nationalistische Grundkonsens innerhalb Serbiens verhinderte bisher eine Demokratisierung seiner politischen Kultur und eine wirtschaftliche Konsolidierung und führte das Land in eine tief greifende internationale Isolierung.
- Die Republik Makedonien tut sich schwer damit, zu einem Selbstverständnis als Nationalstaat oder als multiethnischer Staat zu finden.

Zwischenkriegszeit

Nach 1918 bemühte sich Albanien bei der Pariser Friedenskonferenz bzw. beim Völkerbund um eine Grenzkorrektur zumindest in Westkosovo, jedoch mit gegenteiligem Erfolg. Die Nordwestgrenze Albanien reichte nach der Grenzziehung von 1913 fast bis an Prizren heran; jetzt wurde sie auf halber Strecke zwischen Kukës und Prizren neu gezogen⁵⁴.



Karte 4: Grenzen Albanien nach 1913

Quelle: Quelle: Noel Malcolm: Kosovo. A Short History. London 1998, S. XXIV.

Albanien trat 1925 Vermosh und das Kloster Sveti Naum an Jugoslawien

ab und erhielt dafür kleine Territorien bei Peshkopia; Albanien konnte seinen Anspruch auf die von Italien besetzte Insel Sazan erst 1944 endgültig durchsetzen⁵⁵. Damit standen Albanien Grenzen endgültig fest.

Das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (ab 1929: Jugoslawien) akzeptierte Minderheitenrechte nur für die Völker, die bei der Staatsgründung in den gemeinsamen Staat kamen (Deutsche, Italiener, Ungarn u.a.), nicht aber für die bereits 1912/13 eroberten albanischen Gebiete.

Weder die albanisch besiedelten Gebiete insgesamt noch Kosovo in seiner heutigen Ausdehnung wurden als administrative Einheiten konstituiert. Die innere Gliederung des Staates wurde 1929 durch die Einteilung in banovine nicht entsprechend ethnischen Grenzen, sondern nach dem Gesichtspunkt, wo immer möglich, eine serbische Mehrheit her zu stellen, vorgenommen; die albanischen Gebiete wurden auf die Moravska, die Zetska und die Vardarska banovina verteilt und von Repräsentanten des serbisch-nationalistischen Militärs verwaltet⁵⁶.

Es gab weder albanischsprachige Bildungsangebote noch Medien. Das verhinderte auch jegliche Modernisierung der patriarchalischen Gesellschaftsordnung der Albaner. Der Xhemijet, der einzige Versuch der Gründung einer Partei, die hauptsächlich von Albanern getragen und gewählt wurde und die in der Frühphase Jugoslawiens als Mehrheitsbeschaffer eine gewisse Rolle spielte, blieb in der Hauptsache eine Vertretung der kosovarischen Großgrundbesitzer⁵⁷. Widerstandsversuche der albanischen Bevölkerung (kaçakë) zogen sich bis ca. 1924 hin, wurden aber niedergeschlagen, da ihre Unterstützung aus dem albanischen Mutterland ausblieb.

Das Verhältnis zwischen dem albanischen Nationalstaat, der sich erst 1920 erneut konstituierte, und den kosovarischen Irredentisten belastete das politische Klima in den frühen 20er Jahren entscheidend. Es gelang Jugoslawien 1924, durch die Unterstützung von Ahmet Bej Zogus Gegenrevolution den Einfluss der Irredentisten in Tirana endgültig zu brechen. Seither ist bei allen albanischen

Führungen von Zogu über Enver Hoxha und Ramiz Alia bis zu Sali Berisha und der seit 1997 amtierenden Mitte-Links-Regierung der Verzicht auf großalbanische Abenteuer die einzige politische Konstante.

Im Bemühen, die demographische und zugleich die agrarische Struktur zu ändern, wurde ab 1919 eine Bodenreform zu Lasten der (albanischen) Grundbesitzer und zu Gunsten serbischer Kriegsteilnehmer durchgeführt, während die albanischen und die alteingesessenen serbischen Bauern teils leer ausgingen oder nur sehr kleine Parzellen erhielten. Von 14.000 begünstigten Familien waren 3-4.000 albanisch⁵⁸. Mit der Ansiedlung von ca. 70.000 serbischen Kolonisten erhöhte sich der serbische Bevölkerungsanteil in Kosovo von 24 auf 38 %.

1935-1939 wurde Grund und Boden verstaatlicht, dessen Inhaber kein rechtsgültiges jugoslawisches Besitzdokument besaß; das traf besonders Albaner, die meist nicht einmal osmanische Urkunden besaßen. Ihnen blieben pro Haushaltsmitglied nur 0,4 ha; der Druck zur Emigration aus Kosovo (dem zwischen den Kriegen 90-150.000 meist albanische Muslime nachgaben) war gewollt und ständiges Thema in einflussreichen nationalistischen Zirkeln⁵⁹.

1938 wurde ein Aussiedlungsabkommen zwischen Belgrad und Ankara abgeschlossen, wonach die Türkei sich zur Aufnahme von 40.000 „türkischen“, d.h. muslimischen Haushalten verpflichtete, doch wurde dieses Abkommen wegen des Krieges nicht mehr umgesetzt⁶⁰.

Zweiter Weltkrieg

Bereits vor Beginn des II. Weltkriegs wurde die Kontinuität der albanischen Eigenstaatlichkeit unterbrochen, als Italien das faktisch schon zum Quasiprotektorat gewordene Königreich besetzte. Die Übertragung der albanischen Krone auf Viktor Emmanuel III. von Italien täuschte eine Personalunion zweier souveräner Staaten nur vor⁶¹.

Als militärisches Aufmarschgebiet gegen Griechenland, das künftig Albanien als kriegführenden Staat betrachtete, profitierte Albanien von der Zerschlagung Jugoslawiens und

der Besetzung Griechenlands 1941. Zunächst wurden weite Teile des heutigen Kosovo, Südmontenegros und Westmakedoniens an Albanien angegliedert; drei an Albanien grenzende griechische Bezirke (Janina, Thesprotia, Preveza) erhielten einen Sonderstatus, ohne offiziell an Albanien angeschlossen zu werden. Nach der italienischen Kapitulation übernahmen die deutschen Truppen im September 1943 Albanien als Besatzungsgebiet; pro forma wurde die Personalunion mit Italien aufgehoben und für 14 Monate ein „neutraler“ Staat gebildet, in dem die deutschen Militärbehörden das letzte Wort hatten. Auch der Norden Kosovos um Mitrovica wurde diesem Staat angegliedert, um die albanischen Nationalisten vom Widerstand abzuhalten.



Karte 5: Albanien während des Zweiten Weltkrieges

Quelle: Peter Bartl: Albanien. Regensburg, München 1995, S. 230.

Unter diesen Vorzeichen war es schwierig, in Kosovo einen breiten Widerstand gegen die Besetzung zu organisieren. Zwischen den Partisanenbewegungen in Jugoslawien und Albanien wurde vereinbart, nach dem Krieg den Status quo ante wieder herzustellen und erst später eine Entscheidung über Kosovo zu treffen. Der Grundsatzbeschluss der

Konferenz der kosovarischen KPJ-Komitees für Kosovo und Metohija (Dukagjin) am 31.1.1943 bis zum 2.1.1944 im nordalbanischen Bujan sprach sich für die volle Selbstbestimmung einschließlich des dauerhaften Anschlusses an Albanien auf, wofür aber der Kampf gegen die deutschen Besatzer die Voraussetzung sei⁶².

Doch die politische Abhängigkeit der albanischen Kommunisten und der von ihnen geführten Partisanenbewegung FNÇ von Titos KPJ, innerhalb derer sich die großjugoslawisch-integralistische Linie schon vor dem Krieg durchgesetzt hatte, stand dem im Wege. Tito konnte Kosovo nicht aufgeben, ohne die Serben in die Arme der mittlerweile mit den Deutschen kollaborierenden Cetnici von Draza Mihajlovic zu treiben. Nach der Befreiung beider Länder wurde einvernehmlich der territoriale Status quo ante wieder hergestellt und eine endgültige Lösung auf später verschoben.

Zur Durchsetzung dieser Entscheidung wurden zeitweilig albanische Partisaneneinheiten nach Kosovo verlegt. Im Juli 1945 beschloss ein regionaler Volksrat von Kosovo (dem nicht einmal 25 % Albaner angehörten) einen Antrag an das serbische provisorische Parlament, Kosovo an die Republik Serbien anzuschließen. Am 3.9.1945 wurde das Autonome Gebiet (Oblast) Kosovo und Metohija gegründet⁶³. Es wurde 1963 zur Provinz (Pokrajina) erhoben. Die föderale Neugliederung Jugoslawiens teilte das albanische Siedlungsgebiet damit auf drei Republiken (Serbien, Makedonien und Montenegro) auf.

Michael Schmidt-Neke

(Dieser Artikel ist eine gekürzte Fassung eines Beitrags zu einem demnächst erscheinenden Tagungsband der Südosteuropa-Gesellschaft über Raumstrukturen in Südosteuropa.)

¹ Frühe Belege sind z.B.:

Constantine A. Chekrezi: Albania, Past and Present. New York 1919, S. 50.
Joseph Swire: Albania – The Rise of a Kingdom. London 1929, S. 3.

Es findet sich interessanter Weise nicht in der gegen jede albanische Eigenstaatlichkeit oder auch nur Autonomie gerichteten Polemik des serbischen Ex-Ministerpräsidenten Vladan Georgevitch: Die Albanesen und die Großmächte. Leipzig 1913.

² Stavro Skendi: The Albanian National Awakening. Princeton 1967; Johannes Faensen: Die albanische Nationalbewegung. Berlin 1980.

³ z.B. Sylvia Sterner-Rainer: Illyrische Ortsnamen und illyrische Siedlung. Leipzig 1940.

⁴ s. hierzu die Briefe von Georg Wilhelm Leibniz über die albanische Sprache: Godefridi Guil. Leibnitii Epistolae ad diversos. Leipzig 1734, S. 375, 406-409, 416/17, 431.

⁵ Michael Schmidt-Neke: Von Arnauten und Skipetaren. Albanien und die Albaner bei Karl May, in: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft. 24 (1994), S. 247-284, besonders 248/249.

⁶ James Steffensen (Hrsg.): The Dramatic Works of George Lillo. Oxford 1993, S. 227; A Brief Account of the Life and Character of George Castriot, King of Epirus and Albania, commonly called Scanderbeg. London 1735, S. 4/5.

⁷ Harry Hodgkinson: Scanderbeg. London 1999, S. 38-51.

⁸ Katherine Elizabeth Fleming: The Muslim Bonaparte. Diplomacy and Orientalism in Ali Pasha's Greece. Princeton 1999, S. 13-16, 149-155.

⁹ Michael Schmidt-Neke: Johann Adolf Erdmann Schmidts albanisches Wörterverzeichnis (1822), in Südostforschungen. 58 (1999), S. 103-117.

¹⁰ H.R. Wilkinson: Maps and Politics. A Review of the Ethnographic Cartography of Macedonia. Liverpool 1951.

¹¹ Soweit nicht anders angegeben, werden die folgenden Karten zitiert nach: Dimitar Rizoff: Die Bulgaren in ihren historischen, ethnographischen und politischen Grenzen (Atlas mit 40 Landkarten). Berlin 1917, S. 23-54. Dabei ist die politische Tendenz gerade dieses Atlas' unübersehbar, doch richtet

sich diese Tendenz eher gegen serbische und griechische als gegen albanische Ansprüche; s.a. Wilkinson, S. 200.

¹² G(uillaume) Lejean: *Ethnographie de la Turquie d'Europe – Ethnographie der Europäischen Türkei. Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt. Ergänzungsheft Nr. 4.* Gotha 1861.

¹³ G. Muir Mackenzie; A.P. Irby: *Travels in the Slavonic Provinces of Turkey-in-Europe.* 5th Ed. London 1877, Kartenbeilage.

¹⁴ Spiridion Gopcevic: *Makedonien und Altserbien.* Wien 1889, S. 501-503 und Karten. – Zur Auseinandersetzung s.: Michael Heim: *Spiridion Gopcevic. Biographie.* Wiesbaden 1966, S. 92-114.

¹⁵ H.N. Brailsford: *Macedonia. Its races and their future.* London 1906, Karte.

¹⁶ Heim, S. 106.

¹⁷ Zit. nach: Stavro Skendi: *The Albanian National Awakening.* Princeton 1967, S. 32.

¹⁸ *Atlas Histori e Shqipërisë.* Tirana 1972, S. 27-30; Andreas Birken: *Die Provinzen des Osmanischen Reiches.* Wiesbaden 1976, bes. S. 50-83; bis zum 17. Jahrhundert s. Donald Edgar Pitcher: *An Historical Geography of the Ottoman Empire.* Leiden 1972, S. 68/69, 88/89, Karten XV und XXVI.

¹⁹ George Young: *Corps de Droit Ottoman.* Oxford 1905. Bd. 1, S. 36-45.

²⁰ Birken, S. 50-74.

²¹ Die detaillierteste Datenzusammenstellung aus der Zeit der Jahrhundertwende bis hinunter zur lokalen Ebene bei: Peter Bartl: *Die albanischen Muslime zur Zeit der nationalen Unabhängigkeitsbewegung (1878-1912).* Wiesbaden 1968, S. 37-86.

²² Noel Malcolm: *Kosovo. A Short History.* London 1998, S. 139-162; Branimir Anzulovic: *Heavenly Serbia. From Myth to Genocide.* London 1999.

²³ Karte in: Georg Stadtmüller: *Geschichte Südosteuropas.* München 1950, S. 204.

²⁴ (Joseph) Ritter von Xylander: *Die Sprache der Albanesen oder Schkipetaren.* Frankfurt/M. 1835, S. IV.

²⁵ Claus Haebler: *Grammatik der albanischen Mundart von Salamis.* Wiesbaden 1965 (= *Albanische Forschungen* 3), S. 18/19.

²⁶ Hans-Jürgen Sasse: *Arvanitika. Die albanischen Sprachreste in Griechenland.* Wiesbaden 1991, S. 3-6, 25-32.

²⁷ Birken, S. 55.

²⁸ Caspar Heer: *Territorialentwicklung und Grenzfragen von Montenegro in der Zeit seiner Staatswerdung (1830-1887).* Bern 1981, S. 3-5.

²⁹ Heer, S. 94.

³⁰ Heer, S. 112-116.

³¹ Kurt Hassert: *Die natürlichen und politischen Grenzen von Montenegro,* in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde.* 30 (1895), S. 375-405, hier S. 378.

³² Rizoff, S. 61-62; Heer, S. 154-156.

³³ Wassa Effendi: *Études sur l'Albanie et les Albanais.* Konstantinopel 1879, S. 96-101.

³⁴ Kararname (Programm) der Liga vom 18.6.1878, in: *Akte të Rilindjes Kombëtare Shqiptare 1878-1912.* Tirana 1978, S. 40/41

³⁵ Skendi, S. 44-47.

³⁶ Peter Bartl: *Die albanischen Muslime zur Zeit der nationalen Unabhängigkeitsbewegung (1878-1912).* Wiesbaden 1968, S. 116.

³⁷ Bartl, S. 124.

³⁸ Heer, S. 157.

³⁹ Heer, S. 158-161.

⁴⁰ Hassert, S. 400.

⁴¹ Milovan Djilas. *Njegov.* Wien, München, Zürich 1966.

⁴² Heer, S. 179.

⁴³ Heer, S. 183-195.

⁴⁴ Heer, S. 209.

⁴⁵ Heer, S. 213-215.

⁴⁶ William E. Gladstone: *The Bulgarian Horrors and the Question of the East.* London 1876.

⁴⁷ Heer, S. 217, 227.

⁴⁸ Heer, S. 229/230.

⁴⁹ Heinrich Kiepert: *Specialkarte der griechisch-türkischen Grenzgebiete mit Angabe der griechischen Sprachgrenze.* Massstab 1:500.000. Neue Ausgabe. Berlin 1897.

⁵⁰ Bartl, S. 125, 127/128.

⁵¹ *Österreich-Ungarns Außenpolitik von der bosnischen Krise 1908 bis zum Kriegsausbruch 1914.* Wien, Leipzig 1930. 4. Band, Nr. 4716, S. 1080/1081.

⁵² Katrin Boeckh: *Von den Balkankriegen zum Ersten Weltkrieg.* München 1996, S. 44; Karte in: Arben Puto: *Pavarësia shqiptare dhe diplomacia e fuqive të mëdha 1912-1914.* Tirana 1978, S. 165, 169.

⁵³ Boeckh, S. 55-60.

⁵⁴ Noel Malcolm: *Kosovo. A Short History.* London 1998, S. 276.

⁵⁵ Michael Schmidt-Neke: *Entstehung und Ausbau der Königsdiktatur in Albanien.* München 1987, S. 163; *Fjalori Enciklopedik Shqiptar.* Tirana 1985, S. 949.

⁵⁶ Malcolm, S. 283.

⁵⁷ Malcolm, S. 269-272.

⁵⁸ Malcolm, S. 280/281.

⁵⁹ Malcolm, S. 282-284.

⁶⁰ Malcolm, S. 285/86.

⁶¹ Robert M.W. Kempner: *The New Constitution of Albania: A Model Constitution for European Vassal States,* in: *Tulane Law Review.* 15 (1941), S. 430-434; Raphael Lemkin: *Axis Rule in Occupied Europe.* Washington 1944, S. 99-107.

⁶² Malcolm, S. 307/08.

⁶³ Malcolm, S. 315/16.

„Ich wollte einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten“

Gespräch mit Waltraud Bejko

Vor ca. einem Jahr sind in Tirana die Erinnerungen von Waltraud Bejko über fast 40 Jahre ihres Lebens in Albanien erschienen. Inzwischen hat die Autorin, die heute mit ihrem Mann in Gelsenkirchen lebt, eine deutsche Fassung des Buches besorgt, deren Herausgabe die DAFG für den Spätsommer 2001 plant.

Für die „Albanischen Hefte“ sprach Bodo Gudjons mit Waltraud Bejko und fragte nach den Beweggründen, ihre Erinnerungen zu Papier zu bringen.

■ Wer oder was hat Dich dazu gebracht, Deine Erinnerungen als Buch aufzuschreiben?

■ Nach fast 40 Jahren Aufenthalt in Albanien kehrte ich 1996 mit meiner Familie nach Deutschland zurück. Anfänglich war es gar nicht leicht für mich, mich nach so langer Abwesenheit unter den neuen Verhältnissen zurechtzufinden und mich einzugewöhnen. Trotzdem war es für mich eine Wohltat, dass ich die deutsche Staatsangehörigkeit gemeinsam mit meinen Kindern und Enkeln wiedererlangt hatte. Ich hatte genau 37 Jahre unter den schwierigen Verhältnissen Albanien, dem rückständigsten Land der sogenannten sozialistischen Länder, unter der extremen Hoxha-Diktatur verbracht, deren brutale Ausmaße ich besonders im Jahre 1975/76 am eigenen Leibe zu spüren bekam, als wir ganz plötzlich nach kurzem Aufenthalt aus dem zivilisierten Tirana in den unwirtlichen, rückständigen Norden versetzt wurden.

Schon im Jahre 1985 begann ich mir in dem großen von meinem Mann Ilmi geschenkten Notizblock Aufzeichnungen über meine Erlebnisse zu machen. An eine Veröffentlichung hatte ich nicht gedacht, eher waren sie für meine Kinder bestimmt. Bereits beim Tod meiner El-



tern 1982 und 1984 hatte ich mir vorgenommen, einmal meine Lebenserinnerungen niederzuschreiben.

■ Wie ist es dann weitergegangen?

■ Der Gedanke, ein richtiges Buch bzw. zumindest eine Broschüre über Albanien zu schreiben, kam mir eigentlich erst in Deutschland im Sommer 1996, in Gesprächen mit meinen deutschen und holländischen Freunden. Sie meinten, es wäre doch hoch interessant, wenn ich meine Erlebnisse, immerhin sind es 37 lange Jahre, niederschreiben würde, wenn ich den deutschen Lesern das Alltagsleben in Albanien, dessen Hinterhof aufzeigen würde, eben so, wie ich Albanien erlebt habe, und zwar nicht nur die schönen Seiten aus dem Vorzeigemilieu für die wenigen ausländischen Delegationen und Touristen, die trotz starker Abschottung ins kommunistische Albanien gekommen waren.

Hier in Deutschland stellte ich fest, dass über Albanien eigentlich meistens nur Schreckensnachrichten verbreitet werden, und die Deutschen also nur einseitig über dieses Land informiert werden. So wollte ich einen Beitrag zur Völkerverständigung leisten, indem ich darstelle,

dass die Albaner ganz normale Menschen sind, so wie Du und ich, sie aber durch die Umstände gezwungenermaßen immer nur auffallen, wenn ihre Untaten bekannt werden. Beim Schreiben meiner Erinnerungen hatte ich stets unsere beiden Völker vor Augen und ich bemühte mich, eine Brücke zwischen ihnen zu schlagen. Ich hoffe sehr, dass es mir einigermaßen gelungen ist.

■ Wer hat Dich dabei unterstützt?

■ Da ist erstens Peter Platzmann, der uns hier beim Einleben half und uns mit seinen holländischen Freunden Richard van den Brink, Jolanda und Gerta bekanntmachte, die diese Idee aufwarfen und mich in meinem Vorhaben bestärkten. Auch weitere Albanienfreunde, wie Sabine und Renate fanden es toll, dass ich mich an das Vorhaben heranwagen wollte.

Mein Mann Ilmi spielte eine ganz besondere Rolle. Bei ihm holte ich mir so manche Auskunft, füllte Gedächtnislücken bei Namen und Ereignissen, die vor allem ihn angingen.

Den Stoff hatte ich in über 30 Mosaiken gesammelt und ihn im März 1999 zu fast 500 Seiten zusammen gefasst. Diese erste Rohfassung mit 15 Kapiteln nannte ich „Meine Erinnerungen“. Im vergangenen Jahr erklärte sich Dr. Schmidt-Neke bereit, mein Manuskript zu redigieren, es zu straffen und stilistisch zu glätten.



Im Mai 1999 hatte ich begonnen, für meinen Mann den Text aus dem Deutschen ins Albanische zu übersetzen. Die Arbeit ging mir von der Hand, inhaltlich hatte ich wenig Schwierigkeiten. Die Inhalte standen

mir im Kopf parat, aber mit der Grammatik und dem richtigen Satzbau haperte es. Daher setzte sich nach mir Ilmi sogleich an den PC, um überhaupt zu erfahren, was ich eigentlich geschrieben hatte, und um den Text zu korrigieren. Meistens gefiel Ilmi der Inhalt sehr, selten gab es Diskussionen zu heiklen Fragen. Für mich war es wichtig, dass Ilmi mit meinen Darstellungen einverstanden war. Ilmi fand sie phantastisch und wartete immer gespannt auf den nächsten übersetzten Teil. Wir arbeiteten fast täglich vom Mai bis Ende August 1999, bis ich die 15 einzelnen Kapitel gerade noch schnell in zwei Disketten aufnahm, bevor Ilmi nach Albanien flog. Mein Schwiegersohn Fatmir hielt sich gerade dort auf. Er half ihm, die Kapitel zusammenzustellen und abzudrucken. Während der Übersetzungsarbeit hatte ich gleichzeitig den Text überarbeitet und gestrafft, so dass im Albanischen rund 300 Seiten herauskamen, im Deutschen sind es ca. 340 Seiten, weil ich so manches ausführlicher beschrieben habe.

❑ Wie kam es dann zu der albanischen Veröffentlichung?

❑ In Albanien zeigte Ilmi seinen Freunden einzelne Teile meiner Lebenserinnerungen und fand bei ihnen großes Interesse vor. Hektor Zoto (von Fier her bekannt) und Ilir Malaj (in Kukës kennengelernt) lasen sogar das gesamte Manuskript und schrieben dazu ihre Gedanken: Hektor reichlich 2 Computerseiten und Ilir Malo sogar 7 Seiten. Nach Ilmis Rückkehr aus Albanien gliederte ich zusammen mit ihm nochmals das Material um. Ilmi fand auch den passenden im Albanischen gut klingenden Titel „Meine mühseligen Schritte durch Albanien“. Nun war das Buch erst einmal fertig. Ich verschickte die Diskette an meine neue Freundin Jonida Xhyra, die in München studierte und dort jetzt ihre Doktorarbeit macht, sowie an Peter Schubert, einem ehemaligen Mitarbeiter der DDR-Botschaft. Die positiven Einschätzungen dieser unserer Freunde steiften mir den Rücken.



Ilmi hatte im September 1999 ganz zufällig den Verleger Përparim Xhixha, vom Verlag „Mesonjetorja e Pare“, Tirana, kennengelernt. Herr Xhixha zeigte sich sehr aufgeschlossen gegenüber meinen Lebenserinnerungen und meinte, dass sein Verlag für mein Buch offenstände. So kam es, dass die fertige Diskette im Februar 2000 zu ihm nach Tirana gelangte.

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen und Herrn Xhixha meinen, ja unserer aller Dank dafür aussprechen, dass er das Buch so schnell herausbrachte, wobei er das ganze Risiko der Drucklegung und des Verkaufs des Buches auf sich nahm und sogar jetzt an der deutschen Ausgabe als Sponsor beteiligt ist.

❑ Welches Echo hat das Buch in Albanien gefunden?



❑ Soweit ich informiert bin, wurde mein Buch von den Albanern gut aufgenommen und begrüßt. Das Albanische Fernsehen hat die Öffentlichkeit mehrmals über mein Buch informiert und dass es in der Verkaufsliste ganz oben steht. Radio Tirana hat albanische Leser interviewt, und in der Presse erschienen mehrere Artikel.

❑ Wie reagierten Freunde und Verwandte hier auf Deine Erinnerungen?

❑ Ich sagte bereits eingangs, dass meine Freunde hier meinen Entschluss, Erinnerungen über Albanien zu schreiben, begeistert begrüßten und mich sogar dabei unterstützten, mir die materiellen Voraussetzungen dazu schufen. Auch meine Jugendfreundinnen in meiner Heimatstadt zeigten großes Interesse und warten nun gespannt auf das Erscheinen des Buches. Nachdem es meinem Bruder nach der Herzoperation wieder etwas besser geht, macht er sich gegenwärtig mit einigen losen Erinnerungstücken bekannt und erwartet nun auch mit seiner ganzen Familie, in Kürze das ganze überarbeitete Buch lesen zu können.

❑ Was meinst Du, für wen ist Dein Buch hier bei uns von Interesse?

❑ In erster Linie denke ich, dass die hier lebenden deutschsprachigen Albaner und Kosovaren selbst gespannt sein werden, was eine Deutsche über Albanien zu berichten weiß. Dann glaube ich, dass die Deutschen, die schon einmal mit Albanien in Berührung gekommen waren, sicherlich auch nach diesem Buch greifen werden, um zu sehen, was eine Deutsche, die dort 37 Jahre gelebt hat, über dieses rätselhafte Land zu sagen hat. Auch Wissenschaftler, Historiker und Soziologen werden gewiss ebenfalls nach diesem Buch greifen, weil es ja eine ganze Menge Informationen über die verschiedensten Wissensgebiete enthält. Der deutsche Balkanberater Dr. Schmidt-Neke hat ja den Wert des Buches dadurch enorm erhöht, dass er rund 80 erklärende Fußnoten eingefügt hat, um dem deutschen Leser auch das Verständnis zu erleichtern. So ist das Buch tatsächlich mehr als ein persönlicher Erlebnisbericht. Schön wäre es, wenn durch mein Buch das Verständnis für Albanien und die Zahl seiner Sympathisanten anwachsen würden.

❑ Wir wünschen Dir, daß auch die deutsche Ausgabe ein ähnlich großes Interesse findet.

Einige Stimmen zur albanischen Ausgabe:

Kurz nach dem Erscheinen des Buches, am 24. Juli 2000, schreibt Naim Zoto in der Zeitung „Shekulli“ u.a.:

Die deutsche Autorin Waltraud Tunger (Bejko) gibt mit ihrem Buch „Çapitjët e mia nëpër Shqipëri“ ein Beispiel dafür, wie über das menschliche Leben liebevoll und gleichzeitig wahrheitsgetreu geschrieben werden kann, ohne etwas hinzuzufügen oder zu entstellen.. Dieses Buch ist eine Enzyklopädie über die Wahrheit des albanischen Lebens unter dem kommunistischen Regime, über die Meisterung des Lebens so wie es sich ergab, um mutig zurechtzukommen. Die albanisch-deutsche Tunger (Bejko) beschreibt das Leben „von unten her“, wobei sie alle Vorurteile und Einflüsse vermeidet. Sie schreibt nicht über die Politik und die Politiker, sondern beschreibt die Auswirkungen und Folgen der falschen Politik auf die einfachen Menschen. In dem Buch werden hunderte reale Personen beschrieben, werden Alltagssituationen der albanischen Familie wiedergegeben, angefangen von der Art und Weise, wie sie sich verloben und heiraten, wie sie in die Schule gehen, ihre Wohnungen einrichteten, Lebensmittel einkauften, wie die politische Isolation sich auf die Familien auswirkte, wie die albanischen Familien sich Radio, Fernseher und später Waschmaschinen anschafften.

In dem Artikel „Vala, ihre 40 Jahre in Albanien“, erschienen am 17. Januar 2001 in der Zeitung „Albania“, von Luan Shahollari, Parlamentsabgeordneter, Tirana, steht unter anderem:

„Genau so war es“ ist der Ausdruck, den man am häufigsten von uns hört, die wir eine bestimmte gemeinsame Zeitlang mit der Familie Bejko gelebt und gearbeitet haben. [...]

„Das Buch zieht dich in seinen Bann, liest sich in einem Zug, ... Dies erklärt sich aus der Tatsache heraus, dass darin Ereignisse, Orte und Personen aus der jüngsten Vergangenheit beschrieben werden, mit denen wir in bestimmter Zeit und unter bestimmten Umständen denselben Weg mit der Familie Bejko gegangen sind.

Das Ehepaar Bejko gehörte zu dem Teil, der sich entschied, die ideologi-

schen und politischen Differenzen zu überwinden und die Familie über alles zu stellen, wobei die Hauptrolle zweifelsohne die deutsche Ehefrau spielte, die wir kurz Vala nannten. ...

Die Information, die diese Erinnerungen beinhaltet, ist mannigfaltig, denn die Familie Bejko hat im Süden, im Zentrum und im Norden des Landes gelebt und gearbeitet: 12 Jahre in Fier, 4 Jahre in Tirana, 9 Jahre in Kukes, 9 Jahre in Krufe und zuletzt weitere 3 Jahre erneut in Tirana. Vala war also nicht einfach eine Touristin mit einem mehrtägigen Aufenthalt, von dem wenige, flüchtige Eindrücke schnell vergehen. Im Gegenteil, es sind zahlreiche unauslöschliche Eindrücke, und als solche, fällt ihre Auswahl schwer. ...

Das Besondere besteht darin, dass mittels dieser Erinnerungen Bruchstücke der Entwicklung der albanischen Gesellschaft dargestellt werden, deren Entwicklungsschritte von ideologischen, politischen, nationalen und internationalen Faktoren bedingt waren. ...

Anders als wir häufig zu lesen gewöhnt sind, sind das keine Erinnerungen irgendeines hervorragenden Führers aus der Geschichte; im Buch ziehen keine siegreichen und verlorenen Schlachten irgendwelcher militärischen Strategen vorüber; es handelt sich auch nicht um die Niederschrift des Lebens irgendeines politischen Dissidenten des kommunistischen Regimes. Auf den Seiten des Buches erscheint eine typisch albanische intellektuelle Familie mit ihren Freuden und Leiden, mit ihren Erfolgen und Rückschlägen, aber auch mit der Besonderheit, dass ein Teil von ihr, und zwar eben die Ehefrau von fremder Nationalität ist. Gerade diese deutsche Ehefrau ist es, die das Geschehen von ihrem originellen Gesichtswinkel aus darstellt.

So ist es gewesen. Das ist der Ausdruck, der unter uns, den Personen dieses Buches, die zusammen mit der Familie Bejko für eine bestimmte Zeit gelebt und gearbeitet haben, häufig geäußert wird. So denken auch andere Leute, die eine Wegstrecke mit dieser Familie gegangen sind ... Die Wahrheit als Kriterium, die Autorin scheute sich nicht vor ihr zurück. [...]

Diese zwangsweise Versetzung (nach Kukes) stellt tatsächlich ein Paradox dar, weil die Autorin zu den wenigen gehörte, die gut Albanisch konnte, Tausende Seiten aus dem Albanischen ins Deutsche übersetzte und Radio Tirana sie für seine ausländischen Hörer brauchte. [...]

Emil Lafa (Historiker)

„...Als Albaner danke ich ihr für dieses Buch. Das sind nicht nur ihre eigenen mühseligen Schritte durch Albanien, sondern auch die schleppenden Schritte Albanien durch die Geschichte, daher ist dieses Buch nicht einfach ein persönliches Familientagebuch, sondern eine Chronik der albanischen Wirklichkeit von damals. Ich glaube, dass das Buch auch in Deutschland seine interessierten Leser haben wird.“

Peter Schubert, selbst deutscher Augenzeuge in Albanien, hat im Januar 2000 eine Rezension verfaßt, aus der folgende Zitate stammen:

1. Noch nie hat ein/e Deutsche/r ein so reichhaltiges Mosaik an Beobachtungen und eigenem Erleben aufgezeigt, das über das Persönliche hinaus ein Spiegelbild albanischer Bräuche und Mentalitäten abgibt. Übrigens genau hier ist ein Manko vieler Balkanpolitiker, die mit ihren vorgefaßten Meinungen in andere Kulturkreise eingreifen und damit nicht selten Unheil anrichten.

2. Beim Lesen zogen wie von selbst auch meine Albanienjahre vor meinem geistigen Auge vorüber. Diese hatten ja bereits 1956 mit dem Studium in Tirana begonnen, waren aber später mehrfach unterbrochen und vor allem über 25 Jahre durch die anormalen Verhältnisse blockiert, die mir engere Tuchfühlung und damit tiefere Kenntnisse über das Leben der Albaner in ihrem unmittelbaren familiären Umfeld und vor allem außerhalb der immerhin privilegierten Hauptstadt versagten. „Zeri i Popullit“ oder spärliche „Wettergespräche“ mit der albanischen Diplomatie in jenen Jahren waren wenig hilfreiche Quellen. Dennoch - vieles fand ich durch Ihre Darstellungen bestätigt oder ergänzt.

Waltraud Bejko:

Albanien – Mein Leben (1959-1996)

Wir drucken hier einige Kapitel aus dem im vergangenen Jahr im Verlag „Mësonjetorja e Parë“, Tirana, erschienenen Buch „Çapitjet e mia nëpër Shqipëri“ von Waltraud Bejko, geb. Tunger, ab. Es ist die Lebensgeschichte einer Frau, die als Studentin in der DDR in den 50er Jahren einen jungen Albaner kennen lernt, ihm nach Albanien folgt und ihn heiratet. Fast 40 Jahre lebt die Familie in Albanien, bis sie 1996 nach Deutschland umsiedelt. Frau Bejko hat ihr Buch ins Deutsche übersetzt; für den Sommer 2001 plant die DAFG die Veröffentlichung.

Die Versorgungslage 1959/60

Als ich nach Albanien kam, waren die meist noch privaten Geschäfte voller Lebensmittel. Ich selbst war zusammen mit Fatos, Skënders ältestem Sohn, Milch holen gegangen, die reichlich vorhanden war. Das Brot mit seinen vielen Sorten war schmackhaft, auch die Butter, wenn sie noch frisch war. Es gab reichlich z. B. Weißkäse, Hartkäse, Honig, Marmelade und Konfitüre, eben die wichtigsten Nahrungsmittel. Auch frisches Fleisch hing täglich, in lange Streifen und Portionen geschnitten, an den Haken im Schaufenster. Die Metzger teilten die geschlachteten Tiere ganz anders, als ich es gewohnt war. Sie hackten die Knochen, dass sie zersplitterten. Das Fleisch wurde zusammen mit den Knochen verkauft, wobei die Verkäufer auf eine gerechte Verteilung achteten. Auch viel Hackfleisch wurde sogar in der großen Hitze des albanischen Sommer angeboten. Man kann behaupten, dass es in der ersten Zeit in Albanien nicht an Lebensmitteln haperte, besonders trifft dies auf Tirana zu, wo eine starke Schicht von Kaufleuten den Handel dirigierte. Es dauerte nur wenige Jahre, und die auch in Fier genossenschaftlich zusammen geschlossenen Privatläden verschwanden nach und nach. Der staatliche Handel hatte sie verschluckt.

Um auf die Qualität und Frische des Fleisches in der Sommerhitze zurück zu kommen, fragte ich mich manchmal, ob es nicht verdorben sei. Nein, dieses urwüchsige Fleisch des mit Gebirgskräutern aufgewachsenen Viehs war immer frisch und hatte auch einen köstlichen Geschmack. Leider musste es lange kochen. Die kleinen einheimischen Rinderrassen wuchsen wegen des raren Futters nur langsam. Einmal gab ich einem einjährigen Kalb nur drei Monate, als mich Xhemal das Alter seines am Hang weidenden Kalbes schätzen ließ. Es fehlte an Rauhfutter. Die Sommerhitze versengte alles Grün, wenn es nicht bewässert wurde.

Wie gesagt, hatten wir keine geeigneten Kochgelegenheiten. Wenn es möglich war, richteten sich viele albanische Frauen eine Kochstelle im Freien auf offenem Feuer ein. Ab November heizten wir den Ofen ein. Unser erstes Zimmer war kalt und feucht. Um den Topf zum Kochen zu bringen, musste man die Eisenringe abnehmen, und das bedeutete viel Ruß, der ständige Begleiter der albanischen Hausfrau.

Als Deutsche bevorzugte ich vor allem Kartoffeln. Auch die Albaner waren auf deren Geschmack gekommen und man musste sogar nach ihnen lange anstehen. Kartoffeln wurden vorwiegend in der Gegend von Korça angebaut. Zwei deutsche Fachleute hatten beim Anbau mit geholfen. Die großen Kartoffeln wurden sicherlich exportiert. Einmal hatte ein Kollege meinen Mann gefragt, ob wir denn im Restaurant zu Mittag essen müssten und wenn ja, ob er uns behilflich sein könnte, denn seine Frau würde sehr gut kochen. Da konnte Ilmi ihn beruhigen und ihm sagen, dass ich gut kochen könne und es ihm bei mir schmecken würde. Ich fand diese Fürsorge wirklich nett.

Wegen der ungünstigen Kochgelegenheiten kauften wir meist Schweinefleisch, das schnell gar wurde. Wurst gab es in Fier nur selten, aber in Tirana lagen in der er-

sten Zeit ganze Berge von Würsten herum, weil dieses Nahrungsmittel noch unbekannt war. Trotz der höheren Produktion waren später in den 80er Jahren die Würstzeugnisse wieder zum Engpass geworden. Als Ilmis Eltern bei uns wohnten, kochte meine Schwiegermutter natürlich das Essen mit Rindfleisch.

Ich musste mich auch an Neues gewöhnen, z. B. an Oliven. In Moskau kaufte mir Ilmi einmal zum Kosten schwarze Oliven, die ich sehr bitter und nicht essbar fand. Oliven waren aber ein Hauptnahrungsmittel der Albaner. Die Olivenbäume wachsen hauptsächlich längs der albanischen Küste. Ein russischer Dozent, Bolschakow, sagte einmal in seinen Vorlesungen der Wirtschaftsgeographie, dass „in Albanien der Reichtum eines jeden an der Anzahl der Olivenbäume und der Schafe gemessen wird.“ Das schien mir eine sinnvolle Charakterisierung des einstigen Albanien. Dieser Reichtum befand sich damals im Besitz der Staatsgüter und auch der Landwirtschaftlichen Genossenschaften¹.

Ich glaubte, niemals Oliven essen zu können. Meine Kollegin Naxhie wollte mich mit diesem interessanten Gehölz, das lichterloh brannte, bekannt machen, und schlug vor, mir eine Kiste noch nicht eingelegter Oliven zu bringen, die ich dann selbst zubereiten sollte. Davon war ich aber noch weit entfernt.

Interessant war auch die Herstellung von Olivenöl unter häuslichen Bedingungen, die ich besonders in Kruja nach dem Sturz der Diktatur miterlebte, als man nun offen die Oliven von den Bäumen stahl. Das Ergebnis zeigte sich auf dem Markt, wo selbstgemachtes Olivenöl angeboten wurde.

Mit der Zeit aber gewöhnt man sich an alles. In Kukës und Kruja waren wir immer froh, wenn wir Oliven im Hause hatten, um unseren Speisezettel zu vervollständigen. Manchmal waren sie auch die einzige Rettung. [...]

Einiges über den Glauben

In den 60er Jahren wurden die Erscheinungen von Aberglauben und überholten Sitten und Bräuchen mit Nachdruck bekämpft, doch vie-

les davon schlummerte weiterhin im Untergrund. Ich fragte mich manchmal erstaunt, ob ich es mit einem Zufall oder mit Menschen mit zwei Gesichtern zu tun hatte, dem einen in der Gesellschaft und dem anderen in der Familie. Kommunist zu sein, setzte eigentlich für mich die Verneinung des Glaubens voraus. Dagegen verlangte so mancher Kommunist von seinen Kindern, dass sie sich mit Partnern derselben Konfession vermählten - trotz der großen Aufklärungsarbeit darüber, dass alle Menschen gleich und gleichberechtigt seien. Das beweist wohl auch überzeugend, dass der Aberglaube ziemlich oberflächlich bekämpft wurde. Eines - und das ist nicht wenig - wurde dennoch erreicht. Ich meine damit das Üben in der Toleranz, das in dem kleinen Land Albanien, in dem vier große Glaubensrichtungen auf einem kleinen Fleck vereint miteinander leben, damals wie heute von großer lebenswichtiger Bedeutung ist.

In Fier wurde ich Augenzeuge, wie die Glaubenssymbole vernichtet wurden. Unser Haus stand im Zentrum am Ufer der Gjanica. Vom Fenster blickte ich gegenüber auf eine malerische Anhöhe, auf der sich inmitten von Zypressen und anderen Bäumen die orthodoxe Kirche mit ihrem Glockenturm erhob. Ich muss ehrlich gestehen, dass ich nichts über deren Wert wusste und ich mich auch wenig dafür interessierte, wer da ein- und ausging. Eines Tages spazierte ich mit meiner Tochter durch die kühle Grünanlage und bemerkte erstaunt, dass hier die von mir seit langem gesuchten Lorbeerblätter wuchsen. Ich freute mich um so mehr, da ich in einem Brief meine Mutter gebeten hatte, mir auch paar Lorbeerblätter als Fleischwürze zu schicken. Später stieß ich sogar in der Nähe von Fier auf eine große Plantage mit Lorbeerbäumen! Ist das nicht zum Lachen?

Nach 1966 hörte ich eines Tages einen starken Lärm auf dem Kirchenhügel. Mehrere schwere Maschinen machten sich bei der Kirche zu schaffen. Ich verfolgte das Werken vom Balkon aus: Nachdem ein starkes Seil über die Turmkuppel geworfen worden war, zog ein schwerer Schlepper es fort, aber erfolglos. Der Turm hielt stand. Die Zuschauer

unten auf der Straße schienen zu sagen: „Gott der Herr hält seine schützende Hand über den Kirchturm!“

Am nächsten Tag brachte man einen Panzerwagen an, der es schaffte, den Turm zu Fall zu bringen. Ich staunte, wie dieser in sich zusammenbrach und von ihm lediglich ein Trümmerhaufen übrigblieb. Ich hatte geglaubt, dass der Turm wie ein gefällter Baum der Länge nach stürzen müsste. Hatte man nun damit die Macht Gottes bzw. des Glaubens gebrochen? Die Kirche selbst wurde von nun ab als Lagerraum benutzt und daneben das Haus für die Pioniere² errichtet. Die Kirchen und muslimischen Einrichtungen waren damit entmachteter. Den geistlichen Würdenträgern wurden die Bärte abrasiert. Wer sich widersetzte, wurde eingesperrt. Einige von ihnen haben sich ihr Auskommen durch ehrliche Arbeit in Fabriken und Landwirtschaftlichen Genossenschaften verdient. Einer von ihnen, Baba Reshat Bardhi, schufte zusammen mit Hetem, Ilmis Bruder mit dem IFA-Schlepper beim Spritzen der Obstplantagen und Weingärten bei Tirana. Gegenwärtig steht er an oberster Stelle seines Bektashi-Ordens³ in Tirana.

[...]

Unsere Wohn- und Lebensverhältnisse

Nach dem Bruch Albanien mit der Sowjetunion und den osteuropäischen Volksdemokratien lebte die albanische Wirtschaft auf chinesischem Kredit weiter. Der Bezirk Fier wurde zum Mittelpunkt industrieller Großbauten. Die Eisenbahnstrecke Rogozhina-Fier befand sich im Bau und wurde im Herbst 1968 eingeweiht. Außerdem brachten die Bauarbeiten am Stickstoffwerk und später am Harnstoffwerk die wirtschaftliche Entwicklung in diesem Gebiet voran. Die Industrialisierung des Landes hatte begonnen. Es gab sogar eine städtische Buslinie, die die Stadt mit dem Gewerbezentrum mit der chemischen Industrie, dem Kraftwerk, der Erdölraffinerie, der Kernextraktionsfabrik für Baumwolle und den Lebensmittelfabriken verband. Auch die Erdölförderung in Marinza und Patos verzeichnete

Erfolge. In der Landwirtschaft wurden riesige Sumpfflächen trockengelegt und Tausende Hektar Nutzfläche gewonnen, wodurch die Erträge in den Landwirtschaftlichen Genossenschaften und Staatsgütern anstiegen. All diese Erfolge vermittelten den Menschen Mut und Hoffnung auf ein besseres Leben, so wie es die Partei der Arbeit versprochen hatte.

Im Gegensatz zum Großteil der albanischen Bevölkerung hatten wir relativ rasch ein Appartement von zwei Zimmern, einer Küche, Flur und WC erhalten. Dies war für uns beide, Ilmis Eltern und später unsere beiden Kinder völlig ausreichend. Zur Einrichtung einer größeren Wohnung hätte es sowieso nicht gereicht. Erst 1968 gelang es uns, die gute Wohnstube, in der auch meine Schwiegermutter schlief, durch den Kauf einer bequemen Couch wohnlich einzurichten. In der Küche standen außer dem Blechofen ein primitiver Schrank zur Aufbewahrung der täglichen Esswaren, der große Esstisch, mehrere Stühle und zwei selbst gemachte hölzerne Polsterliegen. Beide Kinder schliefen bei uns im großen und hellen Schlafzimmer. Die gute Stube hatte einen Balkon, auf dem ich die Wäsche trocknete und auch Blumenstöcke hielt. Da es in den albanischen Mietshäusern weder Keller noch Dachboden gab, spielte der Balkon eine wichtige Rolle.

Als Russischlehrerin in der Landwirtschaftlichen Fachschule erhielt ich 680 Lek Monatsgehalt. Wegen meiner beiden Kinder beantragte ich den Wechsel in eine städtische Achtjahresschule, wodurch sich mein Gehalt merklich senkte. Zum Glück hatten wir nun auch bald den Kredit samt Zinsen getilgt. Wir lebten halt bescheiden und machten keine großen Sprünge.

Nach fünf Jahren Arbeit erhöhte sich mein Gehalt auf 690 Lek netto, und 1969, also nach weiteren fünf Jahren erhielt ich 745 Lek, ein durchaus gutes Einkommen im Vergleich zu vielen anderen. Die Kinder wuchsen auf und kosteten nun mehr. Größere Anschaffungen waren nur mit rigoroser Sparsamkeit zu bestreiten. Es hieß: „Mit einem solchen Einkommen kann man nur eines tun, sich entweder satt essen, sich einigermä-

Ben gut anziehen oder sich Möbel anschaffen.“ Wir bemühten uns um einen Mittelweg. Aber ohne Kühlschrank war es schwierig, die leicht verderblichen Nahrungsmittel einzuteilen. Außerdem gab es viele Engpässe. Einmal zogen wir beide los, um eine Couchdecke zu kaufen und kehrten allerdings mit einer Steppdecke heim, weil wir keine fanden. Wir stopften geschickt ein anderes Loch. Lücken nahmen bei uns kein Ende.

Die Partei- und Staatsführung brüstete sich wegen der Preissenkungen. Sie sagte, dass in den kapitalistischen Ländern die Preise ständig stiegen. Daher wäre das Leben in Albanien viel schöner. Auf dem ersten Blick schien das zu stimmen. Tatsächlich wurden die Preise von wichtigen Nahrungsmitteln und Bedarfsartikeln, wie von Zucker und Damenstrümpfen mehrmals gesenkt und auf einem gewissen Stand stabilisiert. Doch durch den Bau der „Großwerke des Sozialismus“ stieg die Anzahl der Werktätigen und damit auch ihre nominale Kaufkraft, mit der die Produktion von Bedarfs- und Nahrungsmitteln nicht Schritt hielt. Es gab also eine Menge Engpässe.

Das Ziel, Albanien aus einem Agrarland in ein Industrie-Agrarland umzuwandeln, wurde nie erreicht. Bei der Akkumulation der Finanzmittel spielte die staatliche Preispolitik eine wichtige Rolle. Die Staatliche Plankommission im Ministerrang plante alles von oben herab. Infolge der Politik des Einfrierens der Löhne und Gehälter zeigten sich in den Städten kaum nennenswerte Verbesserungen des Lebensstandards. Schlimmer war das auf dem Lande, wo der Staat durch seine äußerst niedrigen Erfassungspreise die Entwicklung hemmte. Den Bauern wurde kaum ein materieller Anreiz geboten. Ich sah mit eigenen Augen, dass Obst verfaulte, weil es sich nicht lohnte, es aufzusammeln und zu den Erfassungsstellen zu bringen. Dank seiner Arbeit kannte mein Mann die Mechanismen, die der Staat benutzte, um das Lebensniveau auf unveränderter Stufe zu halten. Ihre Unzufriedenheit äußerten die Bauern nicht offen, sondern sie stellten sich dumm, wenn sie

fragten: „Wie erklärt sich wohl das? Im vorigen Jahr bekamen wir mehr Geld als in diesem, obwohl die Scheuer nur halb so voll waren mit Weizen, Mais und Baumwolle, während sie in diesem Jahr die gute Ernte kaum fassen können!“

Als die albanische Landwirtschaft durch den breiteren Einsatz der Landtechnik, der besseren Anwendung von Kunstdünger, die Melioration und Bewässerung u.a.m. aufblühte, wurde in der Bilanz der Landwirtschaftlichen Genossenschaften im Flachland ein neues Konto eingeführt, das sich „Lohngarantiefonds“ nannte. Ich meine, es hätte eher „Lohnbehinderungsfonds“ heißen sollen. Denn der Staat verwendete diese Mittel gegen einen minimalen Zinsfuß praktisch für sich selbst. Die Genossenschaften waren gezwungen, die überschüssigen Mittel darin zu deponieren und durften erst nach besonderer Genehmigung des Staates über sie verfügen. Diese Mittel flossen, sagte man, für den Aufbau des Sozialismus, für die Errichtung großer Industriebauten und Wasserkraftwerke, also für die vorrangige Entwicklung der Schwerindustrie, die angebliche Voraussetzung für einen höheren Lebensstandard. Auf diese Weise wurde die Nahrungsmittel- und Konsumgüterindustrie in ihrer Entwicklung vernachlässigt, und wir konnten lange auf ein besseres Leben warten

Katastrophale Folgen zog die neue Verfassung von 1976⁴ nach sich, die jede Annahme ausländischer Kredite unter hoher Strafe verbot. Das Land musste sich nun aus eigener Kraft heraus entwickeln. Dieser Größenwahn setzte dem Fortschritt in Albanien Grenzen. Die Welt führte die Computerisierung der Produktion ein, die albanische Führung stützte sich bei der Leitung der Produktion auf Lineal und Bleistift. Das war zum Scheitern verurteilt! Doch die Führung ließ sich nicht beirren, trotz des hohen Preises, den sie diese primitive Leitung kostete. Das Volk musste eben zahlen. Im Fernsehen wurde die eigene Erzeugung eines Traktors angepriesen. Ministerpräsident Mehmet Shehu⁵ fuhr zwei Runden auf dem Gelände des Ersatzteilwerkes. Mit diesem

Propagandatrick sollte das Volk für seine so fähige Führung begeistert werden! Albanien eilte vorwärts in den Sozialismus!

[...]

Die Blitzblätter

Die Partei der Arbeit nannte die Staatsmacht die Macht des Volkes, die vom Gewehrlauf ausgeht. Nun stand die Frage, wie sich das Volk als Herr und Gebieter fühlen sollte. Die Arbeit der gewählten Volksversammlung war sehr abstrakt für die Bevölkerung, die es ja mit dem Staatsapparat zu tun hatte. Die Angestellten dieses Apparates (in Albanien gab es keinen Beamtenstatus), wie auch in Wirtschaft und Kultur sollten dem Volk zu jeder Zeit und nicht nur vor den Wahlen Rechenschaft ablegen. Zu diesem Zweck wurden die „Blitzblätter“ erfunden. Überall, auf Arbeitsstätten und in den Ortszentren, wurden große Tafeln aufgestellt, an die jedermann seine Meinung in schriftlicher Form anheften konnte und sollte. Jeder sollte frei von der Leber weg Missstände kritisieren und anprangern, wie auch Vorschläge zur Verbesserung der Arbeit der Staatsorgane machen.

Wie ich von meinem Balkon aus beobachtete, wurde neben der Bezirksverwaltung eine hohe Tafel aufgestellt, wo in großen Buchstaben geschrieben stand, dass jeder Bürger offen und furchtlos seine Meinung äußern sollte. Das schien mir wirklich eine gute und notwendige Sache zu sein. Tatsächlich begann nun eine Kampagne zur Förderung von Kritik und Selbstkritik. Ganze Trauben von Menschen drängelten sich täglich vor den Anschlägen und verfolgten neugierig das Duell zwischen den Kritikern und Kritisierten. Ich kann schon behaupten, dass auch an allen übrigen Tafeln in den Arbeitsstätten eine Menge „Blitzblätter“ angeheftet wurden, da es viel zu kritisieren gab. Fier war damals eine Stadt von 22.000 Einwohnern. Viele kannten sich untereinander, lasen die Neuigkeiten, die dann bei der allabendlichen Promenade durch die Stadt diskutiert wurden. So manchem tat es leid, wenn sich ein Kritisierte nicht aus der Schlin-

ge ziehen konnte, weil man die Folgen für ihn bedachte.

Plötzlich hieß es in der Schule, dass der Stand mit den Blitzblättern vor der Bezirksverwaltung bewacht werden müßte, weil unbefugte Hände einige Zettel abgerissen hätten. Daher sollten wir Lehrer der Oberstufe nach einem Plan des Schulentages jeweils zwei Stunden nachmittags und die Lehrer der Unterstufe, die nachmittags Unterricht hatten, jeweils zwei Stunden vormittags bei dem Blitzblätterstand Wache schieben. Da haben wir armen Lehrer wohl oder übel auf der Straße ausgeharrt, bis sich diese Sache im Sand verlief oder bis eine andere auf die Tagesordnung gesetzt wurde.

[...]

Das Juliplenium 1974

Im Sommer 1974 hätte der zweite Besuch meiner Eltern stattfinden können, doch die Zeit zum Sparen für die Reise war zu kurz, und wir verschoben daher ihre Reise auf 1975 – ein fataler Fehler. Denn nach der Hoffnung spendenden kurzen „liberalen“ Ära ging die Partei zum Großangriff auf „fremde Erscheinungen“ über. Das Juni-Plenum des Zentralkomitees⁶ der PAA von 1973 hatte im Bereich der Kultur das erste Signal gesetzt⁷. Danach wurden die Schrauben immer enger angezogen, indem eine „partei-feindliche“ Gruppe nach der anderen „entlarvt“ und abgeurteilt wurde.

Im Juli 1974 befanden wir uns am Strand von Durrës, als die Nachricht von einem weiteren Parteiplenum bei uns wie ein Blitz einschlug. Mitat, der sich mit seiner Familie gerade im Urlauberheim der Armee erholte, erzählte uns von diesem 5. Plenum am 25. und 26. Juli 1974, das die „partei-feindliche Tätigkeit“ des Verteidigungsministers Beqir Balluku⁸ aufgedeckt habe. Außerdem wären Gerüchte im Umlauf, dass die Aushebung einer großen feindlichen Gruppe in der Armee bevor stände. Kalter Schauer rieselte über meinen Rücken. Blitzschnell durchfuhr mich der Gedanke, was das wohl für uns bedeuten würde: „Sicher werden die Grenzen wieder dicht gemacht, und meine Eltern

können nicht kommen!“ Beim Heimweg durch den sandigen und knorrigen Boden stolperte ich mehrmals; ich konnte mich nicht konzentrieren. Eine arge Vorahnung bedrückte mich, aber ich versuchte sie zu verdrängen.

Uns ging es im Moment gut. Ein Jahr zuvor hatten wir meinen 40. Geburtstag gefeiert. In meiner Arbeit als Übersetzerin im Radio hatte ich mich gut qualifiziert. Die Arbeit ging mir von der Hand, obwohl ich bereits über starke Schmerzen in der linken Schulter klagte.

Bei dem damals herrschenden liberalen Klima verstieg ich mich manchmal in den Gedanken, dass sich die Beziehungen zur DDR so weit verbessern könnten, dass wir möglicherweise in der DDR hätten arbeiten können, so wie wir es uns anfänglich vorgestellt hatten. Ich erinnere mich an ein Gespräch, das Ilmi und ich auf dem Heimweg darüber führten. Als aber dann ein so hoher Parteikader wie Beqir Balluku verurteilt wurde, der zum führenden Kern der Partisanen gehört hatte, verlor ich jede Hoffnung.

In dem kleinen Albanien wirbelten solche Vorgänge ungeheuer viel Staub auf. Ich glaubte noch nicht, dass dies auch uns in Mitleidenschaft ziehen würde. Ich hörte von Verhaftungen, Verurteilungen und Hinrichtungen. Sollte jemand abgeschoben werden, brauchte in den Lebensläufen nur nach Unzulänglichkeiten geforscht zu werden. Ilmi geriet in die Mühle, weil er seine Chefs wegen des niedrigen Niveaus der Lehrtätigkeit in der Fakultät kritisierte. Nun fanden sie in meiner deutschen Herkunft einen Vorwand, um den „Nörgler“ los zu werden; er sollte sogar mit seiner ganzen Familie aus Tirana verschwinden. Dass daraus meiner Arbeitsstelle enorme Schwierigkeiten erstanden, spielte gar keine Rolle.

[...]

Die Diener des Volkes und die Herren des Landes

In den 70er Jahren hielten sich deutsche Fachleute zur Montage von Maschinen in Korça auf. Eines Tages interessierten sie sich für die Menschen, die morgens zu Fuß

durch die Straßen eilten und in die Fabriken strömten und fragten: „Was sind das denn für Leute, die sich da so beeilen?“ „Das sind die Herren des Landes!“ Eine Weile später sahen die Ausländer einige wenige Pkws, die die Direktoren in ihre Betriebe fuhren. Auf die Frage: „Wer sind wohl nun die?“ lautete die unvermeidliche Antwort: „Das sind die Diener der Ersten!“

Die Arbeiterklasse war angeblich die Gebieterin, die über alles verfügte. Doch die Bequemlichkeit und die Früchte ihrer Arbeit genossen die anderen, die an der Spitze standen. In Albanien war der Privatbesitz von Autos verboten, selbst als Geschenk aus dem Ausland. Angeblich der Gleichheit wegen durfte ein bekannter Arzt seinen geschenkten Wagen nicht benutzen.

[...]

Die politischen Schulungen

Die Partei der Arbeit maß der politischen Propagandaarbeit große Bedeutung bei. Daher wurden gewöhnlich einmal monatlich politischen Schulungen veranstaltet. Das gesamte Kollektiv einer Arbeitsstelle musste daran teilnehmen. Fern bleiben durfte nur, wer wirklich triftige Gründe hatte. Zu jedem Thema musste die entsprechende Literatur gelesen, durchgearbeitet und diskutiert werden, woraus jeder Einzelne und jedes Kollektiv die Schlußfolgerungen ziehen sollte. Da ich sprachliche Schwierigkeiten hatte, um zu einem ganzen Thema Stellung zu nehmen, gab ich meistens zu irgendeiner nicht ausdiskutierten Frage meinen Senf hinzu.

Nach 1966 wollte die Parteiführung die Schulung der Bevölkerung „verbessern“. Der Freitag wurde zum Schulungstag erkoren. Das Volk sollte jeden Freitag von 16 bis 18 Uhr büffeln. Innerhalb eines Monats sollte ein Thema beendet und durchgeackert sein. Jeden ersten Freitag im Monat sollte die Literatur gemeinschaftlich gelesen werden, und zwar aufgrund der Erfahrungen, die beim Lesen der Materialien des 5. Parteitages von 1966 gesammelt wurden. Also quetschten wir alle ausgebildeten Fachkräfte und Lehrer uns in einem extra frei-

gehaltenen Klassenzimmer (denn in Albanien lernten die Schüler wegen Platzmangel in zwei Schichten, die ersten vier Schuljahre fast nur nachmittags) in die Schulbänke. Dann las einer von uns die entsprechende Literatur vor. Die nächste Etappe hieß Durcharbeiten, das dritte Mal gab es einen Vortrag des Seminarleiters und beim vierten Mal Diskussion und Stellungnahme zur eigenen Arbeit, also Aktualisierung des erlernten Stoffes. Erstaunlich, was für eine talentierte Organisation!

Die Propagandatrommel wurde besonders nach Parteitag, die gewöhnlich alle fünf Jahre stattfanden, stärker gerührt, und auf den politischen Schulungen wurde jedes Wort von „Genossen Enver“ zerlegt und analysiert. Zunächst mussten die Materialien des Parteitages und besonders „die große Rede des Genossen Enver“ in unserem Lehrerkollektiv der Andon-Xoxa-Schule gelesen werden. Daher versammelten wir Lehrer uns in jeder freien Minute, um die vielen Seiten vorzulesen. Meine Kolleginnen, die Albanischlehrerin Zenepe Zalla und Athina Moja, Fachlehrerin für Naturwissenschaften waren unsere Auserwählten, weil sie sehr schnell lasen und wir diese lästige Leserei rasch hinter uns bringen wollten. An diesem Lesewettbewerb beteiligten sich natürlich auch andere Kolleginnen, wie z.B. die respektable Albanischlehrerin Alma Dishnica, die mich stark beeindruckte und später den „Säuberungsaktionen“ des Klassenkampfes zum Opfer fiel, indem sie mit ihrer gesamten Familie in Ndërrenas bei Libofsha interniert wurde.

Im Radio hatten wir ebenfalls unsere Schulungen. Ich erinnere mich noch wie heute an ein Seminarthema über die Diktatur des Proletariats. Als ich meinen Stuhl in den überfüllten Raum schob und nach einer freien Stelle Ausschau hielt, war ich gar nicht richtig bei der Sache. Meine Gedanken überstürzten sich. Ich wusste eigentlich sehr viel von der marxistisch-leninistischen Lehre über die Diktatur des Proletariats. Bereits in Moskau legte ich darüber die Prüfung ab. Man schrieb aber nun Herbst 1975. Bisher hatte ich mich nur theoretisch mit diesem Begriff auseinander ge-

setzt. „Nun“, dachte ich, „geht es mir selbst an den Kragen und erfahre in der Praxis, was Diktatur des Proletariats bedeutet“. Es war die Zeit kurz vor unserer Versetzung nach Kukës.

[...]

Versetzung oder Verbannung?

Im Juli 1975 sprach Ilmi mit mir über seine Sorgen und Probleme am Institut in Kamza. Er meinte, er schwebe in der Luft und habe ungenügende Verbindung zur Basis. Ich weiß nicht, ob er das als eine Vorahnung zu mir sagte oder ob er sich tatsächlich danach sehnte, direkt an der Basis zu arbeiten. Offensichtlich war ihm die gesamte intrigante Lage am Institut verleidet. Er sah, dass wenig für die Verbesserung des Lehrniveaus getan wurde und einige ihr Unvermögen für diesen schwierigen Beruf hinter Angeberei zu verbergen suchten.

Am 1. September 1975, dem „bösen Jahr“ des Kampfes gegen den Bürokratismus, wurde auf der Belegschaftsversammlung der Agrarfakultät Ilmis Zeugnis verlesen. Das bedeutete eine bevorstehende Versetzung. Daher erbat ich mir am 2. September bei meinem Direktor Kiço Pandeli einen Termin, bei dem ich mich erkundigte, ob dahinter nicht Radio Tirana stecke, was Kiço kategorisch ableugnete. Einen Tag darauf rief mich unser Personalchef zu sich und fragte mich, ob ich bereit sei, meinem Ehemann überall hin zu folgen. Ich war die erste, die zum Personalchef beordert wurde, daher schauten mich meine Kolleginnen in unserem Arbeitsraum alle gespannt an: „Nun, was wollte er von Dir?“ „Er wollte nur wissen, ob ich Ilmi treu bleibe,“ scherzte ich und fügte hinzu, „wenn Ilmi aus Tirana versetzt werden würde.“

Jasha hatte inzwischen aus einigen Quellen erfahren, dass nicht nur unerwünschte Albaner aus der Hauptstadt in andere Gebiete abgeschoben werden sollten, sondern auch fast alle mit Albanern verheiratete und in Tirana wohnende Ausländerinnen. Die Hauptstadt sollte „gesäubert“ werden. Die Versetzung erging jedoch an deren Män-

ner. Denn sonst würde ja das Prinzip des Internationalismus der Partei verletzt und man hätte der PAA Ausländerfeindlichkeit vorwerfen können. Die Befragung durch unseren Personalchef sollte dem vorbeugen, dass die Ausländerinnen sich von ihren Männern scheiden ließen. Einige von Ilmis Institut machten sich das Gebot der „Säuberung der Hauptstadt“ zu Nutze, um einen ständig nach Neuem suchenden, den Bürokraten unbequemen Geist leicht loszuwerden. Danach wurde allen meinen Kolleginnen vom Personalchef ebenfalls die brisante Treuefrage gestellt.

Über uns allen hing dieses Damoklesschwert. Wann würde der hauchdünne Faden reißen? Außerdem nahm die Arbeit durch die Kürzung einer Deutschübersetzerin enorm zu, da nun Berti und ich auch ihr Pensum schaffen mussten. Manchmal dachte ich, so schlimm wäre es gar nicht, wenn ich von dieser Arbeit hier wegkäme. Mich plagten ab und zu starke Rückenschmerzen. Aber aus Tirana wollte ich dennoch nicht gerne weg. Ich dachte schon, die ganze Sache hätte sich erledigt, als ich den ehemaligen Redakteur Hasan Pinci, den frisch gebackenen Rundfunkdirektor von Kukës, traf. Der rief mir ganz erfreut entgegen: „Wo bleibst du denn, wir warten schon auf dich!“ Da blieb mir die Spucke weg. Was sollte denn das heißen? Nach Kukës ganz oben im Nordosten Albaniens, an der äußersten Ecke Albaniens, gleich doppelt isoliert, von meinen Eltern und Ilmis Angehörigen - das konnte doch nicht wahr sein? Ich fühlte mich wie vor den Kopf geschlagen. Plötzlich war meine Arbeit nicht mehr wichtig! Offensichtlich brauchte man mich nun nicht mehr. Als nächste Reaktion schob ich diese Nachricht weit von mir weg. „Wer weiß,“ sagte ich mir, „was Hasan da gehört hat?!“ In dieser hektischen Zeit beilegte sich Ilmi, seine Krampfader am linken Bein operieren zu lassen, um in Kukës mit seinem zerklüfteten Gelände auf den Beinen fit zu sein.

Nach der Operation erreichte uns am 20. November 1975 die offizielle Nachricht, dass Ilmi künftig sein Gehalt nicht mehr vom Institut erhalten werde. Seine Freunde und Verwandte waren entsetzt. Ich

musste nun an warme Sachen denken, und Ilmi musste sein Bein richtig auskurieren, um dort über den rauen Winter zu kommen.

Was erwartete uns in diesem Kukës? Wir studierten die Landkarte und hörten so manche beunruhigende Einzelheit. Wie kam man überhaupt dorthin? Ein älterer Verwandter Ilmis, ein Finanzangestellter im Zogu-Staat, wurde dorthin wegen der „unwegsamen“ Wege mit dem Flugzeug eingeflogen. Später führte die Reise erst einmal nach Shkodra und von da aus über Gomstiqe nach Puka, Fushë-Arrëz und über den Bergpass und Shënmeri weiter nach Kukës. Im Jahre 1975 gab es eine Verbindungsstraße von den Shupali-Kurven mitten durch die Berge nach Fushë-Arrëz, die die Strecke enorm abkürzte. Von Tirana bis nach Kukës fuhr der Linienbus mindestens 9-10 Stunden.

Als mein Personalchef sich sträubte, mir das Arbeitsbuch auszuhändigen, und von mir verlangte, ich solle es doch am nächsten Morgen abholen, hielt ich ihm entgegen, dass wir wegen der weiten Fahrt nach Kukës mit dem Möbellaster frühzeitig aufbrechen müssten. Da meinte er ironisch, ich solle es wegen der großen Entfernung nicht übertreiben und mich nicht so wichtig machen!

Als ich viel später erfuhr, dass dieser Mann in den Kurven bei Kalimash auf der Fahrt nach Kukës tödlich verunglückte, da musste ich an seine Worte denken. Sicherlich wollte er es sich selbst beweisen, dass diese Entfernung in nur fünf Stunden, wie er damals behauptete, zu nehmen sei und deshalb zu schnell fuhr. Obwohl er mir wegen des Arbeitsbuches eine Menge Hindernisse in den Weg legte, hätte ich ihm dieses Unglück nicht gewünscht. Durch diesen unsinnigen Beschluss wurden ihm die besten Fachkräfte weggenommen; er befand sich eben in einer heiklen Lage.

Ich war die erste Übersetzerin, die Tirana verließ. Wir bekamen schnell eine Wohnung in Kukës und konnten zusammenleben, so wie wir es uns geschworen hatten. Aber meine Kolleginnen haben lange warten müssen, bis sie sich mit ihrer Familie am neuen Wohnort vereinigen

konnten, da das Radio sie nicht gehen ließ. Das zeigt doch, dass ohne Rücksicht auf Verluste Beschlüsse gefasst wurden, auch wenn sie recht absurd waren.

Warum mussten wir ausgerechnet nach Kukës, als wir Tirana verlassen sollten? Ilmi sollte eigentlich nach Çorovoda, der Hauptstadt seines Heimatbezirkes Skrapar, versetzt werden. Er wurde im September 1975 zu einem Termin beim Ersten Sekretär dieses Bezirkes gerufen: „Wir denken, Sie als Abteilungsleiter in der Bezirksverwaltung einzustellen“. „Diese Arbeit kenne ich gut. In Fier habe ich zehn Jahre gearbeitet. Aber das ist nicht das Problem. Aber wie steht es hier mit einer Wohnung?“ fragte Ilmi. „Die können wir erst in drei Jahren garantieren.“ Danach stand Ilmi auf und erklärte, dass er sofort kommen würde, wenn eine Wohnung bereit stünde. Bis dahin würde er in Tirana lieber in einem Betrieb als Arbeiter tätig sein, als sich in Çorovoda obdachlos herumzutreiben.

Nach diesem Gespräch schickte Skrapar Ilmis Unterlagen nach Tirana zurück. Seine Freunde am Landwirtschaftlichen Institut verbuchten dies als einen Erfolg. Ilmis Dekan versuchte vergeblich, die Versetzung rückgängig zu machen. So gingen seine Unterlagen nach dem Norden, wo großer Mangel an Fachkräften bestand. Wir waren für Kukës ein gefundenes Fressen. Bereits beim ersten Treffen mit dem Ersten Parteisekretär des Bezirkes erhielt Ilmi eine neue Wohnung.

[...]

Gefangene des Kanun

Bei den zahlreichen Landeinsätzen (1976-1984), vor allem bei der Maisernte, hatte ich die Möglichkeit, mich in den Dörfern und unter den Leuten umzusehen. Dabei fiel mir gleich auf, dass die Frauen vorwiegend auf den Feldern arbeiteten und überhaupt nur einfache Arbeiten ausführten, während die Männer irgendwelche leitenden Funktionen inne hatten und vorwiegend mit Lasttieren und der Landtechnik umgingen. Dabei kam ich auch mit der Denkweise, den Sitten und Gebräuchen der Landbevölkerung dieses Bezirkes in Berührung.

Trotz der ständigen Propaganda gegen rückständige Sitten und Gebräuche lebten und wirkten in diesem Teil Albaniens noch die aus dem Mittelalter überlieferten Gebräuche, was man sogleich an der von Generation zu Generation überlieferten Kleidung und am Sprachgebrauch erkannte. Nach der üblichen Begrüßung „Ein langes Leben!“ (*Tungjatjeta*) fragte man: Wie es denn den Familienangehörigen gehe, wobei man das Wort *rob* gebrauchte. *Rob* heißt so viel wie Leibeigener, Sklave und Gefangener. Im Wörterbuch steht auch *Mensch*, damit der Ausländer wie auch der Südalbaner, der den toskischen Dialekt spricht, es auch versteht. Mein Mann, der aus dem Süden stammt, hat sich jedenfalls sehr über den Ausdruck gewundert, in dem die Unfreiheit dieser Familienangehörigen so klar zum Ausdruck kommt. Wenn niemand in der Familie krank war, erhielt man die Antwort: *në varg* (in der Reihe), was bedeutete: alle stehen stramm von groß bis klein, ihrer Rangordnung nach in der Reihe.

Auf dem Lande dort herrschte noch die patriarchalische Großfamilie vor, die in Südalbanien bereits bald nach dem I. Weltkrieg zerfiel, wie ich aus den Erzählungen meiner Schwiegermutter und meines Mannes erfuhr. Aber im Norden Albaniens, vor allem in der Gegend von Has⁹, existierte sie noch lange weiter. Diese Großfamilie setzte sich aus dem Oberhaupt und dessen verheirateten Söhnen und deren Frauen und Kindeskindern zusammen und zählte ungefähr 30-40 Personen, die durch den bedingungslosen Gehorsam aller Angehörigen gegenüber dem Oberhaupt zusammen gehalten wurde.

Schon in der Familie meines Mannes stellte ich fest, dass die männliche Linie bzw. die Linie väterlicherseits mehr zählte, was ich daran merkte, dass ich mit der Verwandtschaft von Ilmis Mutter nur sehr langsam bekannt wurde. Um so mehr entsetzte mich der Gedanke an diese rückständige mittelalterliche Großfamilie, deren Oberhaupt nach dem Gewohnheitsrecht von Lek Dukagjini aus dem 15. Jahrhundert die uneingeschränkte Gewalt über die übrigen Mitglieder hatte - vor 1944 sogar bis zu ihrer Tötung.

Dieses angeblich von Skanderbegs Mitkämpfer Lek Dukagjini vor 550 Jahren verfasste, aber wohl weit ältere Gewohnheitsrecht (*kanun*), das in den Jahren der türkischen Besetzung die Beziehungen der Menschen untereinander und zu ihrer Führung, dem sogenannten *Bajrak* (Banner), in dieser wilden, von der Außenwelt abgeschlossenen Berggegend regelte, ersetzte die fehlende Staatsgewalt; die Großfamilie stellte ein Bollwerk gegen alle Feinde in der Wildheit der Berge dar; die Blutrache war das wichtigste Instrument zur kollektiven Verteidigung.

Ich dachte damals: „Gott sei Dank, dass es die Blutrache nicht mehr gibt!“ Sie wurde nach 1945 schwer geahndet. Daher war es für mich eine große Enttäuschung, dass sie sofort wieder aufflackerte, sobald der sozialistische Staat 1991 zerschlagen war. Der Diktatur war es nicht gelungen, das alte Gewohnheitsrecht durch Überzeugungsarbeit wirklich mit der Wurzel auszumerzen. Gegenwärtig ist kein geringer Anteil der Verbrechen auf diese Blutrache zurückzuführen¹⁰.

Als wir in Kukës waren, bildete diese Großfamilie einen Hemmschuh für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung dieses Gebietes, weil ca. 30% der arbeitsfähigen Bevölkerung unter der Befehlsgewalt des Oberhauptes innerhalb ihres Anwesens beschäftigt war (mit der Beschaffung von Nahrungsmitteln und ihrer Zubereitung, der Sicherstellung des Feuerholzes, der Viehhaltung, Pflege und Erziehung der Kinder u.a.) und somit dem gesellschaftlichen Geschehen in den Genossenschaften und der Industrie fern blieb. Nach der Gründung der Landwirtschaftlichen Genossenschaften und der Staatsgüter, wie auch beim Ende der 60er Jahre begonnenen Bau der gigantischen Wasserkraftwerke am Drin, der ganz Nordalbanien von Ost nach West durchquerte, wurden eine Vielzahl von Arbeitskräften gebraucht, die in der dortigen Landbevölkerung rekrutiert wurden. Der Staat bzw. die Partei nahmen also starken Einfluss auf das Geschehen in den Bergdörfern, indem sie zahlreiche Arbeitskräfte abzogen, aber nicht den Teil, über den das Oberhaupt disponierte, sondern den, der in den Genossenschaften beschäftigt war.

Wie mein mir Mann berichtet, erfolgte die Arbeitsvermittlung nach einem Plan der Bezirksverwaltung, die ihn an die Volksräte (*Këshilla Popullore*) des Dorfes verteilte, die dann diese Arbeitskräfte in ihrem Dorf beschafften. Die Genossenschaftsmitglieder folgten wegen der großen Armut in den Bergisdörfern gern dem Aufruf, auf diesen Großbaustellen zu arbeiten. Der karge und unfruchtbare Boden ernährte weder Mensch noch Tier. Seit der Gründung der Genossenschaften konnten die Bauern im Winter auch nicht mehr wie früher ihre Herden nach Südalbanien schaffen und dort weiden lassen, weil es dort keine freien Weideplätze mehr gab. Wie ärmlich und dürrig die Lage in diesen Berggenossenschaften war, spürten während ihres Landeinsatzes auch meine Kinder am eigenen Leibe, die es nicht gewohnt waren, wie die Einheimischen glitschiges Roggenbrot ohne Belag und bloß gekochte oder gebackene Kartoffeln zu futtern.

Nicht nur beim Bau der Wasserkraftwerke wurden Arbeitskräfte gebraucht, sondern auch im Chrom- und Kupferbergbau, wo neben den Minen auch gleich die Aufbereitungsanlagen gebaut und in Betrieb genommen wurden. Mehrere Kilometer von Kukës entfernt hinter Shtiqen befand sich das Kupferaufbereitungswerk, zu dem die Arbeiter dreimal täglich bei Schichtbeginn aus Kukës und den umliegenden Dörfern hin strömten.

In diesen Bergwerken und Aufbereitungsanlagen fehlten die elementarsten Arbeits- und Erholungsbedingungen. Wie mein Mann kritisierte, gab es lange Zeit keine Duschen zum Waschen nach der Arbeit, keine Kantinen und Schlafräume. Die Arbeiter mussten sich ihre dürftige Verpflegung selbst von zu Hause mitbringen und weite Strecken zu Fuß zurücklegen, obwohl es auch eine kurze Buslinie gab.

Ich bemerkte diese Armut auch in den Schulen. Ich sah Kinder, die bei Schnee und Eis nur dünne Stoffturnschuhe mit dicken Wollsocken trugen. Ihr Wollpullover war nicht selten an den Ärmeln stark abgewetzt und sogar zerrissen. So viel Armut hatte ich bisher noch nicht gesehen!

Das Barackenviertel an der Straße nach Shtiqen, wo die Arbeiterfamilien lebten, bildete wegen der schlechten Wohnbedingungen für ganz Kukës lange Zeit einen Schandfleck.

Trotz der schwierigen Arbeitsbedingungen in diesen staatlichen Betrieben zogen die Bauern es vor, in den Bergwerken zu schuften, denn sie sicherten sich so einen höheren Lebensunterhalt als in der Landwirtschaftlichen Genossenschaft, von denen die meisten am Jahresende rote Zahlen schrieben, was bedeutete, dass die Genossenschaftler den von der Agrarbank auf staatlichen Kredit gezahlten Vorschuss, den sie während des Jahres für ihre Arbeit in der Genossenschaft erhalten hatten, wieder zurückgeben mussten. Sie verschuldeten sich also bei der Genossenschaft, die wiederum Schuldner der Bank bzw. des Staates blieb. Die Entwicklung stockte, und die Genossenschaftsbauern verarmten. Da oben im Gebirge war das Genossenschaftssystem zum Scheitern verurteilt.

Die ökonomische Entwicklung von Kukës hatte kulturelle Veränderungen zur Folge. Auf den Großbauten mussten sich diese Arbeiter aus den Dörfern mit neuen Arbeits- und Lebensgewohnheiten auseinandersetzen. Sie eigneten sich neue Kenntnisse an, nahmen an technischen und anderen Lehrgängen teil, ihr Bildungsstand und ihr geistiger Horizont erweiterten sich. Die Allmacht des Familienoberhauptes hielt dem nicht stand; die Großfamilien begannen zu zerbröckeln.

Wenn sich auch viele Söhne durch die Arbeit bedingt von ihrer Großfamilie trennten, waren die alten Sitten und Gebräuche zählebig. Neues Gedankengut verankerte sich nur langsam. Immerhin war fast ein Drittel der Menschen in diesen Familien von den sozialen Veränderungen ausgeschlossen, wie mein Mann in einer Untersuchung feststellte. Sie lebten wie ihre Vorfahren, bauten sich aber keine kugelsicheren Turmhäuser mehr, was ja auch nicht mehr nötig war. Sie wohnten nun in langen barackenartigen Häusern, an das sich jeder neu Verheiratete einen Raum für sich anbaute.

Es gab natürlich auch positive Veränderungen, aber hauptsächlich in den Familien der Intelligenz, der Hochschulabsolventen, der Fachkräfte: Als Ilmi und ich den Planungsleiter einer Genossenschaft besuchten, zeigte man uns stolz das ganze Haus und behandelte uns sehr zuvorkommend und herzlich. Die Gastfreundschaft galt auch hier, wo es solche angebauten Räume gab. Da es im November bereits sehr kalt war, wurde in der neuesten und besten Stube rasch eingheizt. Der Raum erwärmte sich nur mühsam, wohl wegen der kalten Außenwände. Daher krochen wir mit den übrigen Hausbewohnern, vor allem Frauen, in der Küche zusammen, in der ein ständiges Feuer im Ofen unterhalten wurde.

Doch Ilmi erzählte mir, dass er bei seinen Besuchen zusammen mit Vorgesetzten oder Freunden in ländlichen Familien nie eine Frau zu Gesicht bekommen hatte. Der Hausherr bediente selbst seine Gäste. Den Kaffee braute er sogar selbst am Feuer im Kamin oder auf dem runden Blechofen. Das erforderliche Geschirr und die Speisen holte er sich selbst vom Flur. Im Vergleich zum Süden war das Essen meistens dürrig. Es gab weiße Bohnen, Sauergemüse, Zwiebeln und äußerst selten gab es bei besonderen Anlässen Fleisch. Das Höchstmaß an Gastfreundschaft zeigte sich, wenn das *Fli* zubereitet wurde, das aus vielen Schichten gebackenen Eierkuchenteig bestand. Diese Speise, die mit Honig und Joghurt serviert wurde, war eine umständliche und zeitraubende Angelegenheit für die Hausfrau. Meine neuen Kolleginnen erzählten mir ganz begeistert von dieser Speise, die es im Süden nicht gab. Ich als „Südalbanerin“ zog mir aber die Baklava vor, die auch in der Stadt Kukës vor allem von den Kosovarinnen ausgerollt wurde.

Schlimmer sah es bei der Heiratsvermittlung aus. Das junge Mädchen wurde manchmal wie ein Stück Vieh verkauft. Bei einem Landeinsatz unserer Schule, bei dem wir Mais zu hacken hatten, kamen wir Lehrerinnen mit einem Landarbeiter des Staatsgutes Gostil ins Gespräch. Dieser beklagte sich,

dass er nicht heiraten könne, weil er kein Geld hätte. Für mich war das unvorstellbar, denn ich meinte, er könnte doch so nach und nach zusammen mit seiner jungen Frau seinen Hausstand errichten. Der Mann wunderte sich nun über mich. Aus dem weiteren Gespräch entnahm ich, dass er mindestens 50.000 alte Lek brauche, um sich ein Bauernmädchen bei ihrem Vater zu erhandeln. Ich fragte mich, wie denn dieser Handel mit jungen Frauen im Sozialismus möglich sei? Bisher war ich noch nie auf solche Fälle gestoßen.

Dass das kein Einzelfall war, erfuhr ich aus dem Gespräch mit meinem Mann, der von diesem Brauch wusste. Sein Kollege Zef Kodrina hatte Ilmi erzählt, wie im Hause des Vaters des Mädchens, wo zufällig auch ein hoher Parteifunktionär nach der Arbeit im Dorf anwesend war, solch ein Gespräch über die Vermählung der Tochter geführt wurde. Es war klar, dass im Beisein des Parteisekretärs nicht offen gefeilscht werden konnte. Dennoch kamen der Heiratsvermittler und der Vater des jungen Mädchen über den Preis des Handels gut überein. „Genügt dir eine Schachtel „Lux“?“ fragte der Heiratsvermittler den Vater des begehrten Mädchens. „Nein“, kam prompt die Antwort, „ich will zwei Schachteln haben!“. „Einverstanden“, erwiderte der Heiratsvermittler, „ich kaufe sie morgen und schicke sie dir mit meinem Sohn“. Eine Zigaretenschachtel Lux kostete 25 alte Lek, zwei Schachteln also 50 Lek. In ihrer Geheimsprache bedeutete das also 50.000 alte Lek. Wenn diese Feilscherei schon unter den Augen des Vertreters der Partei, die diesen Brauch streng verurteilte, ausgetragen wurde, kann man sich leicht vorstellen, wie ohne deren Präsenz gefeilscht wurde. Dieser Kuhhandel um eine junges Mädchen, das zur Ware abgestempelt wurde, hatte natürlich dementsprechende Folgen. Es wurde wie eine Ware behandelt.

Das Theaterstück „*Fisheku në pajë*“ (Die Patrone in der Mitgift) von Fadil Kraja¹¹ gibt Aufschluss über die unwürdige Lage der vor 1945 verheirateten albanischen Frauen in Nordalbanien, deren Vater dem Bräutigam zusammen mit der Mitgift eine

Patrone¹² überreichte und ihm damit das Recht verlieh, sie zu jeder Zeit zu töten, und sie dazu verpflichtete, stumm und ohne Widerspruch die Anordnungen aller Familienmitglieder des Ehemannes auszuführen. Im Süden Albanien wurden zwar auch die jungen Frauen unterdrückt, aber nicht so, dass sie ständig unter der Drohung der Patrone standen. Folglich wagte es die junge Frau nie, sich zu wehren oder aufzumucken, nicht einmal ihren männlichen Kindern gegenüber. Die Sklaverei war perfekt.

In moderneren Zeiten hat im Unterbewusstsein, im Gedächtnis der jungen Frauen und Mädchen wie auch der Männer dieses furchtbare Erbe sicherlich weiter gewirkt, wenn diese auch alle Bildungsmöglichkeiten, zunächst in der Dorfschule, dann in der Stadt und weiter auf den Fachschulen und gar an der Universität nutzen und sich von der Macht dieses Gewohnheitsrechtes befreien konnten.

Meine Kollegin Nazife Palushi erzählte mir, dass noch in den 60er Jahren nur einzelne Mädchen die Schulen besuchten. Auch bei den Jungen hat es die entsprechenden Stellen schwer, das nötige Kontingent zusammenzubringen. Zu meiner Zeit in Kukës hatte sich das geändert, und es war schwierig, einen Studienplatz an den Hochschulen Albanien zu erhalten, an denen das Studium an und für sich kostenlos war. Jeder musste aber selbst für Unterhalt und Unterkunft aufkommen. Stipendium gab es ja nur für die besonders Bedürftigen.

Trotzdem haben die meisten jungen Mädchen, die die Achtjahrschule in den Dörfern beendet hatten (auf Grund der achtjährigen Schulpflicht), die Möglichkeit zum weiteren Schulbesuch auf Geheiß ihrer Eltern nicht wahrgenommen. Als Zeichen der Trauer banden sie sich ein schwarzes Kopftuch um und arbeiteten in der Genossenschaft oder im Hauswesen, bis sie ein Heiratsangebot erhielten.

Der Prozess der Befreiung der Frau von den alten überholten Konzepten ist sehr mühselig vonstatten gegangen. Als äußere Erscheinung erkannte ich das auch an der Kleidung der Frauen und Mädchen aus einfachen Verhältnissen, die

über der langen Hose noch einen weiten bunten Rock trugen, sicherlich ein Überbleibsel ihrer Volkstracht. Ich fragte mich immer, wann diese Menschen ihre schwere Kleidung aus Wollfilz endlich ablegen würden, vielleicht in der Sommerhitze? Aber nichts dergleichen geschah.

Ich wunderte mich in Kukës über meine Kolleginnen, die bei eisiger Kälte barhäuptig gingen und ihr schönes langes Haar zur Schau trugen, statt sich wie ich in Kopftuch und Mütze einzumummeln. Mir ging schließlich ein Licht auf: Sie wollten so zeigen, dass sie hart um ihre Gleichberechtigung gekämpft hatten und bereit waren, weiterhin dafür zu kämpfen.

Die Unterdrückung der Frauen in der Stadt erfolgte natürlich etwas subtiler. Eine aufgeweckte selbständige Frau stand da natürlich gleich im Kreuzfeuer der Gerüchtemacher. Sie musste für ihren guten Ruf sorgen. Gesetzlich war die Frau gleichberechtigt. Sie erhielt für gleiche Arbeit gleichen Lohn. Sie ergriff mit Vorliebe den Lehrerberuf, arbeitete als Kindergärtnerin und in Büros. Es gab auch Frauen in leitenden Stellungen, wie die Sekretärin der Bezirksverwaltung Nazmie Poga, die Schullektorinnen und ihre Vertreterinnen, die Leiterinnen von Kindergärten und Kunstgewerbebetrieben, in denen vorwiegend Frauen arbeiteten. Frauen und junge Mädchen arbeiteten auch in der Chromaufbereitungsanlage in Kallimash, gewiss, weil geeignete Arbeitsstellen rar waren. Denn die Frauen wollten und mussten arbeiten, um das Familienbudget aufzubessern.

Die Frauen der Gegenwart in Nordalbanien haben sich stärker als die in Kosovo aus der Hölle des Mittelalters dank ihrer Arbeit und Lernbereitschaft mühsam zum Licht hoch gearbeitet, wie es heute auch die demokratischen Kräfte in Albanien bestätigen.

In der Gegenwart hat Kukës während des Kosovo-Krieges einen großen Beitrag geleistet. Trotz aller Armut und sozialer und kultureller Rückständigkeit wurde es in Albanien zum wichtigsten Auffanglager für über 450.000 Flüchtlinge, die von den Serben aus ihrer Heimat vertrie-

ben wurden, und die Kuksianer lenkten durch diese humane und opferbereite Geste gegenüber ihren Landsleuten aus dem Kosovo die Aufmerksamkeit der Welt auf sich.

[...]

Von Würsten, Wolle und Mayonnaise

Was sollten wir mit dem vielen Fleisch und dem Kopf, den Ilmi als erfolgreicher Jäger dazu bekam, eigentlich anfangen? Die Einheimischen bereiteten sich auf den harten Winter vor, indem sie im Herbst das Fleisch von Ziegen oder Schafen einsalzen und leicht räucherten. Um ihre berühmte Wurst herzustellen, kauften sich die Kuksianer sogar ein Kalb. Daher erkundigte sich Ilmi genau nach die Technologie der Wurstherstellung. Wir brauchten und hatten dazu einen Fleischwolf, Zwiebeln, Salz, scharfen Pfeffer und verschiedene Kräuter. Ilmi beschaffte nun auch eine „Blechnase“ für den Fleischwolf, einen langen Trichter, auf den der Darm aufgestülpt wird, in den die Fleischmasse gefüllt wird. Im Schlachthof holte Ilmi noch zwei Pakete Rinderdarm, deren Säuberung bei dem Wassermangel ein Kunststück für sich war.

Die Schalen mit der durchgekneteten und gewürzten Hackfleischmasse und dem gewürfelten Speck stellten wir kalt, um am nächsten Tag die Därme zu füllen. Ilmi montierte den Fleischwolf mit seiner „Nase“ an den Tisch. Damit die Fleischmasse gleichmäßig in den Darm gelangte, drehte Ilmi den Fleischwolf und steckte die Fleischklumpen hinein, und ich hielt die Wurst, band sie ab, wenn sie voll war, legte sie in ein Gefäß und hielt die Tischplatte sauber. Damit die angesammelte Luft entweichen konnte, stachen wir in die Wursthaut einige Löcher.

Nun bestand das nächste große Problem im Trocknen und Räuchern. Ich putzte die verrosteten Innenräume des Ofens. Ilmi baute dazu verschiedene Gestelle, an denen er die Würste aufhängte. Danach räucherten wir auf dem Rost Schinkenspeck und Rauchfleisch, oft auch aus Schweinefleisch, das es in der Schweinefarm in Fushë-Kruja zu kau-

fen gab. Als mein Cousin Detlev uns Tips zum Räuchern in einem großen Ofenrohr schickte, räucherten wir dann ganz fachmännisch Aale, Fisch, Schweinefleisch und Speck, da wir nun die Technologie des Einsalzens gelernt hatten. Infolge der ständig schlechter werdende Versorgungslage wurden diese Eigenerzeugnisse zur Delikatesse.

Wir waren so sehr von dieser Methode begeistert, dass wir unser Ofenrohr sogar zum Badestrand mitnahmen. Ilmi fand in einem Bunker das notwendige windgeschützte Plätzchen. Der aus den Schießscharten aufsteigende Rauch zog Neugierige an, die Ilmi bedauerten, weil er Wäsche waschen musste. Ilmi hängte ihnen diesen Bären auf, weil er unnötige Fragen vermeiden wollte. Selten hatten wir vorher so fein geräucherte Fischwaren gegessen!

Niemals hätte ich geglaubt, dass in rund 200 km Entfernung von Tirana, in Kukës an der Grenze nach Kosovo, der Winter so streng und kalt sein könnte! Außer dass ich uns allen warme Wollsachen strickte, dachte sich Ilmi, es wäre sicher gut, Lamm- und Schaffelle zu gerben. Er beriet sich darüber mit seinem Freund Luftulla Peza, der von seinem Studium in Prag ein tschechisches Chemiebuch mit praktischen Ratschlägen besaß. Die Übersetzung ins Albanische bereitete keine so große Mühe wie das Auftreiben der entsprechenden Mittel für den komplizierten Vorgang des Gerbens. Ilmi gelang eine Probe mit einem lockigen Lammfell, das mich lange Zeit anstelle der in Ilmis Heimatdorf getrockneten steifen Schaf- und Ziegenfelle im Bett wärmte. Aus drei weiteren selbst gegerbten Fellen schneiderten wir eine Fellweste, die Ilmi vor allem bei der Jagd unter seiner Winterjacke trug.

Die Bekleidung war bei uns vor allem im ersten Jahr in Kukës ein Problem, als wir all unsere Ersparnisse verausgabten. Ich erinnere mich, dass Lili im ersten Winter nur einen Sakko und einen Wollpullover hatte. Im zweiten Jahr bekam er eine mit einer Wolldecke gefütterte lange Jacke. Die selbst gegerbten Felle schützten uns vor der Kälte, wenn auch die Gerbstoffe meine

Waschgefäße unbrauchbar machten.

Man hatte uns erzählt, das Leben in Kukës sei billig, was überhaupt nicht stimmte. Wir verbrauchten nun unser ganzes Geld für Holz und Wolle. Die Merinoschafe von Kukës lieferten feine weiche Wolle. Die Stricksachen daraus waren schön, weich und anschmiegsam. Leider konnte ich lange Zeit die Güte der Rohwolle nicht unterscheiden. Mit der Zeit lernte ich sogar, die Wolle mit Hilfe von Anilinfarben, Nußblättern, Nußschalen und Quittenblättern selbst zu färben.

Mayonnaise war für die albanischen Küchenchefs in den Gaststätten kein Problem. Ich erinnere mich an eine gute Mayonnaise, die wir im Touristenhotel in Fier bestellt hatten. Wie konnten wir sie aber selbst herstellen? Ich fand ein Rezept in meinem Kochbuch. Doch mit der Gabel Eigelb und Öl zu schlagen, war sehr anstrengend. Daher grübelte mein „Techniker“ schon seit langem darüber nach, wie er das Schlagen „mechanisieren“ könnte. Eine Freundin vom Radio, Jasha, machte den Verbesserungsvorschlag, die Mayonnaise mit dem Holzlöffel zu schlagen. Mittlerweile hörten wir von Küchenmaschinen in Kukës, wo viele aus Kosovo stammende Albaner Beziehungen zu ihrer Heimat hatten. Ilmis Bemühungen, von dorthin ein solches Gerät zu bekommen, schlugen fehl.

Ilmi wollte nun selbst ein Gerät konstruieren. Er brauchte dazu ein Gefäß für das Eigelb, ein anderes für die Öltropfen und natürlich einen Schläger, der durch einen Elektromotor in Bewegung gesetzt werden musste. All das wollte er mit einem Mast auf eine Festplatte montieren. Nun begann er die Suche nach diesen Teilen. Um die ständig zäher werdende Masse zu rühren, erwies sich der Motor des Scheibenwischers vom tschechischen „koda“ als tauglich. In einem Labor fand er eine Ballonflasche zum Regeln der Tropfen. Er konstruierte nun noch eine Art Quirl als Schläger und bezog aus Werkstätten die elektrische Ausrüstung wie Drähte, Knöpfe, Kondensato-

ren und einen Transformator. Damit stand Ilmis Erfindung, und wir konnten uns nun unsere Mayonnaise selber machen und sogar unsere Freunde bedienen. Auch Fatmir beteiligte sich als echter Ingenieur in Kruja an der Verbesserung dieses Gerätes, das uns bis 1992 brav diente, als ich die Küchenausstattung meiner Tante erbe.

[...]

Die Versorgung des Dorfes durch die Stadt

Besonders nach der Elektrifizierung der Dörfer zog auch dort die Technik ein. Leider ließ man den Kollektivbauern keine Atempause, um diese Errungenschaften zu genießen. Sie wurden ihrer eigentlichen Basis beraubt. In den 80er Jahren hatten sie durch die letzte Stufe der Vergesellschaftung der Produktionsmittel nicht einmal mehr genügend Hühner oder Eier zur Verfügung, geschweige denn ein Lamm, um ihre Gäste nach den alten Regeln der Gastfreundschaft zu empfangen. Wie meine Tochter, die als Ärztin in der Genossenschaft Nikla arbeitete, feststellte, litten die Kleinkinder der Bauern an Milchmangel. Der Abstieg des albanischen Dorfes hatte begonnen.

Wir konnten diese Misere selbst erleben, als wir 1985 und 1987 in Ilmis Heimatdorf zu Besuch weilten. 1985 bekamen wir die neue Lage des Bauernhofes ohne Tierhaltung noch nicht zu spüren, uns gefielen die sauberen Bauernhöfe ohne Ziegen- und Schafdruck. Früher hatten die Frauen immer viel Zeit mit dem Hoffegen verbraucht. Jetzt gab es außer ein paar Hühnern kein Vieh mehr auf dem Bauernhof. Neu war, dass jeder Haushalt seine Ration an gesalzene Quark und Weißkäse im Dorfladen auf Zuteilung erhielt. Im Herbst sah das ganz schön üppig aus. Ich fragte mich damals, wie lange denn so ein Eimer Quark reichen würde. Sie konnten ja nicht mehr selbst buttern. Trotzdem hatten sie als Bergbewohner Glück. Sie durften sich noch eine Kuh halten. Nun hing ihr Wohl und Wehe von dieser Kuh ab, die so leicht von einer Schlange gebissen werden könnte, was in dieser Gegend nicht selten

vorkam. Was sollten sie ihren Gästen auftischen?

Unser überraschender Besuch in Sevrän im Herbst 1987 zeigte uns den Notstand der Landbevölkerung. Wir brachten unsere Gastgeber in große Bedrängnis. Sie, die immer Vorratswirtschaft betrieben, mussten nun in die weit entfernte Genossenschaftsleitung um ein Lamm und Eier betteln gehen. Der ehemals gastfreundliche Bauer hatte Angst, Gäste zu empfangen!

...

Wurzeln der Korruption

Unseren Kühlschrank kauften wir im Sommer 1974, als es sie noch im freien Handel gab. Für diese „Geräte der Schwerindustrie“ wurden später in den Arbeitsstellen Bezugs-scheine verteilt. Neben der Geld-ebbe mussten die Käufer nun auch die staatliche Hürde, die Bürokratie, überwinden. Viele hatten überhaupt keine Chance, jemals an die Reihe zu kommen. Hier setzte die Korruption ein. Leute, die an der Quelle saßen, versuchten, ihre Stellung für fette Trinkgelder auszunützen. In den 80er Jahren verbreitete sich diese Krankheit rasend schnell.

Eines Tages fragte mich vertraulich mein Nachbar, ob wir einen Eimer (fünf Kilo) weiße Ölfarbe kaufen wollten, natürlich billiger als zum staatlichen Preis. Ilmi sagte brüsk ab. Er wollte mit solcher Hehlerei nichts zu tun haben. Ein Kommunalarbeiter wird die Farbe beim Streichen „eingespart“ haben. Daher rührte also die häufig ungenügende bis schlechte Qualität der Kommunalarbeiten! Das ist bestimmt nur ein ganz „harmloses“ Beispiel im Vergleich zu den größeren am Staatseigentum begangenen Diebstählen, die aufgedeckt und leider auch nicht aufgedeckt wurden.

Warum nahmen die kleinen Diebstähle zu? Einen Grund sehe ich darin, dass es viele Dinge überhaupt nicht im Kleinhandel zu kaufen gab. Selbst die Schüler mussten das weiße Einschlagpapier für ihre Hefte und Schulbücher irgendwoher „organisieren“, weil die Lehrer darauf bestanden. Für mich war das ein schlechte Erziehungsmethode. Auch wir Lehrer gaben ein schlechtes Bei-

spiel, wenn wir das selbst gemachte Anschauungsmaterial für den Unterricht in Betrieben und Verwaltungen zusammen „fochten“. Es hieß, alles käme ja aus einem Topf, dem Volkseigentum. Die Grenzen zwischen Volks- und Privateigentum verwischten sich auf diese Weise, und es gab eben Fälle, dass Hand angelegt wurde. Oft halfen aber auch Patenschaften zwischen Betrieben und Schulen.

Anmerkungen:

¹ Zwar wurde der Boden nach der Machtübernahme der Kommunisten zunächst an die Kleinbauern verteilt, doch wurde in den kommenden Jahrzehnten eine völlige Kollektivierung durchgeführt. Neben den Landwirtschaftlichen Genossenschaften gab es die Genossenschaften Höheren Typs mit direkter Staatsbeteiligung (seit 1971) und die rein staatlichen Landwirtschaftlichen Unternehmen, deren Beschäftigte Landarbeiter waren. Die Genossenschaftsbauern behielten nur kleine Parzellen und minimale Viehbestände zur privaten Nutzung.

² Die Pionier-Organisation war der Verband für die 9-16jährigen, der vom Jugendverband BRPSH geleitet wurde; 1985 erhielt die den Namen „Envers Pioniere“.

³ Ein Derwisch-Orden mit einer liberalen und pantheistischen Philosophie, der in Albanien stark vertreten ist.

⁴ Die Verfassung vom 28. Dezember 1976 änderte den Staatsnamen in „Sozialistische Volksrepublik Albanien“ (bisher: Volksrepublik Albanien), verankerte den Atheismus als Staatsprinzip und das Verbot zur Kreditaufnahme. Sie war im internationalen Vergleich eines der radikalsten kommunistischen Verfassungsdokumente und wurde nach der ersten freien Parlamentswahl von 1991 durch eine provisorische Übergangsverfassung ersetzt.

⁵ Mehmet Shehu (1913-1981) war bis zu seinem Tode über Jahrzehnte hinweg der zweite Mann Albaniens. Er war Absolvent der amerikanischen Berufsschule in Tirana und

Spanienkämpfer und wurde dank seiner militärischen Erfahrung einer der ranghöchsten Partisanenführer. Der Bruch mit Jugoslawien machte ihn zum Innenminister (1948-54), dann zum Nachfolger Hoxhas als Regierungschef. Er beging unter mysteriösen Umständen am 18.12.1981 Selbstmord und wurde von Hoxha später als Agent mehrerer fremder Mächte angeklagt.

⁶ Das Zentralkomitee (ZK) war formal das höchste Entscheidungsgremium aller kommunistischen Parteien mit Ausnahme des Parteitages. Anfang der 70er Jahre gehörten dem ZK der PAA 110 Mitglieder (einschließlich der Kandidaten ohne Stimmrecht) an. De facto wurden jedoch alle Entscheidungen in der engeren Parteiführung, dem Politbüro und dem Sekretariat des ZK unter Enver Hoxhas Leitung, getroffen.

⁷ Das 4. Plenum des ZK am 26.-28. Juni 1973 richtete sich gegen Lockerungstendenzen in der Kultur, die damals auch von Ramiz Alia, Hoxhas späterem Nachfolger, unterstützt wurden. Die politische Säuberung brachte u.a. dem Fernsehdirektor Todi Lubonja und dem Parlamentspräsidenten und Autor Fadil Paçrami den Sturz und die Verurteilung zu Haft und Internierung ein.

⁸ Beqir Balluku (1917-1975), Mitbegründer der Kommunistischen Partei und ranghoher Partisanenführer, gehörte seit 1948 dem Politbüro der PAA an und war bereits seit 1953 Verteidigungsminister. Nach seinem Sturz wurden er und zwei Generäle vor Gericht gestellt und 1975 erschossen; ihre Leichen wurden erst 2000 aufgefunden und in Ehren bestattet.

⁹ Heute ein eigener Bezirk nördlich von Kukës.

¹⁰ In seinem jüngsten Roman „Kalte Märzblüten“ (Lulet e ftohta të marsit) setzt Ismail Kadare erneut ein Zeichen, indem er jemanden sagen lässt: „Besser ohne Kanun als mit einem halben ... Was hätte man auch mehr von etwas verlangen können, das nach einem halben

Jahrhundert wieder aufersteht.“ In seinem Werk ruft Kadare seine Landsleute auf, die Blutrache zu überwinden, wenn sie in „Europa“ Eingang finden wollen.

¹¹ Fadil Kraja (geb. 1931) aus Shkodra, Dozent an der dortigen Pädagogischen Hochschule, Autor von Dramen, Gedichten und Kurzgeschichten.

¹² Der *Kanun i Lekë Dukagjinit* wurde von dem katholischen Geistlichen Shtjefën Gjeçov (1874-1929) aufgezeichnet und ab 1913 in einer Zeitschrift des Franziskanerordens publiziert. In § 43 heißt es: „Wenn das Mädchen sich nicht in sein Schicksal fügen und ihren Verlobten heiraten will, so soll sie ihm auch mit Gewalt zusammen mit einer Patrone übergeben werden; und wenn er bemerkt, dass sie fliehen will, so tötet er sie mit der Patrone ihres Vaters, und das Blut des Mädchens geht verloren aus dem Grund, dass sie mit der Patrone ihrer Familie getötet wurde.“ „Das Blut geht verloren“ bedeutet, dass für ihren Tod keine Rache genommen werden darf.

**Luan Starova:
Zeit der Ziegen.**

Übers. Roberto Mantovani.
Unionsverlag Zürich 1999.
Pappbd. mit Schutzumschlag.
196 S. ISBN 3-293-00268-4.

Wir haben uns in den letzten Ausgaben der AH verstärkt mit den Albanern in der Republik Makedonien befasst. Von ihrer Kultur war dabei wenig die Rede. Erfreulicherweise ist jetzt auch ein albanischer Autor aus diesem Land auf dem deutschsprachigen Büchermarkt vertreten.

Luan Starovas Lebensweg macht exemplarisch die ambivalente Situation der kulturellen Elite der Makedonien-Albaner greifbar: Er wurde 1941 in Pogradec geboren – also im italienisch besetzten Albanien. Die Familie Starova gehörte zur politischen Elite; sein Vater war eine Zeitlang nach dem Krieg Anwalt und übersiedelte mit seiner Familie dann nach Skopje. Dort blieb die Familie nach dem Bruch zwischen Tito und dem Ostblock, von dem in seinem Roman die Rede ist. Er studierte und promovierte in Skopje im Romanistik und lehrte bereits seit 1974 Sprachwissenschaft und Romanistik an der damals einzigen Universität der jugoslawischen Teilrepublik. Nach der Unabhängigkeit vertrat er sein Land zunächst bei der UNESCO, jetzt als Botschafter in Paris.

Starova schreibt seit 1971 Romane und Gedichte, sowohl auf Albanisch wie auch auf Makedonisch, und übersetzt französische Literatur in beide Sprachen. In der Kulturzeitung "Lettre International" (deutsche Ausgabe Nr. 43, Winter 1998) hat er in einem Essay "Verdammtes Albanien!" sein gebrochenes Verhältnis (und das seiner Familie) zu seinem Geburtsland reflektiert.

Frankreich bietet balkanischen und albanischen Autoren eher ein Publikum als Deutschland. Sein sechster Roman, 1993 auf Makedonisch unter dem Titel "Vremeto na kozite" (Zeit der Ziegen) in Skopje erschienen, erhielt 1997 einen Preis als bester ausländischer Roman.

Die Geschichte wird aus der Perspektive eines Kindes der nach Skopje emigrierten albanischen Familie erzählt. Wieviel innerhalb dieses auto-

biographischen Romans Erlebtes und wieviel Fiktion ist, sei dahin gestellt. Die Perspektive Starovas auf die Nachkriegsjahre erinnert stark an Ismail Kadare wenige Jahre früher spielenden Roman "Chronik in Stein" über seine Kindheit in Gjirokastra während des Krieges.

Makedonien ist gerade Teilrepublik des kommunistischen Jugoslawien geworden. Das rückständige Agrarland soll wie die anderen Teile Jugoslawiens die stalinistische Entwicklungsstrategie der forcierten Industrialisierung umsetzen. Der ländliche Bevölkerungsüberschuss soll in die Städte gelenkt und zur Arbeiterklasse transformiert werden; so soll die Diktatur des Proletariats ihre Basis und Legitimation erhalten. Natürlich sollen die Menschen von jetzt auf gleich ihre rückständige Lebensweise ändern.

Das funktioniert nicht ganz wie geplant. Die Ziegenhirten kommen eines Morgens aus den Bergen nach Skopje – und zwar alle und mitsamt ihren Tausenden Ziegen, und trotz aller politischer Predigten denken die Hirten gar nicht daran, ihren bisherigen Lebensinhalt ins Schlachthaus führen zu lassen.

Die politischen Führer finden in Tschanga, wie der Anführer der Hirten genannt wird, einen überlegenen Gegenspieler. (Wenn der Name einen Sinn haben soll: *çanga* ist albanisch für "Gongzeichen", "Signal".) Der ungebildete, aber hoch intelligente Mann schafft genau das, wovon die kommunistischen Politiker immer reden, sich nämlich mit den Massen zu verbünden. Die materielle Not der Nachkriegszeit, die besonders die Kinder trifft, kann durch die Milch der Ziegen gelindert werden. Viele Familien, auch die des Erzählers, kaufen sich Ziegen, halten sie in ihren kleinen Häusern und durchbrechen so den schrecklichen Kreislauf von Geburt und Tod ihrer kleinen Kinder. Für die Familien werden ebenso wie für die Hirten die Ziegen Bestandteile ihres Lebens, nicht Nutzvieh. Sie entwickeln ihre Strategien, um die Tiere für die Obrigkeit akzeptabel zu machen. Auf den Rat eines älteren Sohnes, der in die Kommunistische Partei aufgenommen worden ist, nennt die Familie ihre Lieblingsziege "Stalinka". Bei einer skurrilen Registrierungsaktion durch die Behör-

den stößt dieser Name auf Einspruch; der Sohn benennt sie kurzerhand in "Slobodanka" (die Freie) um: "für uns heißt Stalin nämlich Freiheit."

Tschanga, der zum besten Freund des Vaters der Familie wird, lernt von ihm Lesen und gibt sein Wissen an die anderen Hirten weiter; der Vater, der sich in Bücher und alte Urkunden vergräbt, um den Schlüssel für die tragische Geschichte des Balkans zu finden, hat auf einmal einen ihm ideal ergänzenden Diskussionspartner.

Dennoch ist die Konfrontation zwischen der Lebensweise, die die Hirten führen wollen, und der, die die Partei für sie vorgesehen hat, unvermeidlich. Der Bruch zwischen Stalin und Tito führt nicht zur inneren Entstalinisierung; der Kurs auf die Umwandlung der Hirten in ein Proletariat wird sogar verschärft. Viele Ziegen werden konfisziert und getötet. Tschanga zieht sich mit den übrigen Ziegen in die alte türkische Festung zurück, wo sie von seinen Freunden noch eine Zeitlang versorgt werden. Schließlich verschwindet er spurlos, und es bleibt offen, ob die gegen ihn in Marsch gesetzten Soldaten und Polizisten ihn getötet haben oder ob er einen unterirdischen Fluchtweg gefunden hat.

Der Sieg der Ordnungsmacht bedeutet für die Menschen nicht nur schlechtere Versorgung, er bedeutet für den Erzähler auch das Ende der Kindheit.

Starovas Roman hebt nicht auf den albanisch-makedonischen Gegensatz ab; das ist bei seinem Lebenslauf und seiner sozialen Position auch nicht zu erwarten. Die aus Albanien eingewanderte Familie ist keinen ethnischen Pressionen ausgesetzt. Starova zeigt vielmehr, wie menschliche Lebensläufe zerstört und Menschenleben geopfert werden, wenn Dogmatiker auf Kosten der realen Bedürfnisse der Menschen versuchen, abstrakte Entwürfe umzusetzen. Stalin oder Tito – das sind zwei Seiten derselben Medaille.

Frankreich ist offenbar inspirierend für balkanische Botschafter; der albanische Schriftsteller Besnik Mustafaj war ebenfalls Vertreter seines Landes in Paris. Starovas deutsche Erstveröffentlichung lässt hoffen, dass es nicht seine letzte ist.

Michael Schmidt-Neke

**Ilir Ushtelena:
Diplomacia e Mbretit
Zogu I-rë (1912-1939).
Tirana 1995. 363 S.**

Der Autor, der 1983 eine Studie zur Außenpolitik des Ali Pasha Tepelena veröffentlicht hat, legt im Eigenverlag, formal orientiert an den Monographien der albanischen Wissenschaftsinstitutionen, eine umfangreiche Abhandlung über die Außenpolitik des 1924-1939 diktatorisch regierenden Ahmet Bej Zogu vor. Obwohl er ihn im Titel mit dem 1928 angenommenen Königstitel nennt, behandelt er seine gesamte politische Karriere vom jungen Stammesführer im Mati-Gebiet bis zur Besetzung durch Italien. Ushtelena spricht im Titel auch nicht von Außenpolitik (*politikë e jashtme*), sondern von Diplomatie (*diplomaci*). Damit ist nicht die institutionelle Seite der Außenpolitik gemeint, auf die Ushtelena überhaupt nicht eingeht; der Autor hebt vielmehr auf die seines Erachtens erfolgreiche, weil mit großem taktischem Geschick und strategischer Planung erreichte Wahrnehmung der nationalen Interessen durch Zogu ab.

Ushtelena stützt sich auf publizierte und unpublizierte Aktenbestände Albanien, Italiens, Jugoslawiens, Frankreichs, Deutschlands, der Türkei, der Tschechoslowakei, Großbritanniens und Ungarns, auf die zeitgenössische Presse und Literatur sowie auf albanische und fremdsprachige Sekundärliteratur. Wesentliche einschlägige Monographien werden praktisch ignoriert. Das gilt für die außenpolitischen Studien Pastorellis (1967) und Zambonis (1970) ebenso wie für die eher der inneren Entwicklung gewidmeten Bücher von Fischer (1984) und Schmidt-Neke (1987), die im Literaturverzeichnis und ansonsten nur in ein oder zwei Anmerkungen auftauchen. Viel fremdsprachiges Material wird offenbar nur aus zweiter Hand zitiert.

Detailliert und mit umfangreichem Anmerkungsapparat zeichnet Ushtelena die Außenpolitik Zogus nach. Das ist wörtlich zu verstehen, weil seine autokratische Herrschaft und besonders seine Taktik, seine Regierungen ständig auszuwech-

seln, parallele Machtzentren gar nicht erst entstehen ließ. Im Mittelpunkt stehen natürlich die Beziehungen Albanien zu seinem „großen Alliierten“ (wie das damals hieß), dem Italien Mussolinis, sowie das gerade im Falle Zogus widersprüchliche Verhältnis zum jugoslawischen Nachbarn.

Ushtelencas Grundargumentation ist dabei, dass der Held seines Buches nicht nur uneigennützig und unbeirrbar dem Wohl seines Staates und des albanischen Volkes auch außerhalb der albanischen Grenzen dienen wollte, sondern darin auch uneingeschränkt erfolgreich war. Es sei ihm gelungen, durch kluge Schachzüge die Einmischung Italiens in die Regierungspolitik Albanien auf ein Minimum zu beschränken und zugleich die internationale Aufmerksamkeit auf das Schicksal der Kosovo-Albaner zu lenken. Zogu war demnach gerade gegenüber Italien der Treibende, nicht der Getriebene, der Mussolini ständig gezwungen habe, seine Forderungen an Albanien zu korrigieren.

Der Autor bleibt allerdings die Antwort auf die Frage schuldig, wie erfolgreich eine Politik war, die sehr frühzeitig zu einer derart engen Bindung an Rom führte, daß Albanien seit den späten 20er Jahren international als italienische Einflußzone galt, und die in eine international als *fait accompli* hingegenommene Besetzung führte. Zogus Urteilsvermögen gegenüber den Intentionen des Mussolini-Systems und später sogar Hitler-Deutschlands ließ ihn die Gefahren nicht erkennen, die mit der einseitigen Partnerbindung verbunden war.

In der Einleitung bekennt sich der Autor in dankenswerter Offenheit zum historischen Revisionismus. Er will einen Kontrapunkt zur negativen Beurteilung der Person und des Regimes von Ahmet Zogu durch die kommunistische Historiographie, aber auch durch eine Reihe ausländischer Autoren setzen. Das ist insoweit legitim, als die undifferenzierte Darstellung dieser Periode und die Überbewertung des antizogistischen Widerstandes durch die bis 1990 offizielle Geschichtsschreibung (und eine inoffizielle gab es natürlich nicht) einer ergebnisoffenen und quellenkritischen Überprüfung bedürfen. Das desaströse Ergebnis der „auto-

zentrierten“ Entwicklung des kommunistischen Albanien in den 80er Jahren, aber auch die bisherigen Experimente der postkommunistischen Regierungen, Albanien in den europäischen Einigungsprozess zu integrieren und es zugleich nahezu jedem Interessenten wirtschaftlich zu öffnen, relativieren bisherige Bewertungen der einseitigen Bindung von Zogus Albanien an Mussolinis Italien möglicherweise bis zu einem gewissen Grad, können aber nicht Anlass sein, diese einseitige Bindung weg zu interpretieren.

Wie so mancher postkommunistische Historiker – nicht nur in Albanien – fällt Ilir Ushtelena leider ins andere Extrem: was für die Kommunisten schwarz war, muß unbedingt weiß sein und umgekehrt. Man mag der Ansicht sein, es habe keine Alternative zu einem autoritären Regime in Albanien gegeben; man mag auch in der „Juni-revolution“ von 1924 unter Führung Fan Nolis eine Rechtfertigung für die militärische Machtübernahme durch Zogu finden, aber die Behauptung, Zogu sei „rechtmäßig vom Volke gewählt“ (S. 30) worden, dürfte angesichts der realen Verhältnisse die Apologetik doch etwas zu weit treiben.

Ushtelena wirft der Regierung Noli die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur UdSSR als internationalen Tabubruch vor, aber ignoriert, dass frühere Regierungen, denen Zogu angehörte, bereits diplomatische Kontakte zu Moskau gepflegt hatten und dass die internationale Isolierung der Sowjetunion seit Rapallo durchbrochen war; 1924 nahmen außer Albanien noch weitere zwölf Staaten Beziehungen mit der UdSSR auf. Dass Zogu seinerseits 1934 diplomatische Beziehungen mit Moskau anknüpfte – die keine politischen oder ökonomischen Folgen hatten –, wertet Ushtelena wiederum als „kühnen Schritt“ des Königs (S. 279) gegen die Gefahr einer zu engen Bindung an Italien.

Lediglich die ebenso peinlichen wie fruchtlosen Anbiederungsversuche Zogus bei Hitler entlocken Ushtelena den Anflug einer kritischen Bemerkung (S. 308).

Zogu-kritischen Autoren, darunter pikanterweise dem 1997 zum Außenminister avancierten Paskal Milo, wird

unterstellt, die Geschichte im Interesse der Feinde Albaniens zu verfälschen (S. 28). Ushtelencas sieht seine Studie als Unterstützung für die (1997 in einem Referendum abgewiesenen) Restaurationsbestrebungen von Zogus Sohn Leka und dessen großalbanischen Ambitionen (S.30/31).

Im Unterschied zu der Flut an revisionistischer Literatur in den albanischen Buchhandlungen, die in vielen Fällen nur Nachdrucke zeitgenössischer Texte ist, ist Ilir Ushtelencas Buch faktenreich und quellenmäßig fundiert; es sollte daher als Diskussionsbeitrag zur Bewertung von Albaniens Entwicklung in den Zwischenkriegsjahren zur Kenntnis genommen werden. Inwieweit man sich seinen Schlussfolgerungen anschließt, bleibt dem Leser überlassen.

Wie so häufig muß wieder einmal angemahnt werden, dass in wissenschaftlichen Publikationen Personennamen in der authentischen Form und nicht in einer (häufig auch völlig irreführenden) Schreibung wiedergegeben werden sollte, die dem albanischen Leser die Aussprache nahebringen soll. Nur ein Beispiel: Hinter „Sër Andre Rujan“ verbirgt sich der britische Gesandte Sir Andrew Ryan (den Ushtelencas in einer Klammer auch noch in „Royan“ umbenennet).

Die zum Teil hanebüchene Verballhornung der ausländischen Buchtitel mag auf die Inkompetenz der Setzer und fehlende Korrektur zurückzuführen sein. Ein Register fehlt leider.

Michael Schmidt-Neke

Roger H. Schoemans:
Dava. Eine Flucht vom Balkan.
Übers. aus dem Flämischen von
Jeanne Oidtmann-van Beek
und Peter Oidtmann. Verlag
Sauerländer. Aarau, Frankfurt,
Salzburg 1996. Pappband mit
Umschlag, 151 S. ISBN 3 7941
4089 3. 26,80 DM

Schoemans erzählt die Geschichte der 14jährigen Dava, die seit dem Tod ihrer Mutter bei ihrem Onkel Gjon (warum dieser Name in dem Buch als „Gjön“ erscheint, ist mir schleierhaft) in einem öden bergbauverseuchten Hochlanddorf lebt. Gjon begeht einen Totschlag und muss fliehen; Dava findet zufällig einen Brief von entfern-

ten unbekanntem Verwandten aus Berlin und sieht ihre einzige Zukunft in Deutschland.

Die Reise von Nordalbanien nach Berlin könnte mit Bus und Flugzeug in zwei Tagen zu schaffen sein – für das Mädchen wird sie zu einer zwei-jährigen Odyssee über Jugoslawien, Ungarn, Tschechien und Polen. Sie lernt in dieser Zeit viel: fremde Sprachen und ganz einfach Überleben. Der einäugige Bärenführer Murat und dessen Bär Jusuf werden zu ihren besten Freunden, mit denen sie von Kosovo nach Belgrad zieht.

Murats vermeintlicher Freund, ein serbischer Fernfahrer, bringt Dava nicht, wie versprochen nach Deutschland, sondern verkauft sie in ein Bordell. Doch das Mädchen hat bei Murat Tricks genug gelernt und kann fliehen. Mit einer Roma-Familie kommt sie nach Ungarn, wo sie wegen Diebstahls festgenommen wird und nach Rumänien abgeschoben werden soll. Erneut gelingt Dava die Flucht; sie schließt sich in Budapest der Straßenmalerin Romana an, die ihr nach Tschechien weiter hilft. Von dort aus schlägt sie sich mit einigen Roma nach Polen durch, wo sie Murat wieder trifft. Er verhilft ihr zu einem echten Pass mit falschem Visum und macht sogar ihre Verwandten in Berlin ausfindig.

Schoemans Roman wendet sich in erster Linie an jüngere Leser ab 12 oder 13 Jahren. Er beschreibt sehr plastisch, was viele Menschen aus Osteuropa durchmachen, die in den vermeintlich goldenen Westen wollen. Dava wird von ihren lebenserfahrenen Freunden mehr als einmal gewarnt, dass man sie in Deutschland nicht mit offenen Armen empfangen wird. Das Buch endet mit ihrem Eintreffen in Deutschland und lässt offen, ob es ihr gelingt, bei ihren Verwandten zu bleiben oder ob sie schnell wieder abgeschoben wird.

Davas Vater ist zwar aus politischen Gründen ins Gefängnis gekommen und dort gestorben, doch sie selbst hätte keine Chance, als asylberechtigt anerkannt zu werden – „nur ein Wirtschaftsflüchtling“.

Wenn man Jugendlichen die Lebenssituation von Flüchtlingen näher bringen will, ist dieser Roman ein guter Einstieg.

Michael Schmidt-Neke

Werden auch Sie Mitglied in der DAFG!

Der Ruf Albaniens in der breiten Öffentlichkeit ist nicht der beste. Allzu oft wird er durch (teils kriminelle) Aktivitäten von gesellschaftlichen Randgruppen bestimmt, die so das Bild eines ganzen Volkes prägen. Die kulturellen Werte dieses kleinen Volkes sind viel zu wenig bekannt. Unsere Gesellschaft verfolgt daher u.a. folgende Ziele:

Förderung aller freundschaftlichen Bestrebungen zwischen dem deutschen und albanischen Volk;

Entwicklung vielfältiger, gegenseitiger Beziehungen zwischen beiden Völkern auf allen Ebenen;

in beiden Ländern umfassende Information über die Gegebenheiten des anderen Landes, deren jeweilige Geschichte, Gegenwart und Kultur;

Durchführung von wissenschaftlichen und allgemeinbildenden Veranstaltungen;

Förderung und Vertiefung gegenseitigen Verständnisses durch den Abbau von individuellen und gesellschaftlichen Vorurteilen;

die Entwicklung menschlicher Beziehungen, bilateraler Begegnungen und Austauschmöglichkeiten auf allen Ebenen;

Förderung und Verbreitung sowie Pflege der Kunst und Folklore des albanischen Volkes;

Förderung von Organisationen in Albanien, welche das Ziel eines Austauschs mit Deutschland auf fachlichem oder kulturellem Gebiet verfolgen;

Herausgabe und Verbreitung von Publikationen über und aus Albanien.

Mit jedem neuen Mitglied wachsen unsere Möglichkeiten, diese Zielsetzungen ein Stück weit mehr mit Leben zu erfüllen!

Mitgliedschaft in der DAFG!

- Der satzungsmäßige Beitrag von z.Z. 120,00 DM jährlich schließt den Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE" ein.
- Ein mit einem Vereinsmitglied zusammenlebendes Vereinsmitglied zahlt die Hälfte, jedes weitere Familienmitglied ein Viertel des satzungsmäßigen Beitrages (ohne Bezug der "ALBANISCHEN HEFTE")

Ja, ich möchte

- Mitglied
- Fördermitglied

in der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. werden, meine Mitgliedschaft soll beginnen

am.....

Ich zahle

- den regulären Beitrag (120,00 DM)
- einen Förderbeitrag in Höhe von
- Ich beantrage Beitragsermäßigung

(bitte Begründung beifügen)

••• **Abo der ALBANISCHEN HEFTE**

Ja, ich möchte

- die ALBANISCHEN HEFTE zum Preis von z.Z. 35,00 DM p.a. (inkl. Versand) abonnieren.
- Ich füge einen Scheck über diese Summe bei.
- Ich habe die Summe auf das Konto der DAFG (Kto.-Nr. 35981-206 bei der Postbank Hamburg BLZ 200 100 20) überwiesen.

Name

Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Datum / Unterschrift

ALBANISCHE HEFTE

Zeitschrift für Berichte, Analysen, Meinungen aus und über Albanien
ISSN 0930 - 1437 - K 12692 F

Die ALBANISCHEN HEFTE werden vom Vorstand der Deutsch-Albanischen Freundschaftsgesellschaft e.V. herausgegeben.

V.i.S.d.P.: Bodo Gudjons, Friederikastr. 97 44789 Bochum

Redaktion:

Bodo Gudjons (verantwortlich), Bochum
Dr. Michael Schmidt-Neke, Kiel,
Stephan Lipsius, Kassel

MitarbeiterInnen

dieser Ausgabe:
Jochen Blanken, Tirana; Waltraud Bejko, Gelsenkirchen; Karikaturen von Likë Rehova (aus „Klan“) und Jeton Mikullovc (aus „Koha Ditore“); Fotos zu den Kommunalwahlen im Kosovo: mit freundlicher Genehmigung der OSZE

Gestaltungskonzept:

Thomas Schauerte, Dorsten

Satz + DTP:

Skanderbeg GmbH, Bochum

Druck:

SKM Grafische Betriebe, Bochum-Wattenscheid

Vertrieb:

Skanderbeg GmbH, Bochum

Abonnements:

DAFG-Literaturvertrieb
Postfach 10 05 65
44705 Bochum
Friederikastr. 97
44789 Bochum

Preise:

Einzelheft: 7,00 DM zzgl.
Porto - Abonnement: 35,00 DM (4 Ausgaben p.A. - jeweils zum Quartalsende - inkl. Porto)
Für Mitglieder der DAFG ist der Bezug der ALBANISCHEN HEFTE im Beitrag enthalten.

Redaktionsschluß

dieser Ausgabe: 15.04.2001

Kontakt zur DAFG

••• **Büro der DAFG + Redaktion der ALBANISCHEN HEFTE**

Friederikastr. 97 - 44789 Bochum
Postfach 10 05 65 - 44705 Bochum
Tel.: 0234 / 32 50 609
Fax: 0234 / 33 65 44
e-mail: dafg@albanien-dafg.de

••• **Vorstand:**

Bodo Gudjons, Vorsitzender
Postfach 10 22 04 ▲ 44722 Bochum
Friederikastr. 97 ▼ 44789 Bochum
Tel.: (0234) 30 86 86
Fax: (0234) 30 85 05
e-mail: gudjons@cityweb.de

Jochen Blanken, stell. Vorsitz.
z.Z. Tirana
e-mail: iizparsh@albaniaonline.net

Dr. Michael Schmidt-Neke, stv. Vors.
Goethestr. 3 ▲ 24116 Kiel
Tel.: (0432) 935 22
Fax: (0431) 970 99 54
e-mail: schmidt-neke@gmx.net

Christine Dreschel
Hollestr. 15 ▲ 22117 Hamburg
Tel. + Fax: (040) 736 734 31

Stephan Lipsius
Moselweg 57 ▲ 34131 Kassel
Tel.: (0561) 31 24 17
Fax: (0561) 31 24 16
e-mail: S.Lipsius@t-online.de

Wolfgang Pietrek, Kassierer
Am Talgraben 22 ▲ 46539 Dinslaken
Tel.: (02064) 8 21 60
Fax: (02064) 8 21 61
e-mail: rewo@cityweb.de

Xhevat Ukshini
c/o Geschäftsstelle

Ortsgruppen

••• **Ortsgruppe Berlin**

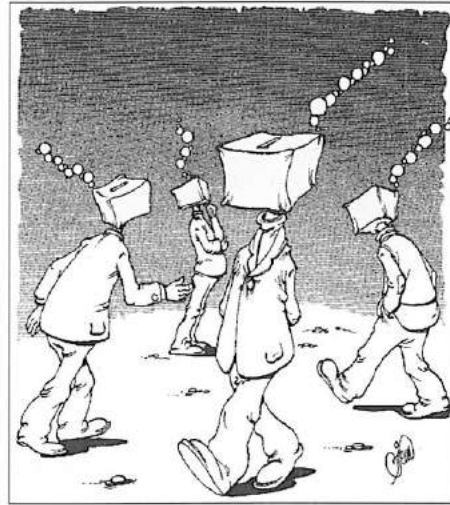
Postfach 30 34 27 ▲ 10728 Berlin
oder: c/o Günter Marx
Krumme Str. 32
10627 Berlin
Tel.: (030) 312 39 80

Ortsgruppe Hamburg

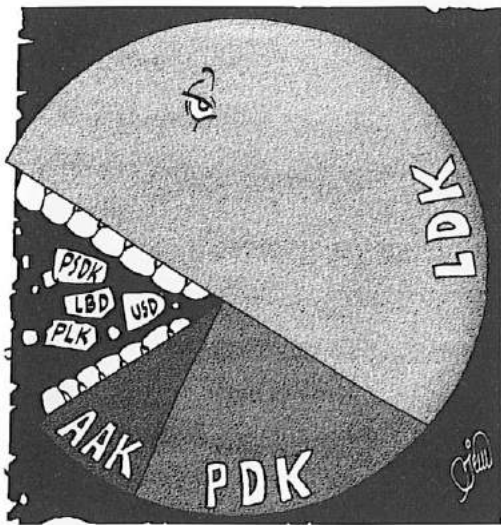
c/o Dr. Kay Schlette
Neumünstersche Str. 4
20251 Hamburg
e-mail: kaysch@hotmail.com
Homepageder OG Hamburg:
<http://home.nexgo.de/kaysch/dafg.htm>

Die Wahlen in Albanien und im Kosovo im Spiegel der Karikatur

Karikaturen von Jeton Mikullovc
aus der kosovarischen Zeitung
„Koha Ditore“



Wen wählen?

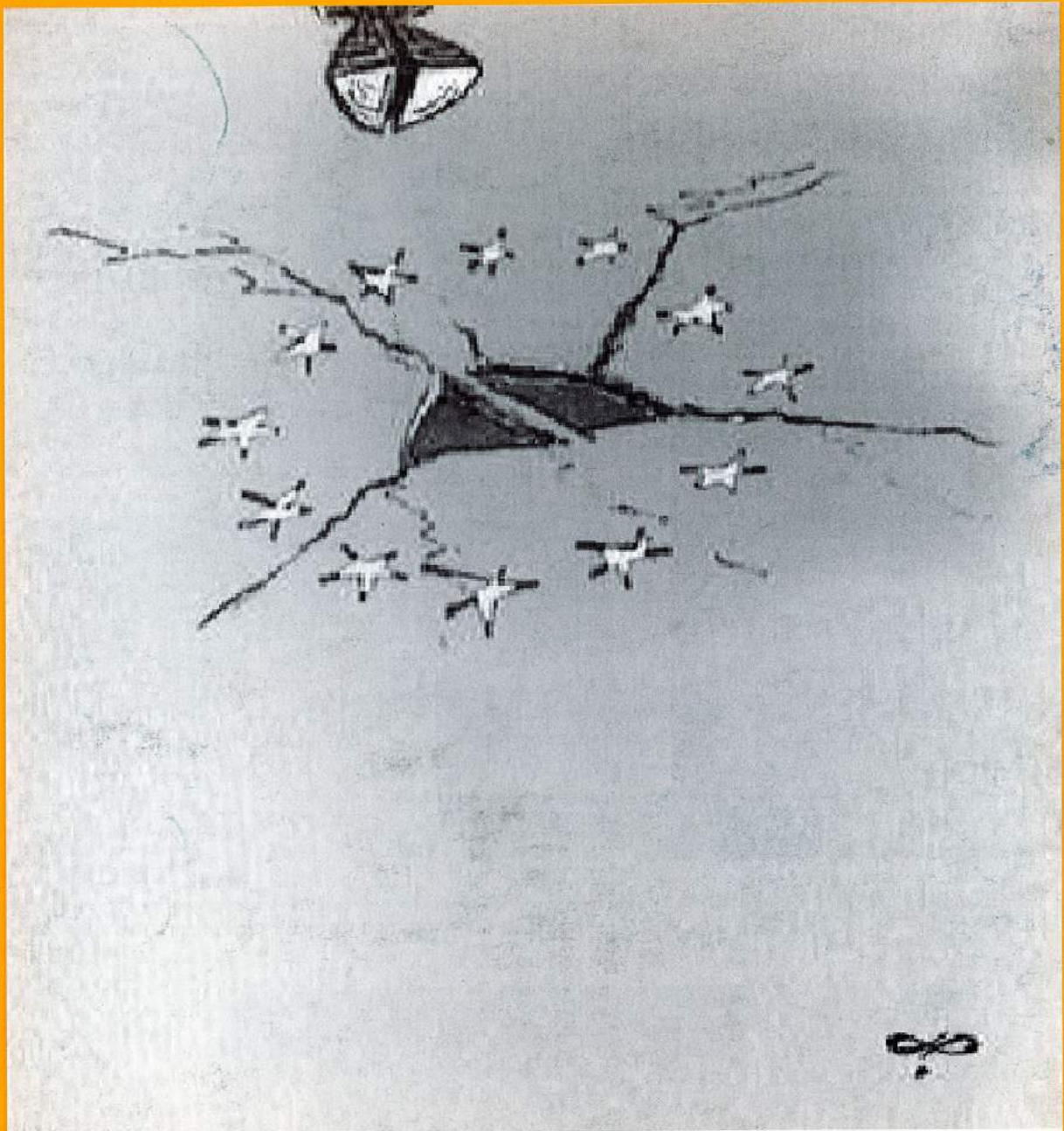


Parteienlandschaft nach den Wahlen:
„Die Großen fressen die Kleinen“



Kommen sie oder kommen sie nicht: die Parlamentswahlen 2001?





„BSE und Rinderwahn in der EU“ - Karikatur aus „Klan“ Nr. 194 vom 3.2.2001